

Juli/August 2014 - Nr. 4/14

Wendezeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele

Wendezeit

• Tolkiens Welt

- Die armenische apostolische Kirche
- Unheimliche Wirklichkeiten
- Manati-Waisenhaus in Manaus



GEDANKENSPLITTER

1 REPORTAGEN

Salzsiederei im 35. Jhd. v. Chr.	41-44
Kazimierz – das jüdische Herz Krakaus	45-47
Insel der Schönheit	49-51
Manati-Waisenhaus in Manaus	52/53
Istrien – Schlaraffenland für Schlemmer	54-56

2

3

4

4

4

5

RELIGION

6-9

10-14

GRENZWISSENSCHAFT/PSI

15/16

17-19

CHANNELING

20-22

SCHWERPUNKT

23-33

34-40

BÜCHER / CDs

10

57

58/59

58

58/59

60

60

61

61

62

63/64

Schwer-●

in

Nr. 5/14

Figuren in Tolkiens Welt

Erste Revision des Textes des Neuen Testaments

Scheinpräkognition – Tricks mit inbegriffen

Buch- und CD/DVD- Vorstellungen

Heilverfahren in Trance / Wie unter einem Zwang

Lichtboten bringen

die geistigen Lehren

Öko-Tourismus In Tunesien

... und viele weitere

Themen

Anfang September online

Insertionsschluss: 15.8.2014

Impressum

Wendezeit

Nr. 4/14 Juli/Aug. 2014) – 26. Jg.
(Gesamt-Nr. 149) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr.14, CH-3800 Matten/
Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: <http://fatema.com>
<http://wendezeit.info>
<http://issuu.com/wendezeit>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Ernst Meckelburg (Grenz-
wissenschaften), Rudolf Passian (Para-
psychologie), Herbert Viktor Speer, Spi-
ritualität, Jenseitskontakte.

In dieser Ausgabe sind ausserdem Bei-
träge folgender Autoren erschienen:
W.J.J. Glashower, George Langelan,
Gerhard Mayer

Copyright: Fatema-Verlag GmbH. Al-
le Rechte vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Geneh-
migung der Redaktion. Namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Für unverlangt eingesand-
tes Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung:
Fatema Verlag GmbH,
T. +41(0)33 – 826 56 59, Fax – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweiterter Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/
Jahr

Abonnemente sind gratis. Freiwillige
Spenden zur Unkostendeckung will-
kommen

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:
Commerzbank Bayreuth-Maximilianstr.,
BLZ 773 400 76, Kto 154544100,
Fatema-Verlag
od. IBAN CH84 0900 0000 9171 4207 3

Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Sommerzeit - Urlaubszeit. Wenn viele unter
Ihnen Ihre Ferien im Ausland verbringen, be-
deuten ferne oder nahe Reisen für mich Ar-
beit. Die Reportagen aus Brasilien, Polen, Ist-
rien und Korsika - aber leider nicht aus Tol-
kiens Welt - in dieser Ausgabe sind die neues-
ten Resultate dieser Arbeit. Eine Arbeit, die Spass machte.

Eine kürzlich in Deutschland realisierte Studie zeigte, dass
es 21 Prozent der Arbeitnehmer - keine Journalisten - nicht
gelingt, im Urlaub abzuschalten. Weitere 37 Prozent sollen
sich erst nach einigen Tagen richtig entspannen können.
Knapp ein Drittel der Urlauber soll ein bis drei Stunden am
Tag arbeiten. Die Zahlen für die Schweizer Urlauber sind
vermutlich vergleichbar. Im erweiterten internationalen
Vergleich geht es uns allerdings gar nicht so schlecht. So soll
sich für über zwei Drittel der Japaner ein Urlaubstag nicht
von einem regulären Arbeitstag unterscheiden. Gleiches gilt
für jeden zweiten befragten US-Amerikaner und jeden drit-
ten Briten, die im Urlaub auch vom Strand aus arbeiten.
Das erinnert mich an Ferien am Meer vor einigen Jahrzeh-
ten, die ich am Sandstrand mit einer Schreibmaschine auf
dem Schoss verbracht habe, um ein Buch zu übersetzen (das
sich allerdings später als Longseller entpuppte und das im-
mer noch im Handel erhältlich ist!).

Zu einem entspannenden Urlaub sollte unbedingt dazuge-
hören, dass man sein Smartphone oder anderes Mobiltelefon
ausschaltet und vor allem keine E-Mails liest. Bei Letzteren
handelt es sich ohnehin zu 95 Prozent um Spam. Auch Zeit-
druck im Urlaub ist schlecht - man sollte nicht von einem
Urlaubsziel zum anderen hetzen - so wie Touristen, die auf
Interlakens Höheweg vor der Bijouterie aus dem Car steigen,
einige Fotos schiessen oder einige Uhren einkaufen und
nach 5 Minuten wieder wegfahren, nach dem Motto: We have
been in Interlaken. Schliesslich stehen ja noch am gleichen
Tag die Jungfrau und möglicherweise auch noch der Titis
und Luzern auf dem Programm.

Studien zeigen, dass die Länge der Ferien für eine gute Erho-
lung unwichtig ist. Auch Kurzurlaube und Wochenendtrips
können entspannend sein, falls sie nicht mit einem langen
Flug oder einer langen Busreise kombiniert werden. Erho-
lung und Entspannung bedeuten aber nicht, einfach auf der
faulen Haut zu liegen. Dieselben Studien haben gezeigt,
dass Dösen und Entspannung am besten mit kulturellen
oder sportlichen Aktivitäten kombiniert werden sollten.

Um nach dem Urlaub nicht wieder schnell in einen stressi-
gen Alltag zu fallen, der die ganze Erholung innert Tagen
oder Wochen zunichte macht, sollte man vor der Abreise da-
für sorgen, dass bei der Rückkehr keine Arbeitsberge zu be-
wältigen sind. In der Theorie tönt das sehr gut. Aber was
macht man, wenn nach einer 15-tägigen Reise nach Brasi-
lien 9785 Mails im Computer auf Erledigung warten?

Ich habe sie gelöscht.

Orith Tempelman



Gesehen



Gelesen



Gehört

Borreliose – Naturheilkunde und Phytotherapie

PhytoDoc mit weiteren Hinweisen zum Umgang mit Borreliose

Heidelberg/Berlin (humanenws) – Vor knapp einem Monat berichtete PhytoDoc im Rahmen des Weltgesundheitsstages über Erkrankungen durch Zeckenbisse und startete die Umfrage dazu. 18,1 Prozent der Befragten lassen sich demnach vorsorglich gegen FSME impfen, 25,1 Prozent untersuchen sofort nach dem Aufenthalt im Freien Kleidung und Körper nach Zecken.

Wie man sich nach einer Infektion mit Borreliose verhält, wird in der Umfrage zwar nicht abgefragt, allerdings gingen seit April zahlreiche Anfragen vor allem zur Behandlungsform der Borreliose ein. Das PhytoDoc Team vom Portal für Gesundheit, Naturheilkunde und Heilpflanzen hat aus diesem Grunde gezielt recherchiert und weitere Informationen bereitgestellt.

Eine Infektion mit Borrelien wirft viele Fragen für Betroffene und behandelnde

Ärzte und Heilberufler auf, ziemlich übereinstimmend wird im ersten Schritt (frische Infektion – Stadium I) auf die konsequente Behandlung mit Antibiotika verwiesen, um dann im erweiterten Verfahren und sobald die Borreliose einen chronischen Verlauf nimmt, auf die Naturheilkunde und weitere ergänzende Verfahren zu setzen. Die Vorschläge zu Naturheilverfahren bei Zeckenbissen mehrten sich zwar, die Datenlage ist jedoch nicht immer gesichert. Es geht somit darum, sich genau zu informieren, um die geeignete Methode oder Heilpflanzen gezielt ergänzend einsetzen zu können. Informationen darüber, wie Beinwell und Karde helfen können und was es sonst noch an Heilkräutern gibt, gibt es unter <http://www.phytodoc.de/erkrankung/borreliose> Viele Symptome bei Borreliose werden auch als Vergiftung verstanden, chronische Beschwerden als Verschlackung; somit werden verschiedene ausleitende Verfahren empfohlen. Dazu zählen die Unterstützung von Leber und Niere durch Mariendistel, weitere unterstützende Pflanzen sind Löwenzahn, Goldrute, Birkenblätter und Petersilie.

Alle Symptome im Überblick unter: <http://www.phytodoc.de/erkrankung/borreliose/symptome-diagnose/>

Wer an Borreliose erkrankt, sollte sich auf jeden Fall schonen

Denn der Körper braucht seine Kraft für den Aufbau der Abwehr. Unterstützend wirken, genügend Schlaf und eine gesunde Ernährung. Eine mässige Bewegung und Sport, idealerweise im Freien, fördert die Gewebedurchblutung und den Lymphfluss. Das Immunsystem und sein Überwachungsmechanismus werden so gestärkt. Der Fokus auf die richtige Ernährung ist sehr wichtig; denn Entzündungen schädigen das Gewebe. Es gilt das Prinzip «Stärken-Schützen-Entzündung beenden». Antioxidativ wirkende Vitamine – dazu zählen Vitamin E, Karotinoide und Vitamin C und chlorophyllreiches Gemüse (also grünes Gemüse) bieten einen gewissen Schutz. Kräuter und Gewürze mit antibiotischer Zusatzwirkung sind zu empfehlen. Omega-3-haltige Öle (fettiger Fisch, Hanföl,

Rapsöl) unterstützen es, dass der Körper wieder zum normalen Stoffwechsel zurückkehrt. Es kamen zahlreiche Fragen zur Homöopathie: dazu muss festgestellt werden: Als alleinige Therapie ist die Homöopathie bei Borreliose nicht empfehlenswert. Begleitend zu einer schulmedizinischen Behandlung können zahlreiche Homöopathika gegen den Beschwerdekreis «Rheuma und Gelenkschmerzen» eingesetzt werden. Was sich hinter akuter und chronischer Neuroborreliose oder der Herxheimer Reaktion verbirgt, erläutert der Artikel <http://www.phytodoc.de/erkrankung/borreliose/therapie>

Über 3500 Heilpraktiker mit Vorauswahl über Postleitzahlen findet man unter <http://www.phytodoc.de/heilpraktiker.php>

Über PhytoDoc:

Das Internetportal bietet gesundheitsbewussten Verbrauchern wissenschaftlich gesicherte und umfassende Informationen rund um die Thematik Gesundheit, Prävention, Naturheilkunde und Heilpflanzen. Die Themenbereiche richten sich an Patienten, Mediziner und Heilpraktiker. Die PhytoDoc-Informationen sollen den Verbraucher bei seinen Entscheidungen unterstützen, alternative Therapien und Präparate zu wählen, Krankheitssymptome ganzheitlich behandeln zu lassen und bewusst auf Gesundheitsvorsorge zu setzen.

Kontakt zur PhytoDoc Ltd. über info@phytodoc.de, Tel. +49(0)6221-8946695. ♦



© Bernd Lang/pixelio.de

Welt Ozean Tag: OceanCare lanciert Kurzvideo über neue Spezies

In der Schweiz, dem Land der Berge, stehen die Sommerferien vor der Tür. Doch an den Ferenzielen vieler Schweizerinnen und Schweizer auf 0 m ü.M. verbreitet sich eine neue Spezies invasiv: Plastikmüll. Badestrände und die Weltmeere sind voll davon. OceanCare erklärt im Kurzvideo auf <https://www.facebook.com/OceanCare.org>, warum die Vermehrung dieser gefährlichen Spezies im Meer gestoppt werden muss und wie das möglich ist.

Plastikmüll vergiftet Meerestiere, verstopft ihre Mägen oder legt sich als tödliche Schlingen um ihre Körper. Pünktlich auf den Welt Ozean Tag vom 8. Juni hat OceanCare ein 3-minütiges Infotainment-Video produziert: Auf <https://www.facebook.com/OceanCare.org> zeigt die Meeresschutzorganisation darin das Plastik-Problem sowie die Folgen für Meerestiere und Menschen auf. Im Zentrum des Engagements der Organisation gegen die Plastikverschmutzung stehen die Aufforderungen der drei Rs: «Reduce, remove and rescue». «Da gemäss dem United Environment Programme 80% des Plastikmülls im Meer via Abwasserkanäle, Strassen, Flusswege und Windverfrachtung vom Festland ins Meer gelangen, können Schweizerinnen und Schweizer den Zustand von Stränden und Lebensräumen der Meeresbewohner direkt beeinflussen», sagt Dr. Sylvia Frey, Leiterin Wissenschaft und Bildung von Ocean Care.

Robben und Delfine im Würgegriff der Wegwerfgesellschaft Hunderttausende PET-Flaschen und -Deckel, Verpackungsmaterial und achtlos weg geworfenes Einweggeschirr: Millionen Tonnen Plastikmüll gelangen Jahr für Jahr in die Ozeane, sagt Frey weiter. Spielen junge Robben oder Delfine mit Six-Pack-Ringen oder Fischergarn, können sie sich verheddern. Doch beim Wachsen schnürt der Plastik ihnen die Kehle zu oder Körperteile ab. «Wenn wir die Tiere in Not nicht retten, sterben sie einen qualvollen Tod», so Frey. Hier setzt OceanCare



Bild: Stock

an und unterstützt weltweit engagierte Tierretter-Netzwerke, um Meerestiere von Plastik zu befreien.

Mikroplastik – Die Grosse Gefahr der kleinsten Partikel.

Gemäss Frey gäbe es keinen Strand der Welt, der nicht mit Mikroplastik durchsetzt sei. Auf den Weltmeeren schwimmen Plastikmülldeponien. Eine davon ist mittlerweile grösser als Spanien und Portugal zusammen. Die kleinsten Plastikpartikel sind fürs menschliche Auge kaum erkennbar. Sonne und Salzwasser zersetzen die Kunststoffe in mini Partikel, die frei schwimmende, giftige Substanzen wie Pestizide an sich binden. Kleinste Meereslebewesen nehmen Mikroplastik mit ihrer Nahrung auf. Auf diesem Weg gelangt Plastik in die Nahrungskette und damit auch auf die Teller von Menschen. Auf <http://www.ocean-care.org/plastik> kann man sich laufend über Ursachen, Folgen und Lösungansätze im Umgang mit Plastik informieren.

Über OceanCare

Seit 1989 setzt sich OceanCare weltweit für die Meeressäuger und Ozeane ein. Mit Forschungs- und Schutzprojekten,

Umweltbildungskampagnen sowie intensivem Einsatz in internationalen Gremien unternimmt die Meeresschutzorganisation konkrete Schritte zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Weltmeeren. OceanCare ist von den Vereinten Nationen als Sonderberaterin für den Meeresschutz anerkannt und Global Partner on Marine Litter vom United Nations Environment Programme. ♦

Vielseitig erfahrene Therapeutin

bietet gegen moderates Entgelt psychologische, parapsychologische und graphologische Beratung und Hilfe an, sowie Arbeit mit Träumen.

N. v. Mural, dipl. Psychologin
IAP, Tel. 044 910 66 41 vormittags
9–12 Uhr, abends ab 20 Uhr.

Happiness-Messe

Happiness-Messe – DIE Messe für ganzheitliches Leben, Gesundheit und Spiritualität

Auf der Happiness-Messe präsentieren internationale Fachaussteller gesunde und ganzheitliche sowie spirituelle Produkte und Lebensweisen. Themen wie geistige und körperliche Heilung, Beseitigungen von Blockaden, Erweckung der Lebenskraft und Nutzung des eigenen Potenzials sowie Ernährung und vegane Lebensweise stehen im Mittelpunkt dieser Messe. Mit dabei sind auch Energetiker, Heiler, Kartenleger, Handwerker, Therapeuten, Schamanen, bekannte Buchautoren uvm. Dazu gibt es zahlreiche Messehighlights, viele kostenlose Fachvorträge bekannter Referenten, die Möglichkeiten sich austesten zu lassen uvm.

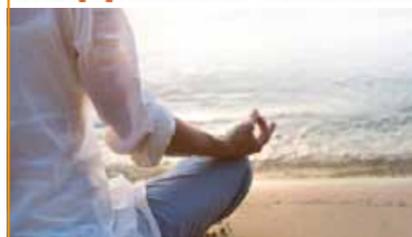
Weitere Infos

www.happiness-messe.com,
E-Mail: info@happiness-messe.com,
Tel. +49 (0)8382-2776082.

Öffnungszeiten der Messe:

Fr 13.00-19.00, Sa 10-19.00, So 11.00-17.30

Happiness-Messe



DIE große Fachmesse für
Gesundheit - Heilen - Medialität
Vorträge - Ausstellung

29. - 31.08.14, D-Lindau am Bodensee
26. - 29.09.14, FL-Vaduz, Liechtenstein
17. - 19.10.14, Thun, KK-Thun

www.happiness-messe.com
Infotelefon: 0049-8382-2776082

Libet-Experiment und (un-)freier Wille – eine Fehlinterpretation

Gerhard Mayer, GfA. Der Physiologe Benjamin Libet (1916-2007) führte ein berühmtes Experiment zur zeitlichen Abfolge von neurophysiologischen Massen, bewusster Handlungsentscheidung und -ausführung durch. Obwohl er selbst vor einer Überinterpretation seiner Befunde warnte, bildete der in solchen Experimenten im EEG entdeckte Anstieg des Bereitschaftspotenzials, der vor der bewusst erlebten Entscheidung entsteht, für viele – auch prominente – Neurowissenschaftler einen starken Hinweis darauf, dass der freie Wille des Menschen eine Illusion sei (siehe beispielsweise der Bericht zum Symposium turndersinne «Freier Wille – frommer Wunsch?» in der Zeitschrift *Skeptiker* 4/2004). In den letz-

«Okkulte Wissenschaften» und Aufklärung

GfA. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde der Bereich des Okkultismus und der Esoterik zunehmend mehr zu einem respektablen Forschungsgebiet der Geschichtswissenschaften. Dies nicht etwa, weil die «normalen» Themen ausgegangen wären und man sich deshalb auf die bislang marginal gebliebenen Bereiche stürzen würde – nein, es stellte sich zunehmend heraus, wie verzerrt der auf die Aufklärung fixierte Blick den historischen Ablauf und die Bedingungen der Wissenschaftsgeschichte abbildete.

Inzwischen gibt es zahlreiche wertvolle Publikationen zu diesem Thema. Eine aktuelle Studie stammt von einem der Pioniere der modernen akademischen Esoterikforschung, Wouter Hanegraaff, der die Bezeichnung «Okkulte Wissenschaften» einer kritischen Prüfung unterzieht und deren Bedeutungswandel in seinem historischen Verlauf nachzeichnet. Erschienen im von Monika Neugebauer-Wölk, Renko Geffarth und Markus Meumann herausgegebenen Sammelband «Aufklärung und Esoterik: Wege in die Moderne», De Gruyter-Verlag. ◆

ten Jahren gab es allerdings zunehmend Kritik an dieser Interpretation. In ausgeklügelten Experimenten ist es nun einem Forscherteam an der Universität Freiburg gelungen, den grössten Teil des Anstiegs des Bereitschaftspotenzials als unabhängig von Handlungsentscheidung und -durchführung zu erklären.

Vielmehr zeigte sich, dass das Bereitschaftspotenzial durch die Mittelung einzelner Ereignisebenen zustande kommt. Die Befunde dieser Experimente sind inzwischen in drei renommierten Fachzeitschriften publiziert (*Frontiers in Human Neuroscience*, 2014, *Consciousness and Cognition*, 2014, *Experimental Brain Research*, 2013). ◆

Methodische Probleme bei Psi-Experimenten mit bildgebenden Verfahren

GfA. In der Zeitschrift «Frontiers in Human Neuroscience» ist kürzlich ein Artikel zu Psi-Experimenten erschienen, die neben dem Versuch des Nachweises der Psi-Hypothese auch überprüfen wollten, ob neuronale Korrelate zu Psi-Prozessen in der Gehirnaktivität mittels bildgebender Verfahren nachgewiesen werden können. Obwohl fünf der sechs mit einer solchen Methodik durchgeführten Experimente signifikante, die Psi-Hypothese stützende Ergebnisse lieferten, ist deren Gesamtbewertung aufgrund methodischer Schwächen schwierig, wie die drei Autoren David Acunzo, Renaud Evrard und Thomas Rabeyron feststellen. Sie nehmen dies zum Anlass, neben spezifischen Problemen solcher Untersuchungsdesigns generelle methodische Schwächen zu benennen, die den Wert solcher Experimente mindern können, und gruppieren sie in vier Kategorien. Diese sind auch für Laborexperimente mit anderen konzeptuellen Designs von Relevanz.

David J. Acunzo, Renaud Evrard & Thomas Rabeyron (2013): *Anomalous experiences, psi and functional neuroimaging*. *Frontiers in Human Neuroscience* ◆

Antidepressiva unterstützen die Rehabilitation nach Schlaganfall

Werden Menschen von einem gravierenden gesundheitlichen Ereignis, etwa einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall betroffen, entwickelt sich bei mehr als 30 Prozent eine psychische Belastung, die sich als Depression manifestiert.

Besonders nach einem Schlaganfall ist jeder dritte Patient davon betroffen, und die Ärzte müssen nicht nur der körperlichen Notfallsituation gerecht werden, um möglichst die schwerwiegenden Folgen zu verhindern. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt auch der Psyche des Betroffenen, dessen Ängste vor körperlicher Behinderung, Sprachverlust und eingeschränkter Mobilität in der Zukunft häufig in einer Depression münden. Inzwischen wird von der Deutschen Schlaganfall-Gesellschaft dringend empfohlen, alle Patienten nach diesem zerebralen Ereignis auf die spezifischen Symptome zu untersuchen, die auf das eventuelle Vorliegen einer Depression hinweisen.

«Für Menschen, die von heute auf morgen halbseitig gelähmt sind, ihre Sprachfähigkeit verlieren oder nur noch sehr eingeschränkt sehen können, ist die Niedergeschlagenheit bis hin zur Depression eine sehr verständliche Reaktion,» sagte Professor Matthias Endres, Direktor der Klinik für Neurologie an der Berliner Charité.

Besonders häufig betroffen von einer Post-Schlaganfall-Depression sind Frauen, ältere Menschen und diejenigen ohne soziale Unterstützung. Die mehr als 30 Prozent der Depressionen nach einem Schlaganfall rekrutieren sich zu einem relevanten Anteil auch aus Personen, die bereits vor dem Ereignis mit psychischen Problemen, depressiven Episoden oder kognitiven Beeinträchtigungen belastet waren.

Nicht unbedingt ist die Depression eine direkte Reaktion auf das Schlaganfall-Ereignis und die drohende Behinderung. Es besteht durchaus auch das Risiko, dass in der Folge des Schlaganfalls bio-

logische Veränderungen im Zentralnervensystem auftreten. Diese könnten eine Erklärung dafür liefern, warum die Inzidenz der Depression bei Behinderungen aufgrund des Schlaganfalles deutlich höher ausfallen als bei Behinderungen mit identischem Schweregrad aufgrund einer orthopädischen Erkrankung.

Zur Linderung des zusätzlichen psychischen Leidens der Patienten stehen Medikamente zur Verfügung, die bei der Übertragung von Nervenimpulsen die Konzentration des Serotonins erhöhen. Wird die Wiederaufnahme dieses Botenstoffes im Synaptischen Spalt des Nervensystems gehemmt, erfahren die Schlaganfallpatienten eine deutliche Besserung ihrer Depressionssymptome. Ein Zusatznutzen könnte von den Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmern ausgehen, weil in Studien gezeigt werden konnte, dass die Funktion der Hirnzellen stabilisiert werden kann und in einigen Regionen des Gehirns auch die Neubildung von Nervenzellen angeregt wird.

In solchen tierexperimentellen Studien mit dem Antidepressivum zum Schlaganfall-Modell wird nicht nur eine Prävention der Depression gesehen, sondern auch das Absterben von Nervenzellen wurde verhindert, so Endres. Er wies auf eine Studie hin, in der Schlaganfallpatienten, unabhängig davon ob sie eine Depression hatten oder nicht, pro-

phylaktisch mit Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmern im Vergleich zu einem Placebo behandelt wurden. Nach drei Monaten hatten sich die Patienten, die das wirksame Medikament erhielten, psychisch besser erholt, und der physische Vorteil zeigte sich in einer besseren Beweglichkeit der zuvor gelähmten Gliedmassen. Dadurch erhielten die Patienten ihre Unabhängigkeit früher wieder zurück und konnten viele Dinge wieder selbständig erledigen.

Dies festigt die Bedeutung dieser Antidepressiva in der Rehabilitation der Schlaganfallpatienten, erklärte der Pressesprecher der Deutschen Schlaganfall-Gesellschaft, Professor Joachim Röther von der Asklepios-Klinik in Hamburg-Altona. (Quelle: www.gesundheitswerkstatt.de) ◆

Der zweite Ring der Kraft

Der zweite Ring der Kraft ist eine symbolische Beschreibung einer umfassenden Realität, die wir selbst entdecken können, wenn wir die gewohnten Alltagsrituale einmal sein lassen und uns darauf einstimmen, wir selbst zu sein. Lange vor unserer Zeitrechnung gab es im alten Amerika ein Wissen. Damals waren Traumrealität und Alltagsrealität noch nicht getrennt wie heute. Tolteken hatten vermutlich deshalb eine so starke Sehnsucht nach der „Traumwelt“, da bereits eine Trennung stattgefunden hatte. Der zweite Ring der Kraft entspricht in etwa einer solchen Ganzheit von Traumrealität und Alltagsrealität.

Unser Lehrer Greg wird seit über 25 Jahren in zwei mündlichen Wissens-Linien ausgebildet: die des Adlerkrieger-Nagual-Weges und die des Weges der Daoisten der Vollkommenen Wahrheit. Er empfing Lehren von don Ignacio und don Miguel Ruiz, sowie von Meister Li und Meister Yü. Derzeit vervollständigt er sein Wissen bei einem Ältesten und Mann des Wissens in Südamerika.

Wenn Du Selbstentwicklung, Reinigung oder Selbst-Heilung suchst, hast Du verschiedene Möglichkeiten des Lernens und Entdeckens. Ein Teil der Lehren wurde im Westen bisher noch nicht übermittelt.

- Reisen
- Lehrlings-Ausbildung
- Teachings, Beratungen & Readings
- Emotional Release Healings
- Fernunterricht

Kontakt: Michaela (Deutschland)
Telefon: 0157 - 71 67 91 55
email: 2terring@web.de

Die armenische apostolische Kirche

Älteste «eigenberechtigte» (sui juris) Staatskirche der Welt

Orith Tempelman

Die Anfänge jeder Religion sind von Legenden verbrämt, die historischen belegten Tatsachen mehr als dürftig. Allen christlichen Konfessionen ist gemeinsam, dass sie ihre Gründung auf einen Apostel zurückführen. Auf einen solchen Ursprung ist insbesondere die armenische Kirche stolz und weist in ihrer offiziellen Bezeichnung – Armenisch apostolische Kirche – ausdrücklich darauf hin. Die allgemein akzeptierte Chronologie dieser Kirche beginnt mit der 8 Jahre dauernden Mission der Apostel Judas Thaddäus (35-43 n.Chr.) und der 16 Jahre dauernden Mission des Bartholomäus (44-60 n.Chr.).

Armenien bekannte sich ab dem Jahr 301 zum Christentum, d.h. ab Anfang des 4. Jh. war es das erste Land, in dem das Christentum offiziell als Staatsreligion eingeführt wurde. Im römischen Reich setzte Kaiser Konstantin zur gleichen Zeit erste Schritte in Richtung religiöser Toleranz gegenüber den Christen (etwa mit dem Edikt von Mailand). Zur Staatsreligion wurde das Christentum im römischen Reich erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts unter Kaiser Theodosius erhoben. Die armenische Kirche ist somit die älteste «eigenberechtigte» (sui juris) Staatskirche der Welt. Damals stand die griechisch-römische Zivilisation in voller Blüte, aber Armenien war in intellektueller Hinsicht noch völlig unentwickelt und immer noch auf der Suche nach einem eigenen Alphabet. Es ist daher nicht erstaunlich, dass es nur extrem wenige schriftliche Aufzeichnungen über die Anfänge der christlichen Religion gibt. Mündliche Überlieferungen, die durch Schriften namhafter ausländischer Chronisten gestützt werden, belegen jedoch die Tatsache, dass Albanien – damals ein riesiges Gebiet – sich als Ganzes zum Christentum bekannte, nachdem die Christen während drei Jahrhunderten wegen ihres Glaubens verfolgt und oft getötet worden waren.



Die Kathedrale von Edschmiadzin – der «Vatikan» der armenischen Kirche

Ende des 3. Jh. ermordete Prinz Anak seinen Verwandten, den armenischen König Khosrov und wurde später ebenfalls ermordet. Sein Sohn Grigor und Khosrovs Sohn Tiridates, die beide zum Zeitpunkt beider Morde noch Kinder waren, wurden in unterschiedlichem Glauben erzogen – Grigor im christlichen Glauben, Tiridates im Glauben seiner Ahnen. Grigor Partev (Gregor der Parthe), den die Armenier Lusavorich, d.h. den Erleuchter, nennen, weil er ihrem Land die Erleuchtung in Form des Christentums brachte, wurde gefoltert und in einen unterirdischen Kerker in Artaschat geworfen und verbrachte dort 15 Jahre praktisch ohne Nahrung und Wasser. Tiridates aber konnte mit Unterstützung des römischen Kaisers Diokletian den Thron von Armenien besteigen. Als er an Lycanthropie erkrankte und fast den Verstand verlor, erfuhr er, dass

Grigor sein Verwandter war. Letzterer war schon seit geraumer Zeit aus seiner Haft entlassen worden, weil er auf wundervolle Weise überlebt hatte. Tiridates bat Grigor, sich bei seinem mächtigen Gott für ihn einzusetzen, was dieser auch mit Erfolg zustande brachte. Tiridates genas und konvertierte zum Christentum. Mit dem Eifer eines neu Bekehrten beeilte er sich, das Christentum als Staatsreligion auszurufen.

Hundert Jahre später, im Jahr 404 unserer Zeitrechnung erschuf Mesrop Maschtoz, ein ehemaliger Sekretär des damaligen Königs, das armenische Alphabet mit ursprünglich 36 Buchstaben, die später noch durch drei weitere ergänzt wurden. Ab dieser Zeit konnten in dieser Schrift Teile der Bibel ins Armenische sowie Werke griechischer und römischer Literatur übersetzt und auch

armenische christliche Riten schriftlich fixiert werden.

Die armenische Kirche heute

Für die Armenier in der Diaspora ist die armenische Kirche oft das einzige Stück Heimat in der Fremde und der einzige Kristallisationspunkt für armenische Identität. Trotzdem blieb auch den Armeniern die konfessionelle Zersplitterung nicht erspart. So gibt es heute auch katholische und orthodoxe Armenier. Dank der pietistischen Orientierung des 19. Jahrhunderts gibt es sogar kleine evangelische Gemeinden. Zahlenmäßig spielen sie aber gegenüber der grossen armenisch-apostolischen Nationalkirche keine Rolle.

Die Armenische Kirche ist autokephale (selbstverwaltend) und gehört zur Familie der Orientalischen Orthodoxen Kirchen. Zu dieser Kirchenfamilie gehören ausserdem die Koptisch-, die Äthiopisch-, die Eritreisch- und die Syrisch-Orthodoxe, sowie die Indisch-Malabarische Kirche. Seit 1962 ist die Armenische Kirche Mitglied des Weltkirchenrates. Sie hat Mahlgemeinschaft mit den oben erwähnten orientalischem-orthodoxen Kirchen.

An der Spitze der Kirche steht der Katholikos aller Armenier mit dem Amtssitz in Edschmiadzin. Er wird nach dem Tod eines Amtsinhabers während der National-Kirchlichen Versammlung von Klerikern und Laien gewählt und durch zwölf Bischöfe geweiht und gesalbt. Der amtierende Katholikos aller Armenier heisst Garegin II., der im 1999 gewählt wurde.

Aus historischen Gründen entstanden in der Armenischen Kirche neben dem Ka-

tholikos aller Armenier auch lokale hierarchische Sitze. Zu den vier hierarchischen Stühlen der armenischen Kirche gehören neben Edschmiadzin auch das Katholikos des Hohen Hauses von Kilikien (1444) mit dem jetzigen Amtssitz in Beirut-Antelias, sowie die armenischen Patriarchate von Jerusalem (1311) und Konstantinopel (1461).

Die Armenische Kirche kennt sieben Sakramente. Es sind dies: die Taufe, die Salbung, die Trauung, das Abendmahl (Eucharistie), die Handauflegung (Priesterweihe), die Busse und die Letzte Ölung (wird nur bei Geistlichen vorgenommen).

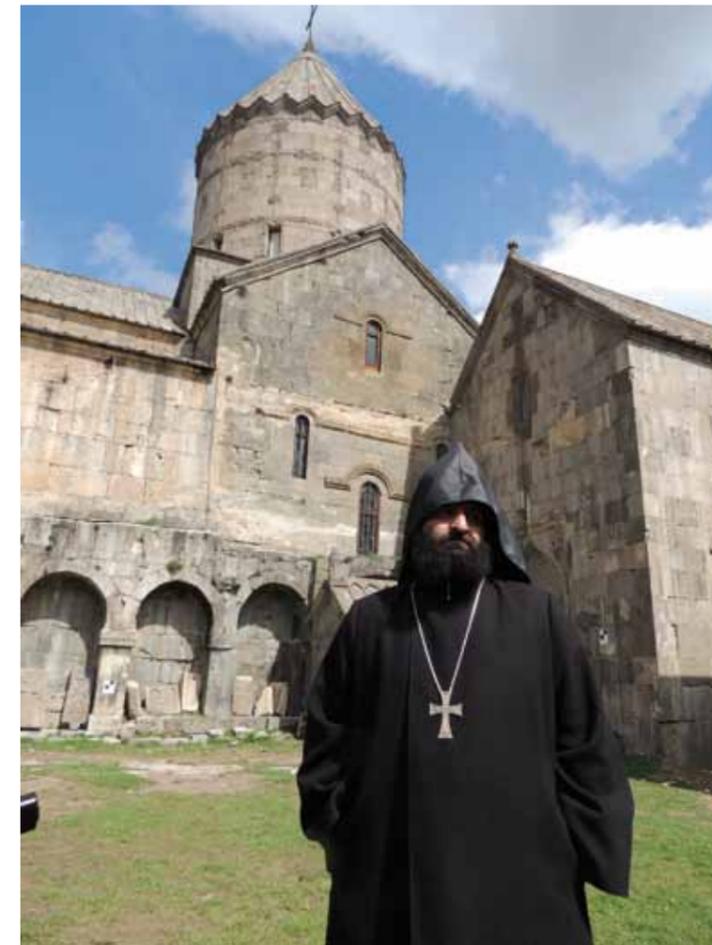
Die Armenische Kirche kennt neun hierarchische Grade:

1. Türsteher
2. Lektor
3. Sänger
4. Ministrant
5. Subdiakon
6. Diakon
7. Priester
8. Bischof bzw. Erzbischof
9. Katholikos

Die ersten vier Ämter sind die niederen Ränge und werden als Lehrministranten betrachtet. Schüler an Priesterseminaren erhalten nach vorheriger Vorbereitung diese Ämter. Ihre Aufgabe ist, bei Andachten und Messen aus den Psalmen bzw. den Episteln zu lesen sowie zu singen. Nach etwa dreijähriger Erfahrung wird vielen von ihnen er-

laubt, eine Stola zu tragen, wodurch der Betreffende die Aufgaben eines Diakons ausüben darf, jedoch nur im Falle der Abwesenheit des Letzteren und mit dem Einverständnis des örtlichen Bischofs.

Das Diakonat ist der sechste Rang in der hierarchischen Rangordnung der Armenischen Kirche. Es ist der wesentliche Hauptdiener an Gottes Heiligem Altar, der bei allen Riten und Messen dem Zelebranten (Priester oder Bischof) beisteht. In der Armenischen Kirche ist dem Diakon nicht gestattet, eigenständig und ohne die Anwesenheit eines Priesters Sakramente zu spenden oder den Segen zu erteilen.



Das Kloster Tatev in der Provinz Sjunik im Süden Armeniens, mit seinem Archimandriten (erkennbar an der typischen Kopbedeckung)



Das Kloster Chor Virap, etwa 40 km südlich von Jerewan in Sichtweite zur Grenze zur Türkei unterhalb des Berges Ararat.

In der hierarchischen Rangordnung bildet das Amt des Priestertums den siebten Rang. In der Armenischen Kirche dienen verheiratete sowie (in Zölibat lebende Priester) zölibatäre Priester. Diese Letzteren werden Abegha (Mönchpriester) genannt und tragen eine schwarze kapuzenförmige Kopfbedeckung. Der Priester ist befugt, alle Sakramente, ausser dem Sakrament der Priesterweihe, zu spenden.

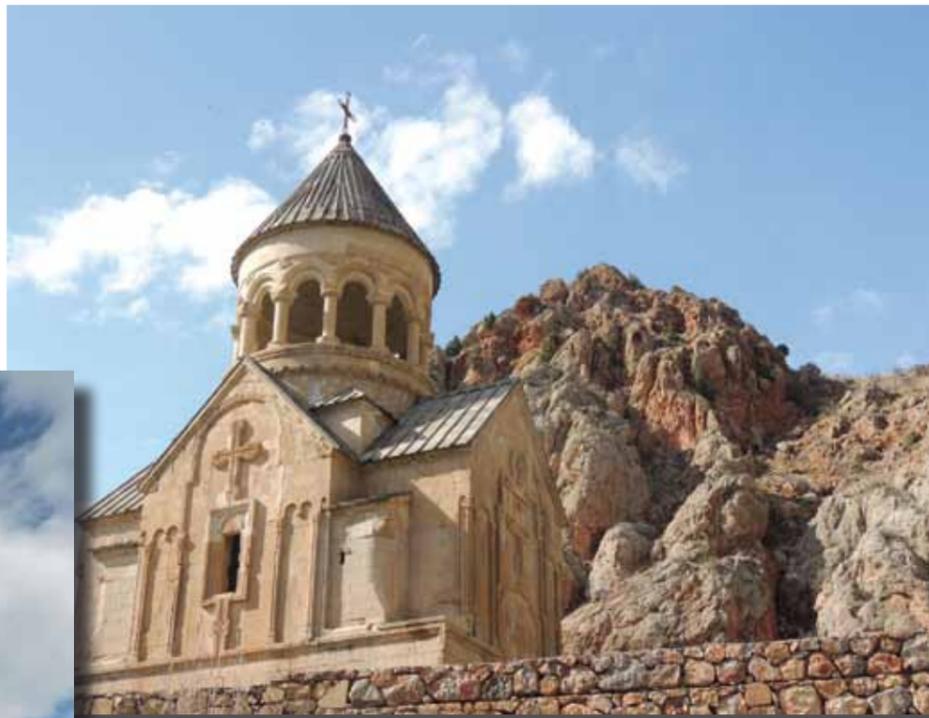


Ter Sahak (Vater Isaak), Leiter des Klosters Norawank ist ein passionierter Hobbyfotograf. Bild rechts: ein von ihm gemachtes Foto des Klosters.

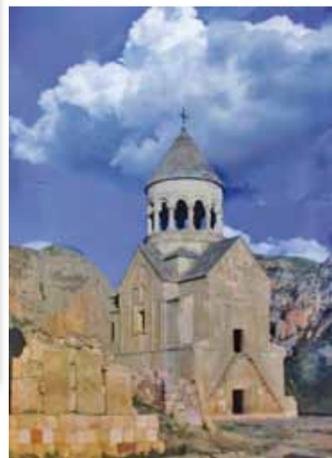
Das Bischofsamt ist der achte Rang der Armenischen Kirche. Der Bischof ist befugt, alle sieben Sakramente der Kirche zu spenden. Das Wort selbst bedeutet Vorsteher, Aufseher, Wächter. Folglich ist er der amtliche Beauftragte der Kirche und wacht in einer bestimmten Region über die Tätigkeit der

Kirchen und deren Beziehung zu den zu ihnen verbundenen Gemeinden und leitet deren Wirken. Er ist beauftragt, das Volk zu führen und wenn notwendig, sie auch zu tadeln. Er ist befugt, Ministranten, Diakone und Priester zu weihen, Kirchenbauten sowie kirchliche Gegenstände (Bilder u.ä.) einzuweihen.

Der höchste und neunte Rang der Armenischen Kirche ist das Amt des Katholikos. Er trägt auch die Titel, Höchster Patriarch, Oberster Bischof und Hochpriester. Anders als in den anderen Orthodoxen Kirchen steht in der Armeni-



Kloster Norawank in der Schlucht des Amaghu



schen Kirche der Katholikos als Oberhaupt der Kirche einen Grad höher als die Bischöfe (er ist also nicht bloss *primus inter pares*). Er wird nach dem Tod eines Amtsinhabers in der National-Kirchlichen Versammlung von Klerikern und Laien gewählt und durch zwölf Bischöfe geweiht und gesalbt.

Karriere oder Familie

Eine der Eigenarten, welche die armenische Kirche von der Römisch-Katholischen unterscheidet, ist die Tatsache, dass auch Priester verheiratet sein dür-

fen. Sie müssen sich jedoch früh für ihre Laufbahn innerhalb der Kirche entscheiden. Verheiratete Priester gelten als säkulare Geistliche, die nicht «Karriere» machen können, im Gegensatz zu den «regulären» oder zölibatären Priestern, die wie ihre römisch-katholischen Kollegen der sexuellen Enthaltsamkeit verpflichtet sind. Jene Seminaristen, die eine Familie gründen wollen, müssen zwingend vor ihrer Ordination zum Diakon heiraten. Verwitwete Diakone und Priester können sich nur wieder verheiraten, wenn sie ihre Funktion innerhalb der Kirche niederlegen. Diakone und Priester werden im Alter zwischen 30 und 50 Jahren ordiniert, Ausnahmen sind selten.

Verheiratete Priester sind vor allem Seelsorger und sie zelebrieren die tägliche Messe, können Sakramente austeilern, Trauungen und Abdankungsfeiern durchführen, usw. Verheirateten Priestern ist es jedoch nicht gestattet, einen Dokortitel zu erwerben. Falls sie im Fall einer Wittwenschaft unverheiratet bleiben sind ihnen wieder dieselben Möglichkeiten offen wie den «regulären» ledigen Priestern.

Aus den Reihen der zölibatären Priester (Mönchpriester, Archimandrit, Erzarchimandrit) werden die würdigen zum Bischofsamt berufen und aus dem Kreise der Bischöfe wird der Katholikos gewählt und gesalbt. Folglich um ein bestimmtes kirchliches Amt zu bekleiden, muss der Kandidat für eine gewisse Zeit im dafür vorausgegangenem Amt bereits amtiert haben. Also vor der Kandidatur als Diakon, muss der Betreffende als Ministrant gedient haben, vor dem Priesteramt als Diakon, vor dem Bischofsamt als Priester und dem höchsten Amt des Katholikos als Bischof.

Von Klöstern und Mönchen

Armenische Klöster haben nichts gemeinsam mit jenen der westlichen Orden. Jedes Kloster formt eine eigene unabhängige Gemeinschaft, und die Mitglieder unterwerfen sich freiwillig den Klosterregeln, ohne durch Ordens-



Howhannawank ist ein Kloster der Armenischen Apostolischen Kirche in Ohanawan, etwa 5 Kilometer nördlich der Provinzhauptstadt Aschtarak und gut 20 Kilometer nordwestlich von Jerewan

gelübde gebunden zu sein. Die Tage der kontemplativen Mönche sind endgültig vorbei, und auch Nonnenklöster gibt es nicht mehr. Die heutige Aufgabe der Klöster ist vor allem die von Seminaren, die junge Leute zu Diakonen und Priestern ausbilden. Mönchpriester können frühestens ab 22 Jahren ordiniert werden.

Ter Sahak (Vater Isaak) leitet seit neun Jahren, mit Unterstützung eines Kollegen, die Gemeinde der für ihre Schönheit berühmten Kirche von Norawank. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes, Martin, Student der Ökonomie, und einer Tochter, Marie, die an der französischen Universität von Erewan Rechtswissenschaften studiert. Begegnet man dem passionierten Hobbyfotografen ausserhalb «seiner» Kirche, deutet nichts darauf hin, dass es sich um denselben ehrwürdigen Priester in langer schwarzen Soutane handelt, der die zahlreichen Besucher in mehreren Sprachen begrüssen kann – darunter Deutsch, Französisch, Englisch und Hebräisch – die er im Eigenstudium gelernt hat und akzentfrei spricht.

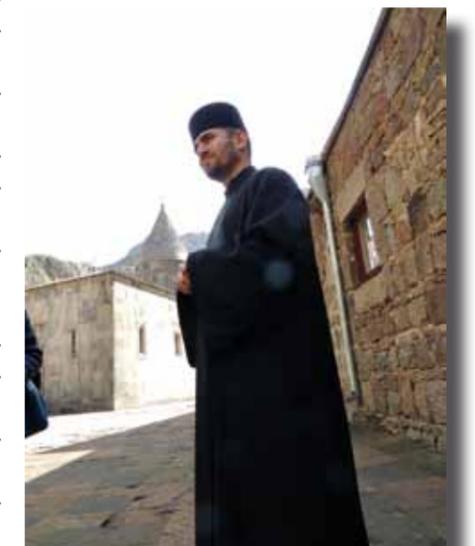
Diözese der Schweiz:

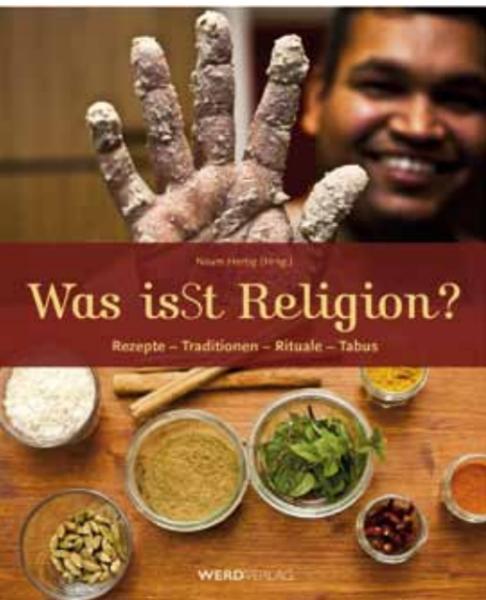
Zwei Kirchgemeinden: Sourp Sarkis Zürich und Sourp Bedros Neuenburg.

Mehr Informationen zu Armenien

Aratours Travel Services
Rue des Chanoines 13
1700 Fribourg, Tel. 026 322 77 77

Gesellschaft Schweiz-Armenien
Postfach 497, 3000 Bern 14





Noam Hertig (Hrsg.)

Was ist Religion?

Rezepte – Traditionen – Rituale – Tabus

Kochen und Essen spielen in allen fünf Weltreligionen eine bedeutende Rolle. Ein junges Team aus praktizierenden Juden, Christen, Muslimen, Buddhisten und Hindus gewährt anhand ausgewählter Rezepte einen intimen Einblick in die Feste, Rituale, Vorschriften und Geschichten ihres Glaubens. Mit stilvollen, einladenden Bildern, fundiertem Hintergrundwissen und köstlichen Rezepten aus erster Hand enthüllt das interreligiöse Kochbuch, warum manche Speisen gesegnet, geopfert oder rituell verspeist werden, während andere als unrein und streng verboten gelten. Im Spannungsfeld zwischen den verbindenden und trennenden Elementen des Essens wird der Leser auf eine kulinarische Reise durch die multireligiöse Schweiz entführt und erfährt, was, wann und wie Religion hierzulande is(s)t.

Initiatorin des interreligiösen Kochbuches ist die Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) anlässlich ihres 150-Jahr-Jubiläums. Umgesetzt wird das Projekt von einem zehnköpfigen Autoren und Fotografenteam aus Vertretern der fünf Weltreligionen unter der Leitung von Noam Hertig.

Das Projektteam:

Noam Hertig (Projektleiter und Autor Judentum). Noam Hertig (1984) ist praktizierender Jude und studierte Psychologie und Religionswissenschaften in Zürich. Heute lehrt er u.a. jüdische Religionskunde in Zürich und St. Gallen, leitet Synagogengführungen und moderiert die interreligiöse Sendung «Bilder zum Feiertag» im Schweizer Fernsehen.

Ümran Bektas (Autorin Islam). Ümran Bektas (1983) ist türkisch-stämmige Muslimin. Als Tochter von Gastarbeitern ist sie in Zürich geboren und aufgewachsen. Nach dem Studium der Psychologie an der Universität Zürich arbeitet sie nun in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ehrenamtlich wirkt sie in interreligiösen und interkulturellen Projekten mit. Mitunter auch in der Sendung «Bilder zum Feiertag» im Schweizer Fernsehen.

Raschida Bouhouch (Autorin Islam und Fotografin). Raschida Bouhouch (1983) ist praktizierende Muslimin und studierte Biologie an der ETH Zürich. Derzeit arbeitet sie an ihrer Dissertation im Bereich der Humanernährung. Zudem

ist sie als Moderatorin der interreligiösen Sendung «Bilder zum Feiertag» im Schweizer Fernsehen tätig. Sie liebt den kulturellen Austausch und wirkt in verschiedenen interkulturellen Projekten mit, wo sie sich aktiv gegen Islamophobie einsetzt.

Daphna Hertig (Autorin Judentum). Daphna Hertig (1984) ist praktizierende Jüdin. Sie ist geboren und aufgewachsen in den Niederlanden und studierte Betriebswirtschaft in Amsterdam. Seit 2008 lebt sie in der Schweiz, wo sie als Projektmanagerin tätig ist. Zusammen mit ihrem Mann Noam reist die Hobbyköchin gerne um die Welt und lässt sich von den verschiedenen Küchen inspirieren.

Tenzin Khangsar (Autor Buddhismus). Tenzin Samten Khangsar (1980), Kind der dritten Generation von tibetischen Flüchtlingen, die hier in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind. Er studierte Journalismus und Kommunikation in Zürich und arbeitet u.a. als Reporter für das Schweizer Fernsehen. Er liebt das Reisen und geselliges Beisammensein mit Familie und Freunden.

Julian Zagalak (Autor Christentum). Julian Alexander Zagalak (1983), Sohn katholischer Einwanderer aus Polen, ist in der Stadt Zürich geboren und aufgewachsen. Er studierte Biologische Chemie an der ETH Zürich und arbeitet derzeit an seiner Dissertation. Er kocht leidenschaftlich gerne und mag gesellige Tischrunden.

Sabina Sacisuta Zahn (Autorin Hinduismus). Sabina Sacisuta Zahn (1979) ist prakti-

zierende Hindu. Sie studiert an der Universität Zürich Indologie und Religionswissenschaft, leitet nebenbei Führungen im Krishna-Tempel in Zürich und engagiert sich in interreligiösen Projekten.

Die Einführungstexte zu den Religionen geschrieben:

Veronika Jehle und **Matthias Wenk** (Christentum). Veronika Jehle ist Pastoralassistentin in der katholischen Pfarrei St. Martin in Zürich-Fluntern. Matthias Wenk leitet das BOS-Wohnheim der Benediktinerabtei zum Heiligen Kreuz in Scheyern (D) und ist theologischer Mitarbeiter im Gäste- und Bildungshaus des Klosters Scheyern.

Krishna Premarupa Dasa (Hinduismus). Krishna Premarupa Dasa ist gelernter Koch und Mönch. Er leitet den Hare Krishna-Tempel in Zürich und ist aktiv im interreligiösen Dialog tätig.

Cebraill Terlemez (Islam). Cebraill Terlemez ist Leiter des Instituts für interkulturelle Zusammenarbeit und Dialog in Zürich.

Michael Goldberger (verstorben 2011) (Judentum). Rabbiner Michael Goldberger war Rabbiner in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich ICZ und Rektor der jüdischen Schule Noam.

Illustratoren

sind die Fotografen **Lucas Stolkwijk**, **Ulrika Pettersson**, **Ibrahim Bokharouss** und **Raschida Bouhouch**.

Broschiert, 168 S., CHF 52,90 / € 39,00, ISBN 978-3-85932-690-3, Werd Verlag

So entstand die Bibel ...



In den vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, dass die Bibel aus zwei Teilen besteht, die sich deutlich voneinander unterscheiden: das Alte Testament (oder: Buch des Bundes), das die älteste Geschichte der Welt und die Geschichte des Volkes Israel bis wenige Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung beschreibt, und das Neue Testament, das die Geschichte des Volkes Israel bis wenige Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung beschreibt, und das Neue Testament, das die Geschichte von Jesus Christus und der christlichen Urgemeinde beschreibt. Beide Teile haben ihre eigene Entstehungsgeschichte; für die des Alten Testaments lieferten die Israeliten den Löwenanteil – das Alte Testament ist ja gleichzeitig das heilige Buch der Juden –, und für die Überlieferung des Neuen Testaments sind die Christen verantwortlich.

Wir wollen nun das Neue Testament erforschen: Wie entstanden die Bibelbücher? Wie wurden sie zusammengefügt? Welche Handschriften haben wir vom Neuen Testament? Gibt es andere Hilfsmittel, die uns helfen, die Glaubwürdigkeit des Textes festzustellen? Wie hat man versucht, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, und wie glaubwürdig ist dieser Text heute?

Die Geschichte der Bibel

Wer gab uns das Neue Testament?

W. J. J. Glashower – Folge 9

Autoren und Zusammensteller

Wir sprachen schon kurz über die früheste Zusammenstellung des Neuen Testaments. Genau wie beim Alten Testament sind die ursprünglichen Handschriften der neutestamentlichen Bibelbücher (die sogenannten «Autographa») nicht mehr vorhanden. Das wäre auch kaum möglich, denn der Papyrus, auf dem sie geschrieben wurden, ist zweifellos nur begrenzt haltbar. Zum Glück aber wurden die Autographa nach einer gewissen Zeit auf neue Papyrus-Rollen geschrieben, und das über einen Zeitraum von vierzehnhundert Jahren. Die Bücher des Neuen Testaments wurden in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts geschrieben und waren meistens an örtliche Gemeinden gerichtet (so die meisten Briefe von Paulus). Einige Bücher richteten sich an Einzelpersonen (die Briefe an Timotheus und der 2. und 3. Johannesbrief), andere wiederum wandten sich an einen breiteren Leserkreis (der Jakobusbrief, das Buch der Offenbarung). Manche Teile wurden in Jerusalem geschrieben (Jakobus), andere wiederum in Kleinasien (Johannes) und in Süd-Ost-Europa (der Römerbrief und die Briefe an die Thessalonicher) oder sogar in Rom (Epheserbrief, Philipper und Kolosser). Die Orte, wo die Bücher geschrieben wurden, wie auch die Orte, in denen sie empfangen wurden, lagen meist weit voneinander entfernt. Ausserdem gab es nur begrenzte Möglichkeiten der Kommunikation und des Transportes; so kann man verstehen, dass es einige Zeit dauerte, bis die Urgemeinde Abschrif-

ten aller neutestamentlichen Bibelbücher hatten. Aber trotzdem gingen die ersten Gemeinden sofort an, die authentischen apostolischen Schriften zu Sammlungen zusammenzufassen. (Auf die Probleme, die beim Unterscheiden zwischen kanonischen und apokryphen Schriften auftauchen, werden wir später näher eingehen.) Bischof Klemens von Rom, der im Jahr 95 einen Brief an die Gemeinde zu Korinth schrieb, kannte offensichtlich nicht nur den Brief des Paulus an die Römer, sondern auch mindestens einen seiner Briefe an die Korinther (siehe 1. Klemens 47, 1-3) und wahrscheinlich auch noch andere. Anscheinend besass die Gemeinde in Rom schon um 95 n. Chr. Kopien einer Reihe neutestamentlicher Schriften. Schon zu Zeiten des Neuen Testaments wurden eine derartige Verbreitung und die öffentliche Verlesung dieser Schriften befürwortet.

Der Apostel Paulus befiehlt mehrmals, seine Briefe öffentlich vorzulesen (1. Thess. 5,27; 1. Tim. 4,13), und auch, dass das in verschiedenen Gemeinden geschehen soll: «Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so sorget, dass er auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde und dass ihr den von Laodicea leset» (Kol. 4,16). Johannes verband sogar einen besonderen Segen mit dem Vorlesen des Buches der Offenbarung (siehe Offb. 1,3). Dieses Buch war an sieben verschiedene Gemeinden in Kleinasien (Kap. 1,4+11) gerichtet, die das Buch untereinander weitergeben sollten. Es wird deutlich, dass das öffentliche Vorlesen und zirkulieren gleichzeitig bedeutete, dass die apostolischen Schriften, obwohl sie oft an eine bestimmte

Gemeinde gerichtet waren, doch für alle Gemeinden Autorität hatten. Darum auch das schnelle Kopieren und, wie man es noch deutlicher in den mehr allgemein gehaltenen Briefen sehen kann, die schnelle Verbreitung (siehe Jakobus 1,1; 1. Petr. 1,1). Manche meinen, auch der Epheserbrief sei ursprünglich so ein allgemeiner Brief gewesen, weil die Worte «in Ephesus» in verschiedenen alten Handschriften fehlen.

So entstanden in den Urgemeinden also Sammlungen von Kopien neutestamentlicher Schriften. Der Apostel Petrus war anscheinend im Besitz einer Sammlung

von Paulusbriefen und stellte diese den «anderen Schriften» gleich (2. Petrus 3,15+ 16). Das ist ein einleuchtender Hinweis darauf, dass man auch anderswo solche Kollektionen von Abschriften besass. Das zeigt sich auch noch in der Tatsache, dass neutestamentliche Autoren einander manchmal erwähnen. So zitiert Paulus z.B. in 1. Timotheus 5,18 das Evangelium nach Lukas (Kap. 10,7) als «die Schrift». So waren also vor Ende des ersten Jahrhunderts die neutestamentlichen Bücher nicht nur geschrieben, sondern auch (in vielen Kopien) weit verbreitet. Dieser Prozess des Kopierens sollte sich wegen der zuneh-

menden Nachfrage noch viele Jahrhunderte fortsetzen, bis die Erfindung der Buchdruckerkunst das Abschreiben von Hand überflüssig machte.

Die ersten Handschriften-Funde

Im Augenblick existieren etwa 5000 Handschriften, die entweder das ganze oder Teile des griechischen Neuen Testaments beinhalten. Diese Summe der Handschriften ist aber erst in jüngster Zeit so enorm angewachsen, denn es ist noch nicht so lange her, dass die Christen kaum oder keine echten alten Hand-

schriften besaßen. Im 16. und 17. Jahrhundert, als die grossen protestantischen Bibelübersetzungen entstanden, kannte man ausser dem Codex Bezae (eine Handschrift aus dem sechsten Jahrhundert, die Calvins Schüler Beza 1581 der Universität von Cambridge schenkte) keine Handschriften, die älter als aus dem elften Jahrhundert waren. Aber sonst lag zwischen den Autographa und ältesten Handschriften eine Zeitspanne von nicht weniger als tausend Jahren! Heute können wir eine klare Antwort auf eine Frage geben, deren Lösung damals fast unmöglich schien: Hatten die Bibelübersetzer ei-

nen glaubwürdigen Bibeltext? Die Antwort darauf ist ein klares Ja. Hinzu kommt, dass wir heute einen noch glaubwürdigeren Text haben! Für manche Teile des Neuen Testaments hat die Zeitspanne von tausend Jahren sich bis auf fünfzig Jahre oder noch weniger verringert. Das ist das grossartige Resultat von dreihundert Jahren Forschung – und die Arbeit geht weiter.

Es begann im Jahr 1627, als König Karl I. von England vom Patriarchen von Konstantinopel einen sehr alten Codex geschenkt bekam. Dieser Codex war 1078 in den Besitz des Patriarchen von

Alexandrien gekommen, daher der Name Codex Alexandrinus. Wahrscheinlich ist er während der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts in diesem Ort entstanden. Er enthält nahezu die ganze griechische Bibel (Altes und Neues Testament) und einige apokryphe Bücher und wurde in Unzialen auf sehr dünnem Vellum geschrieben. Erst im 18. Jhd. wurde dieser wichtige Codex als Ganzes publiziert; aber inzwischen hatte er schon ein eifriges Forschen hauptsächlich englischer und deutscher Gelehrter in Gang gebracht, die noch andere alte Handschriften zu finden hofften. Zwar gebrauchte man nach wie vor für die Ausgabe des griechischen Testaments den

«Textus Receptus» («akzeptierten Text»), den griechischen Text von Stephanus aus dem Jahr 1550, der Ausdruck selbst stammt aus dem Vorwort zur Ausgabe von Elzevir im Jahre 1633), es wurden aber inzwischen immer mehr Textvarianten bekannt. Im Jahr 1707 brachte *John Mill* ein griechisches Neues Testament heraus, in dem er dem Text von Stephanus die Textvarianten von 78 neuen Handschriften hinzufügte, sowie daneben eine Reihe antiker Übersetzungen und Bibelzitate von Kirchenvätern. Alle Gelehrten, die es wagten, einen revidierten Text herauszugeben, wurden scharf angegriffen, weil man dies als Mangel an Ehrfurcht ansah!

Der grosse Gelehrte Richard Bentley aber verteidigte diese Männer. Er hatte einen schweizerischen

Das St. Katharinenkloster im Herzen der Sinai-Wüste, wo Tischendorf eine seiner berühmtesten Handschriften fand: den Codex Sinaiticus.



Dobbs' 5D-Universum

Ernst Meckelburg

Der britische Mathematiker und Physiker Adrian Dobbs¹⁾, seinerzeit Dozent an der Universität Cambridge, suchte ebenfalls nach einleuchtenden physikalischen Erklärungen für Telepathie und Präkognition. Er postulierte ein fünfdimensionales Universum mit drei räumlichen und zwei zeitlichen Dimensionen (ähnlich wie zuvor schon Sir Arthur Eddington), um Präkognition erklären zu können. Nach Dobbs bewegt sich der «Pfeil der Zeit» entlang der zweiten Zeitdimension nicht durch eine deterministische, sondern auch eine wahrscheinliche Welt. In dieser zweiten Zeitdimension sind die objektiven Wahrscheinlichkeiten zukünftiger Ereignisse «gleichzeitig-gegenwärtig» existierende dispositionelle Faktoren, welche die Zukunft geneigt machen oder disponieren, in einer bestimmten spezifischen Weise einzutreten.

Durch diese Hypothese versucht Dobbs etwa auftretende Paradoxa zu vermeiden. Informationen über die von ihm als «Vorentwürfe» bezeichneten Wahrnehmungen der Wahrscheinlichkeitsfaktoren sieht er durch sogenannte «Psitronen» übermittelt, die in der zweiten Zeitdimension in Erscheinung treten sollen. Nach Meinung des verstorbenen Schriftstellers Arthur Koestler, der sich ein Leben lang mit Psi-Phänomenen befasste, stellt Dobbs' Konzept des Psitrons²⁾ «in der Tat eine Zusammenschau der gegenwärtigen Tendenzen in der Quantentheorie und der Hirnforschung dar. Es (das Psitron) hat imaginäre Masse und kann sich somit nach der Relativitätstheorie ohne Verlust an seiner (imaginären) Energie schneller als mit Lichtgeschwindigkeit fortbewegen». Wer wäre nicht sofort an Gerald Feinbergs Tachyonen erinnert, denen man genau diese Eigenschaften zuspricht?

Ein Dr. W. Sellnik meinte vor einiger Zeit, dass der die Zukunft Voraussehende allein die Rolle des Senders und Empfängers der prophetischen Botschaft

in einer Person verkörpere. Wörtlich: «Denn erst das, was er (der «Informierte») in der Zukunft erfahren wird, weiss er bereits zuvor, weil anzunehmen ist, dass sich ein psycho-physikalisches Feld in seiner Psyche ausgespannt hat, das einen in der Zeit gerichteten, mit der Botschaft besetzten Impuls trägt, um den Inhalt in einem dafür geeigneten seelischen Stimmungszustand bewusst werden zu lassen. Das Ganze ist nur denkbar, wenn wir dafür einen kurzen Durchgang durch die vierte Dimension annehmen können, bei dem zwangsläufig alle Symmetrieprinzipien umgekehrt werden.»

Die Hypothese erfährt dadurch eine interessante Weiterung, dass Sellnik, ähnlich wie der Autor in seinem Buch *Der Überraum*, einen zeitlich rückwärts gerichteten Informationsimpuls für das Präkognitionsphänomen verantwortlich macht. Unverständlich erscheint hingegen seine Behauptung, der Voraussehende allein stelle gleichzeitig Sender und Empfänger der präkognitiven Information dar. Denn wie liesse sich dies mit der Tatsache erklären, dass irgendwelche visionär begabten Sensitiven (z.B. Gérard Croiset †) präkognitiv empfangene Aussagen über für sie total unbekannte Personen machen? Wie könnten sie dann etwa Naturkatastrophen voraussagen, die ihren persönlichen Schicksalsverlauf kaum oder überhaupt nicht berühren? Kein auslösendes, in die Zukunft abgestrahltes (von jedem Sensitiven zu empfangendes) Schicksalssignal – dann auch kein rückwärts gerichteter präkognitiv zu empfangender Impuls aus der Zukunft!

Es scheint, als müssten wir griffigere Präkognitionstheorien auf einer etwas breiteren Basis entwickeln.

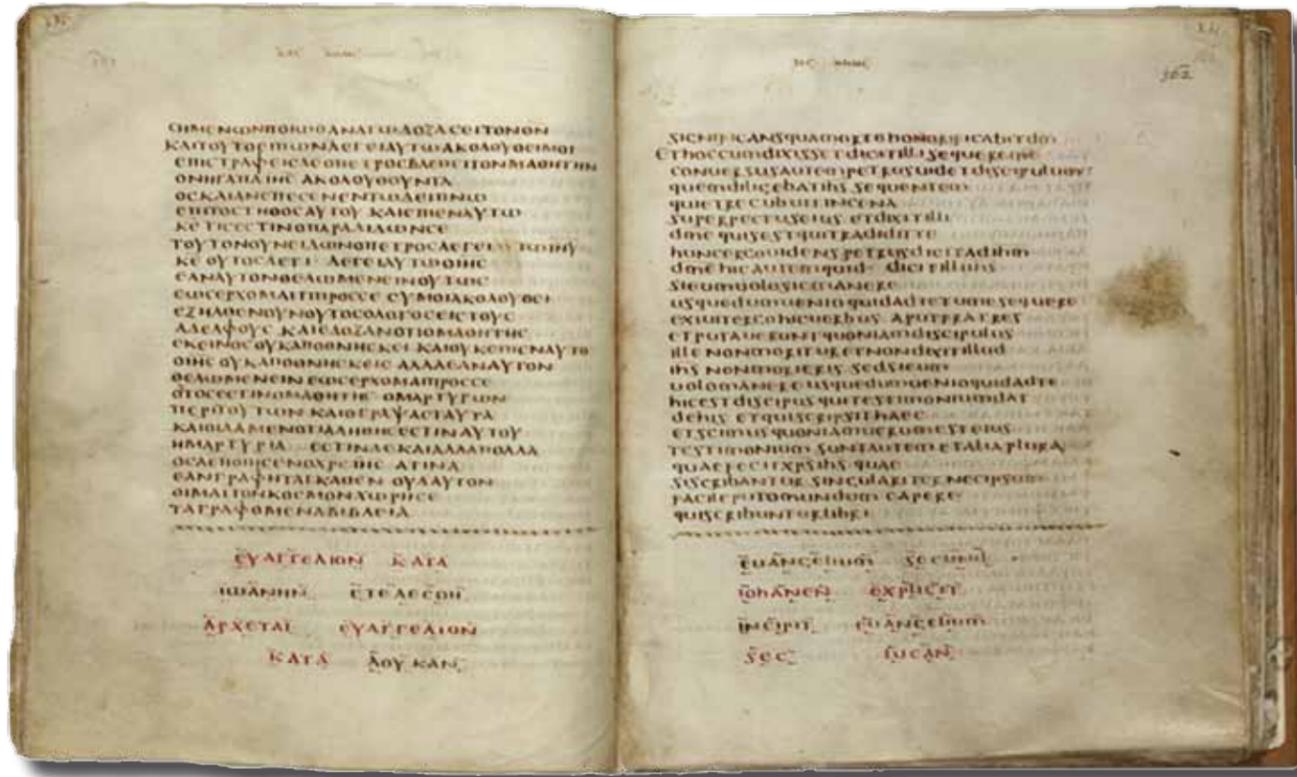
Kriterien für echte Präkognition

Für die Qualität präkognitiver Informationen dürften vor allem der zeitliche und dimensionale Abstand des Visionärs vom Ereignis ausschlaggebend sein. Aufgrund einschlägiger Erfahrungen mit Aussagen präkognitiv begabter Medien konnte man feststellen, dass deren Informationen mit dem Herannahen einschneidender Ereignisse immer präziser werden, dass sich auch der Eintrittszeitpunkt immer exakter bestimmen lässt. Es hat den Anschein, als ob sich die zum vorgegebenen Geschehen hinführenden, als Schwingungen gedachten positiven und negativen Schicksalsfaktoren erst auf das bevorstehende Ereignis einpendeln müssten. In grösserer Entfernung vom Eintrittszeitpunkt, wenn also die Schwingungsamplituden noch sehr gross sind, wird der Sensitive das künftige Geschehen sehr vage, d.h. lediglich grob umrissen, wahrnehmen können. Unmittelbar vor dem Geschehenseintritt, wenn sich das Für und Wider zum «So kommt es!» stabilisiert – oft nur wenige Stunden, Minuten oder gar Sekunden zuvor –, kann das Medium ziemlich präzise den Zeitpunkt eines Ereigniseintritts nennen.

Im Zusammenhang hiermit erscheinen die Arbeiten der Physiker Gerald Feinberg und Harold Puthoff/Russel Targ höchst bemerkenswert. Diese Wissenschaftler



Russell Targ und Harold Puthoff



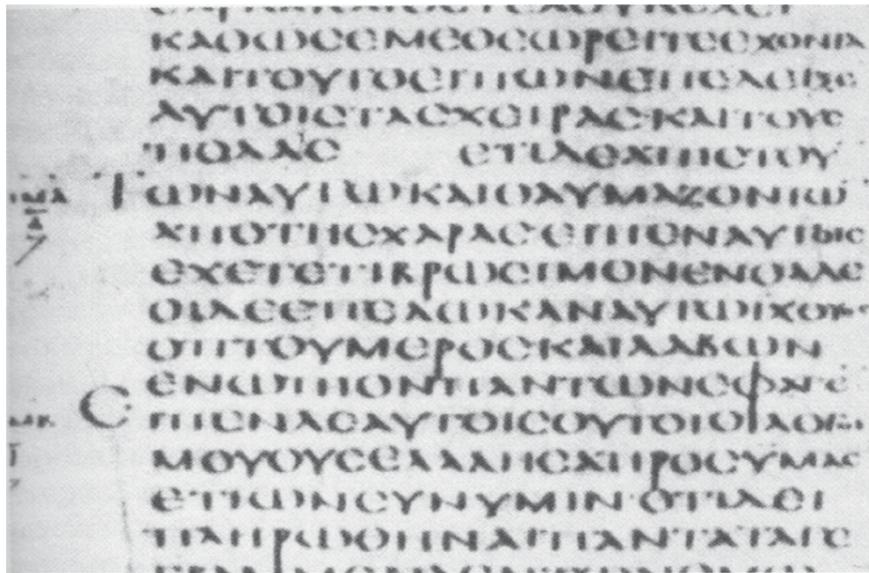
Der Codex Bezae, 5./6. Jhd., wurde von Beza, einem Schuler Calvins, der Universität von Cambridge geschenkt. Für die protestantischen Bibelübersetzungen des 16. und 17. Jhd. war dies die älteste Handschrift, die man hatte. Der Text ist Griechisch und Latein und zeigt hier Joh. 21, 19-25.

Schüler, J. J. Wettstein, der 1752 erstmalig eine Liste der zur Verfügung stehenden Unzialen und Minuskeln publizierte, und zwar nach einem Buchstabenkode, der bis heute Gültigkeit hat. Diese Arbeit wurde von vielen Gelehrten ergänzt, bis schliesslich J. M. A. Scholz in den Jahren 1830-36 einen Katalog publizierte, der so komplett wie nur irgend möglich war und der etwa tausend Handschriften enthielt. Die überwiegende Mehrheit dieser Schriften bestand aus Minuskeln (also nicht älter als aus dem 10. Jahrhundert), obwohl auch schon einzelne sehr wichtige Unzialen bekannt waren. Neben dem Codex Alexandrinus und dem Codex Bezae war vor allem der Codex Vaticanus eine der wichtigsten Handschriften des Neuen Testaments. Er enthält nahezu die ganze griechische Bibel und die apokryphen Bücher und muss zwischen 325 und 350 geschrieben worden sein. Dieses Manuskript befand sich, mindestens seit dem 15. Jahrhundert, in der Bibliothek des Vatikans, wurde aber erst im Jahr 1889-90 als Ganzes publiziert. Ausser in der kurzen Zeit, in der die Handschrift als Teil der Beute Napoleons nach Paris gebracht wurde, hatte man den Codex Vaticanus vorher

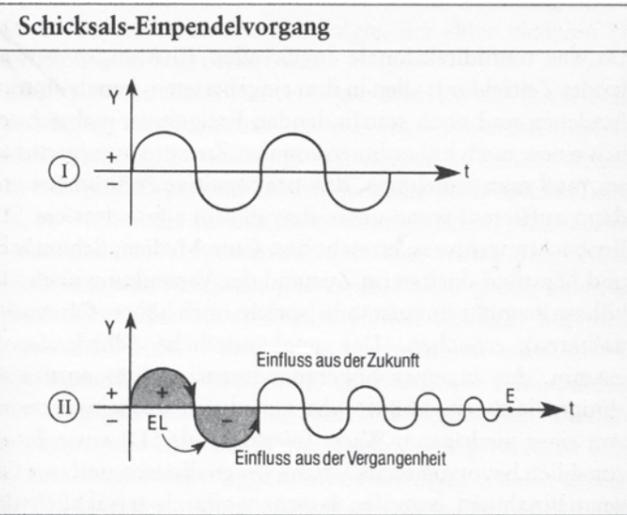
wenig beachtet. Als er nach dem Sturz Napoleons nach Rom zurückgebracht wurde, gewährten die Behörden des Vatikans den ausländischen Gelehrten keinen Einblick mehr in den Codex, weil sie selbst eine Herausgabe dieses

Codex erwogen – aber daraus wurde vorläufig nichts.

Nächste Folge: Erste Revision des Textes / Entdeckungen durch Tischendorf



Der Codex Alexandrinus stammt aus dem 4. Jhd. n. Chr. und enthält sowohl das Alte als auch das Neue Testament, hier ein Ausschnitt aus Lk. 24. Als Geschenk des Patriarchen von Konstantinopel an König Karl I (1627) von England ist der Codex nun im Britischen Museum in London zu besichtigen. Weil er im Jahr 1078 in den Besitz des Patriarchen von Alexandrien kam, wurde der Codex nach diesem Ort benannt.



Unser Schicksal wird nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch von der Zukunft aus beeinflusst. Dies lässt sich am besten an elektrischen Schwingkreisen verdeutlichen: Kurve I: ungedämpfte Schwingungen; Kurve II: gedämpfte Schwingungen; EL: Schicksals-Eintrittskurve; E: Eintrittszeitpunkt; t = Zeit.

gehen davon aus, dass eine Wellengleichung auch zeitlich stets zwei Lösungen aufweist. Bemerkenswert ist von uns meist nur die kausale (im Tagesbewusstsein), die andere dagegen weniger, d.h., sie wird häufig sogar unterdrückt.

Puthoff vermutet nun, dass die aus der Zukunft in die Gegenwart vordringende, informationsgeladene Welle offenbar sehr schnell gedämpft wird. Dies wäre mithin wohl ein Grund dafür, dass zukünftiges Geschehen umso besser vorausgesagt werden kann, je näher man an das Ereignis herankommt. Die oben erwähnten Wissenschaftler wollen mittels elektronischer Messgeräte festgestellt haben, dass sich innerhalb eines 0,2-Sekunden-Intervalls schon beachtlich exakte Vorhersagen erzielen lassen. Bei einigem Training liesse sich der Ereigniseintritt noch viel früher bestimmen, von spontanen Wahrnehmungen ganz zu schweigen.

Unter dem oben erwähnten «dimensionalen Abstand» vom Ereignis soll eine hypothetische «psychische Wahrnehmungshöhe» (Qualität der Information) verstanden werden, ein Bewusstseinsniveau jenseits unseres bekannten Raumzeit-Kontinuums, von dem aus sich aufgrund seiner erhabenen Position möglicherweise eine ganze Kausalkette von Ereignissen mehr oder weniger genau und voll-

abflachen und das für bislang noch nicht erfahrene Phänomene – in unserer Welt unbekannt, phantastische Farben, sphärische Klänge, bizarre Objekte, spontan erlebte Paraphänomene usw. – enorm zunehmen. Offenbar können sich in diesem für uns ungewöhnlichen Zustand nur erstklassige Medien auf das für uns Wesentliche (spricht: Irdische) konzentrieren und die sich ihnen anbietende «Gesamtschau» vorteilhaft nutzen. Aus dieser erhabenen Sicht erkennt der präkognitiv Veranlagte nicht nur die Zusammenhänge von Schicksalskaskaden, sondern möglicherweise auch Folgewirkungen und periphere Ereignisse. Der Autor vergleicht in seinen diversen Publikationen das Einpendeln schicksalsbestimmender Vorgänge bis hin zur Stabilisierung zum Geschehenszeitpunkt mit den Vorgängen im elektrischen Schwingkreis: Grundsätzlich unterscheidet man beim elektrischen Schwingkreis zwischen ungedämpften und gedämpften Schwingungen (Bild oben).

Gerade am Beispiel der gedämpften Schwingungen lässt sich gut darstellen, wie es zum Eintritt vorläufig endgültiger Ereignisse kommen könnte. Einflüsse aus der Zukunft und Vergangenheit wechseln einander ab und pendeln sich schliesslich am vorläufigen Eintrittszeitpunkt (E) auf der Schicksals-Eintrittslinie (EL) gegenseitig

ständig überschauen lässt. Der Autor geht davon aus, dass die Qualität einer präkognitiven Erfahrung von immer «höheren» Seinsbereichen (Dimensionen) aus immer besser wird. Allerdings dürfte von sehr hohen dimensional-strukturellen Strukturen aus das Interesse den Bewusstseins-«Scouts» an dem zu erforschenden irdischen Ereignis immer mehr

aus. Stillstand bedeutet vorläufiger Schicksalseintritt. Der Vergleich hinkt insofern, als dass Eintrittstendenzen keinesfalls mathematisch «astreine» Wellenkurven produzieren. Einmal wird mehr die Vergangenheit, ein anderes Mal mehr die Zukunft ihren Einfluss geltend machen. Eine mathematische Erfassung dieser Vorgänge erscheint ohnehin illusorisch. Im elektrischen Schwingkreis ergeben sich nun, analog zum «Schicksals-Einpendelvorgang», bestimmte Schwingungs-, Auf- und Entladezustände. Der Schicksals-Einpendelvorgang entspricht mehr dem Verhalten eines Schwingkreises, in dem gedämpfte Schwingungen erzeugt werden (II). Durch starkes Dämpfen (beim Schicksal: so genannter «freier Wille» und «Schicksalsdrift») wird eine Tendenz stabilisiert, pendelt sich ein Vorgang langsam auf die Nulllage, den Eintritt eines «vorläufig endgültigen», in sich abgeschlossenen Ereignisses, ein. Die Einflussnahme schicksalsbestimmender Faktoren aus Vergangenheit und Zukunft lässt sich noch am einfachsten an einer Waage demonstrieren. Um den Zeiger in Nullstellung zu halten, muss man *beidseitig* stets die gleichen Gewichte zulegen. Dieser grobe Vergleich mag ausreichen, um den äusserst komplizierten Vorgang des Ausformens von Ereignissen besser nachvollziehen zu können.

1) Adrian Dobbs war ein brillanter Mathematiker und Physiker an der Universität Cambridge. Er war in einer streng geheimen Arbeit für die nationale Verteidigung engagiert und starb in einem Unfall.

2) Dobbs stellte in den 1960er Jahren eine gewagte Theorie zur Erklärung von Koinzidenz vor. Er prägte den Begriff «Psitron», eine unbekannte Kraft, die wie ein Radar eine zweite, und zwar eher wahrscheinliche als festgelegte Zeitdimension auslotete. Das Psitron nehme zukünftige Wahrscheinlichkeiten in sich auf und lenke sie zurück in die Gegenwart, wobei es die gewöhnlichen menschlichen Sinne umgehe und die Information direkt dem Gehirn vermittele.

Nächste Folge: Scheinpräkognition – Tricks mit inbegriffen

Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

Doppelte Persönlichkeit

Es gibt gewisse eigenartige und unerklärliche Fälle, in denen sich jemand vorübergehend oder sogar endgültig in eine andere Person verwandelt. Die mysteriöse Geschichte der *Lurancy Vennum* ist hierfür ein bezeichnendes Beispiel.

Lurancy Vennum war die Tochter kleiner Bauern aus Wisconsin in Amerika. 1877 erkrankte sie im Alter von dreizehn Jahren auf eine seltsame Weise; sie schien einzuschlafen, ihr Körper wurde steif, sie fiel um und verhartete manchmal minuten- oder stundenlang in einer Art Starrkrampf. Dann sprach sie langsam über Personen aus ihrer Umgebung, und einige dieser Personen schienen wiederum durch sie zu sprechen. In dieser Gegend hatte es schon einen ähnlichen Fall gegeben: ein junges Mädchen, das aber gestorben war und das Lurancy niemals gekannt hatte. *Mr. und Mrs. Roff*, die Eltern dieses jun-

gen Mädchens, das dieselben Symptome wie Lurancy gezeigt hatte, besuchten Lurancys Familie, empfahlen verschiedene Ärzte und erzählten von ihren eigenen Erfahrungen.

Die grosse Überraschung geschah eines Morgens, als Lurancy aufwachte und erklärte, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt, sie sei *Mary Roff* und wolle zu ihren Eltern heimkehren.

Thomas Vennum, Lurancys Vater, war völlig ausser Fassung und wusste nicht, was er davon halten sollte. Er suchte die Familie Roff auf und erzählte den Vorfall. Verblüfft rieten ihm die Roffs, nichts zu unternehmen und einige Tage abzuwarten; es handle sich ohne Zweifel um eine vorübergehende Krise, und während dieser Zeit würden sie es vermeiden, die Vennums aufzusuchen.

Aber es nützte nichts. Lurancy behandelte ihre Eltern wie Fremde, die sie kaum kannte, und bat immer wieder, nach Hause zurückgebracht zu werden, zu den Roffs. Warum man sie denn von ihrer Familie fernhalten wolle, die sie schon seit Jahren nicht mehr gesehen habe?

Mr. Vennum, der immer noch nicht wusste, wie er sich verhalten sollte, ging nochmals zu den Roffs und bat sie, in sein Haus zu kommen. Vielleicht würde ihre Gegenwart seine Tochter beruhigen und ihr verständlich machen, dass sie das Opfer einer Halluzination sei.



Das Haus der Familie Roff in der Kleinstadt Watseka im US-Bundesstaat Illinois

Wenige Tage später besuchten Mrs. Roff und ihre älteste Tochter Minerva die Vennums. Lurancy erblickte sie von einem Fenster aus und rief: «Da ist Mama und meine Schwester Nervie!» Es war das erste Mal, dass sie Minerva sah. Niemand hatte jemals ihren Namen erwähnt, noch den Kosenamen Nervie, den die kleine Schwester ihr gegeben hatte. Lurancy warf sich Mrs. Roff in die Arme und weinte vor Freude.

Die beiden Frauen waren total verwirrt und wussten nicht, was sie tun sollten, aber Lurancy forderte sie auf, Platz zu nehmen, und begann über alte Freunde der Familie zu sprechen und dann über ihren eigenen Tod vor dreizehn Jahren. Sie wollte verschiedene Dinge wissen: Was war aus dem kleinen Kasten mit den Briefen geworden, die Mary kurz vor ihrem Tod von Freunden erhalten hatte? Hatte man diese Briefe auch aufbewahrt?

Mrs. Roff bestätigte unter Tränen, sie habe das Kästchen wohlverwahrt. Und als sie nach Hause zurückgekehrt war, fand sie in der Tat die von Lurancy beschrie-



benen Briefe, die sie vorher noch nie gelesen hatte und die wörtlich enthielten, was das junge Mädchen geschildert hatte.

Als die beiden Frauen gegangen waren, klagte Lurancy von neuem, warum man sie nicht «nach Hause» zurückkehren lasse.

Die Roffs zögerten zunächst, dann vereinbarten sie mit Lurancys Eltern, ihre «Tochter» für einige Zeit zu sich zu nehmen. Lurancy selbst kündigte ihnen an, sie könne aber nur bis Mai bleiben, dann würde sie wieder geheilt sein und müsste zurück zu den Vennums.

Etwa drei Monate lang führte Lurancy genau das Leben von Mary Roff, die sie nie gesehen hatte. Sie kannte alle Ecken des Hauses, alle Gewohnheiten der Familienmitglieder, all ihre kleinen Manien. Als Mrs. Roff die berühmte Schachtel mit den Briefen herbeiholte, fasste Lurancy-Mary hinein und zog einen Kragen heraus; sie erklärte, sie habe diesen Kra-



gen bei einem Kinderfest getragen, was genau stimmte.

Nachdem die erste Aufregung vorbei war, begann Mrs. Roff, Lurancy unauffällig-freundlich Fragen zu stellen. Konnte sie sich noch an dies und jenes erinnern? Und jedesmal gab Lurancy-Mary oder Mary-Lurancy ganz genaue Erklärungen. Sie sprach von Verwandten,

die seit Marys Tod gestorben waren, von Menschen, die Lurancy überhaupt nicht gekannt hatte. Und als man ihr Zeichnungen und Bilder zeigte, identifizierte sie die Personen, ohne sich je zu irren.

Am grössten jedoch war das Erstaunen, als Lurancy genaue Angaben und Einzelheiten über Marys Tod machte. Sie erwähnte sogar einen Vorfall, der sich im Sterbezimmer zugetragen hatte und der niemandem ausser Marys Eltern bekannt war. Allmählich war die Familie Roff davon überzeugt, in der Gestalt der Lurancy Vennum ihre eigene Tochter Mary wiedergefunden zu haben. Dann kam der Mai des Jahres 1878, und der schicksalhafte Tag rückte näher.

Eines Morgens kam Lurancy-Mary herbeigelaufen, umarmte ihre «Mutter» und ihre «Schwester», drückte sie an sich und erklärte, ihre Zeit sei nun abgelaufen. Alle drei Frauen weinten herzzerreissend, da sank Lurancy plötzlich bewusstlos um.

Mrs. Roff rief Hilfe herbei, alles überstürz-

sich Lurancys Eltern und ihr Nachbar Mr. Roff. Der Grund für das Kommen Stevens ist Lurancy. Das Mädchen hatte im Juli 1877 ihren Eltern von nächtlichen Geistererscheinungen in ihrem Zimmer berichtet. Seit diesem Tag kam es bei der 13-jährigen zu immer stärkeren hysterischen Anfällen, Verzweiflungsausbrüchen und tranceähnlichen Zuständen. Aus diesem Grund entschied man sich Dr. Stevens zu holen. Der Spiritist hört der Kleinen zu und erfährt, dass sie auf böse und gute Geister trifft. Die bösen wollen sie beherrschen und die guten beschützen. Als Lurancy den Namen eines der guten Wesen mit Mary Roff benennt, erkennt der Nachbar Mr. Roff, das es sich dabei um seine vor zwölf Jahren verstorbene Tochter handelt. Jene war kurz vor

ihrem 19. Geburtstag 1865 gestorben, das war ein Jahr vor Lurancys Geburt. Auch Mary soll Geister gesehen haben. Doch die Hypnose-sitzung muss aufgrund von ausbrechendem Chaos abgebrochen werden. Eine Woche später besuchen die Vennums die Roffs, wobei Lurancy ihre Eltern bittet, bei den Roffs wohnen zu können. Lurancy zieht bei den Nachbarn am 11. Februar 1878 ein und beginnt

damit ein Mary Roff identisches Leben zu führen. Die «neue» Mary erkennt Verwandte wieder und erinnert sich sogar an Ereignisse vor ihrer (Lurancys) Geburt, obwohl sie beides eigentlich nicht kennen durfte. Lurancy ist jedoch nicht mehr in der Lage, ihre leiblichen Eltern zu erkennen. Am 7. Mai 1878 sagt «Mary» schliesslich, dass Lurancy nun zurückkomme. Sie schliesst kurz ihre Augen und erkennt plötzlich nichts mehr wieder. Die Roffs schaffen es zwar immer wieder kurz, Mary wieder zurück zu holen, doch schliesslich kehrt Lurancy wieder ganz zurück und zieht am 21. Mai wieder zu den Vennums. Doch noch kurz davor bat sie (Mary) die Roffs Lurancy all ihre Bilder, Murmeln, Postkarten und 25 Cent zu überlassen und nahm ihnen das Versprechen ab, Lurancy oft zu besuchen.

Das Mädchen blieb bei ihren leiblichen Eltern und führte später bis zu ihrem Tode ein völlig normales Leben. Dr. Stevens, der sowohl Mary als auch Lurancy behandelt hatte, veröffentlichte die Geschichte in seiner Studie «Das Watseka-Wunder».

Der kritische Parapsychologe Dr. Richard Hodgson untersuchte den Fall gründlich und meinte schliesslich, dass er Stevens Schilderung glauben würde.

te sich. Bald kam das junge Mädchen wieder zum Bewusstsein. Sie setzte sich, blickte neugierig um sich und fragte ganz natürlich, wo sie sei. Sie war wieder Lurancy Vennum geworden.

Lurancy Vennum war vollkommen geheilt und wurde ein hübsches junges Mädchen. Sie heiratete einen Bauern aus Kansas namens George Binning, dem sie elf Kinder schenkte. Zu Anfang des Zweiten Weltkrieges war Lurancy eine Grossmutter im Alter von 80 Jahren. Sie lebte friedlich bei einem ihrer Kinder in Kalifornien. Aber sie weigerte sich immer, von ihrer Vergangenheit zu sprechen, ganz besonders von jener Zeit, in der sie «eine Andere» gewesen war.

Die Geschichte der Lurancy Vennum, so aussergewöhnlich sie auch sein mag, ist kein Einzelfall, hier noch eine andere, ebenso seltsam und geheimnisvoll.

John und Toby

Der kleine John Juergens war noch keine fünf Jahre alt, als der Freund seines Bruders durch einen Jagdunfall ums Leben kam. Er konnte sich nicht einmal mehr an ihn erinnern, als er eines Morgens, fünf Jahre danach, schreiend die Treppe herunterkam und rief, er sei Toby.

Mrs. Juergens betrachtete ihren Sohn und machte sich Sorgen. John war ein ruhiges Kind, zurückgezogen, spielte wenig, las viel, und nun schien er mit einem Schlage grösser, fröhlicher und viel lebhafter. Zwei Stunden lang benahm sich John wie Toby, den seine Eltern gut gekannt hatten. Als er dann plötzlich wieder der kleine schweigsame John wurde, fragte er, wer eigentlich Toby sei. Dann versuchte er den Eltern klarzumachen, Toby sei in ihm gewesen, habe sich buchstäblich seines Körpers bemächtigt, seines «Ichs», und er habe nichts Anderes tun können, als sich so zu benehmen wie Toby.

Am selben Abend kam Toby nochmals zurück. Er sprach so, wie er immer mit der Familie Juergens gesprochen hatte, die Erwachsenen erkannten schnell sei-

ne Bewegungen wieder, seinen Ausdruck, alles, selbst seine Redewendungen.

Toby schien wirklich Johns Körper zu beherrschen. Bei Tisch fragte er nach Dingen, die Toby gern gegessen hatte, die John aber nicht anrühren konnte. Zur grossen Überraschung der Familie ass der «besessene» John jedoch alles, was Toby gern gemocht hatte. Sobald er sich aber wieder frei fühlte, gewann er seinen eigenen Geschmack, seine Vorliebe und Abneigung zurück.

Auch der Hund der Familie Juergens spürte deutlich den Unterschied, und oft war er sogar der Erste, der Tobys Ankunft in John bemerkte. Seine Haare richteten sich auf, und er liess sich von dem Kind nicht mehr anfassen, das er zweifellos als einen Fremden betrachtete.

Nach einer gewissen Zeit waren Eltern und Grosseltern des kleinen John davon überzeugt, dass er sich nicht über sie lustig machte, dass es sich auch nicht um ein Spiel handelte, dass vielmehr zeitweilig, manchmal eine Stunde, manchmal ein oder zwei Tage lang, John buchstäblich von Toby besessen sei. Und eines Tages, als er gerade wie Toby sprach und nun auch wusste, wer Toby war, fragte ihn seine Mutter mit ganz ruhiger Stimme, ob er seine Eltern schon gesehen habe. Da wurde John-Toby plötzlich traurig und antwortete, er sei schon mehrere Male zu Hause gewesen, aber seine Eltern und seine Schwester schienen ihn weder zu sehen noch zu hören. «Sie tun so, als ob ich gar nicht da sei, und meine Mutter weint nur immer», erklärte er.

Toby und Johns Charaktereigenschaften waren völlig entgegengesetzt, und obwohl John geduldig war, litt er manchmal unter Tobys Verfehlungen und Ausgelassenheit. Als Toby ihm in der Schule Schwierigkeiten machte, warteten Johns Eltern, die sich mit den Tatsachen abgefunden hatten, auf Tobys nächsten Auftritt, dann hielten sie ihm eine regelrechte Standpauke und erklärten ihm, er sei bei John willkommen unter der Bedingung, dass er keinen Schaden anrichte. Toby versprach, sehr artig zu

sein, wenn er sich an Schultagen bei John aufhalte. Dann bat er darum, John möge doch Fussball spielen, denn er hatte solche Spiele immer gern gemocht.

John war ziemlich klein, sogar schwächlich, und als er die anderen Kinder um Aufnahme in die Schulmannschaft bat, machte man sich über ihn lustig. Aber das dauerte nicht lange, denn in Wirklichkeit war es ja Toby, der spielte.

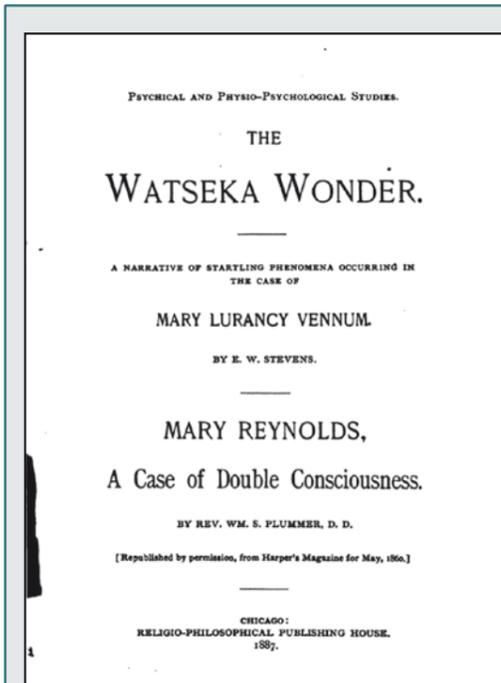
Auf Tobys Betreiben bat John seine Mutter sehr oft um Geld fürs Kino. Eines Tages jedoch, als John nicht «besessen» war, bat er seine Mutter inständig, ihm doch in Zukunft kein Geld mehr fürs Kino zu geben, selbst wenn Toby gern ins kino ginge, so läge ihm diese Art Vergnügungen überhaupt nicht. Da John einen eisernen Willen besass, gewann er nach und nach die Oberhand über Toby, der hierauf seine Kinobesuche einschränkte.

Eines Tages erklärte Toby Johns Eltern, er wisse nun, dass er tot sei und dass es bald sehr viel für ihn zu tun gäbe, denn jetzt im Krieg (es war der Zweite Weltkrieg) würden viele junge Soldaten plötzlich sterben und nicht wissen, dass sie tot seien, und da müsse er ihnen helfen, dies zu verstehen und sich daran zu gewöhnen. Er war plötzlich viel ernster geworden, von einer neuen Reife erfüllt.

Johns «Besessenheit» war nun einer gewissen Sanftheit gewichen und trat immer seltener auf bis sie schliesslich vollkommen aus dem Leben des Kindes verschwand.

Ein zu Rate gezogener Arzt hatte gemeint, John sei ein kleiner Verrückter oder ein genialer Spassvogel. Für seine Eltern war John ein braves Kind, das, wenn es von Toby «besessen» war, genaue Einzelheiten kannte, die es vorher nicht hatte wissen können, und das in übrigen völlig normal war.

Nächste Folge: Heilverfahren in Trance / Wie unter einem Zwang



Das Watseka-Wunder

Mit sanfter Stimme versucht der Arzt und Spiritist Dr. E. Winchester Stevens die junge Lurancy Vennum dazu zu bringen, sich zu entspannen. Der Arzt und das 13-jährige Mädchen befinden am 31. Januar 1878 sich in der Kleinstadt Watseka im US-Bundesstaat Illinois. Bei ihnen befinden

Eine neue Fähigkeit

Herbert Viktor Speer – Teil 19 von «Die grosse Begegnung»

Es kam vor, dass ich *Tag und Nacht hintereinander hellhörig* war, so dass ich davon regelrecht krank wurde. Ich bin fest davon überzeugt, dass ich an der Schlaflosigkeit allein schon zugrunde gegangen wäre, wenn ich nicht kosmische erhalten hätte. Wenn ich am Ende meiner Kräfte war, versprachen mir die Jenseitigen, mich zu magnetisieren. Und in der Tat, auf diese Weise ging es immer weiter.

Eines Tages hatte ich eine neue Fähigkeit entwickelt: Ich konnte mich an Dinge erinnern, die nicht mit mir zusammenhängen.

So kam es, dass ich mich in Gegenwart eines Herrn daran erinnerte, dass ich mich gestern mit einer ganz bestimmten Dame getroffen hatte und über eine Familienangelegenheit gesprochen hatte. Aber meine Erinnerung gehörte nicht zu meinen eigenen Erlebnissen, sondern war das Erlebnis des erwähnten Herrn! Auf diese Weise erinnerte ich mich in vielen Fällen an Dinge, die *nicht in meine* Lebenserfahrung passten, aber immer *von anderen Personen erlebt* waren.

Es war unmöglich, mich zu hintergehen oder zu belügen, weil ich teilweise in den Seelenkosmos des anderen *hineinsehen* konnte.

In allen diesen Fällen war es so, dass ich das Gefühl hatte, alles selbst erlebt zu haben. Aber dennoch stellte es sich heraus, dass es sich um die Erlebnisse *anderer Menschen* handelte, mit denen ich gedanklich in Verbindung war.

Ein Beispiel:

Einmal kam ein Flüchtling zu mir, der angeblich aus politischen Gründen die Ostzone Deutschlands verlassen hatte: Er klagte mir sein schreckliches Leid und erzählte mir, dass man ihn schwer verfolgt hätte, weil er politisch andere Ansichten gehabt hätte. Im selben Augen-

blick überkam mich ein unbeschreibliches *Gefühl des Übelseins*. Es war, als ob ich mir den Magen verdorben hätte und ein *widerlicher, eigenartiger Geruch* drang in meine Nase und verstärkte noch das Übelsein.

Plötzlich erinnerte ich mich daran, dass ich vor einiger Zeit allerlei verbotene Dinge getan hatte, die mir die Feindschaft meiner Mitmenschen eingebracht hatten. Ich fürchtete mich geradezu, verhaftet und eingesperrt zu werden. Doch diese Furcht war *eine ganz andere Furcht*, als sie mir von dem Flüchtling geschildert worden war, denn ich erinnerte mich sehr genau, dass «ich» russische Soldaten mit Schnaps betrogen hatte, den ich mit Wasser *verfälscht* hatte...

Dieses Übelsein mit der gekoppelten Furcht hörte erst dann auf, als der Flüchtling mein Haus voller Entsetzen verlassen hatte.

Ich erholte mich nur langsam.

Während dieser Zeit meiner Fremderinnerungen schwieg die innere Stimme.

Mein *Hellhören* hatte während dieser Zeit einer anderen Fähigkeit Platz gemacht.

Wichtige Ergebnisse für die Wissenschaft und für private Arbeitskreise

Im Verlauf dieser ruhigen Unterhaltungen mit erfahrenen Seelengeistern war es mir möglich, sehr viel Wissenswertes zu erfahren, doch es würde weit über diesen Bericht hinausgreifen, wenn ich jede Einzelheit hier mit anführen wollte.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Erkenntnisforschung sollten nicht vergessen werden. Ich will noch berichten, wie wir uns im grossen gesehen eigentlich zu verhalten haben, betone aber, dass es sich nur *um Bruchstücke* dieser wertvollen Unterhaltungen handelt. Die okkulte For-

schung, der Spiritismus, der Spiritualismus und die gesamte Parapsychologie mögen sich bitte danach richten, sie werden sich viele Enttäuschungen ersparen.¹⁾

Das Wort «Parapsychologie» ist *nicht* zutreffend, es macht die Wirklichkeit nur unsicher. Das Wort «Para» ist eine Bezeichnung für etwas Minderwertiges. Die Andere Welt ist jedoch in keiner Weise minderwertig, sondern unvorstellbar grösser, realer und wertvoller als unser materielles Erdenleben, das am ganzen Universum gemessen, lächerlich geringfügig ist.

Die *Psychologie und Hirnforschung* geht vollkommen falsche Wege, die von der Wahrheit immer weiter wegführen. Unsere Lebensauffassung muss mehr transzendent betrachtet werden. Die jenseitige Welt hat physikalisch und psychisch andere Gesetze als sie materiell bestehen.

Unser *körperliches Dasein* ist eine Fessel ohne gleichen. Schon der Begriff der persönlichen Freiheit ist auf Erden mit der jenseitigen Welt nicht zu vergleichen. Die *Geistige Welt* und die *Materielle Welt* sind in hohem Grade voneinander getrennt, werden aber durch ein schwaches, geistiges Zusammenspiel nicht gänzlich auseinandergelassen.

Experimente in Laboratorien haben kaum einen Wert, da die echten, wertvollen Phänomene ortsgebunden und stimmungsbunden auftreten.

Alle *physikalischen Phänomene* sind auf Holz angewiesen, d. h. sie brauchen das Fluid organischer Materie. Keller und Betonbauten sind *ungeeignet*.

Blumen und Pflanzen, warmes Wasser, feinstes Räucherwerk, sowie Feuer unterstützen also jenseitige Kräfte.

Mondlicht ist ganz vorzüglich.

Auch *elektrische Einflüsse* sind wichtig:

Durch Gewitter oder andere atmosphärische Einflüsse kann ein sog. Fading entstehen.

Alle *übersinnlichen physikalischen Phänomene* haben nur den Wert einer Überzeugung. Diese Überzeugung ist die notwendige Voraussetzung für eine höhere Erkenntnis. Darum werden alle physikalischen Phänomene, wie auch alle *geistigen* Mitteilungen durch eine rücksichtslose Dämonie abgeschirmt und verteidigt.

Die *Dämonie* ist sehr, sehr intelligent und versteht es ausgezeichnet, sich unseren Wünschen und Interessen anzupassen.

Niedere Geister der jenseitigen Seelen versuchen immer, das Medium in ihre Gewalt zu bekommen und bedienen sich geschickter Täuschung.

Es gibt keine Sicherheit dafür, wenn gewisse Mitteilungen in verschiedenen Tei-

len der Welt auftreten. Derartige Übereinstimmungen bieten *keine Garantie* für die Wahrheit!

Dämonische Mitteilungen treten *stereotyp* auf.

Göttliche Wahrheiten treten *nur einmalig* auf. Sie wiederholen sich nicht, sondern suchen neue Formen. Es ist darum sehr unwahrscheinlich, dass Christus als göttliche Offenbarung in ähnlicher Weise, wie geschehen, auftritt. Sein Erscheinen wird *völlig neuer Art* sein.

Christliche Veranstaltungen mit Kerzen, Musik und Weihrauch bieten bessere Aussichten für das Medium.

Rotes Licht liegt an der Grenze von gewissen Infrastrahlen, wenn es dunkelrot oder rubinrot ist. Wegen seiner geringen Energiebilanz ist es *besonders für Materialisationen* zu empfehlen.

Mit einem dünnen Tuch verdecktes Wasser begünstigt alle *Materialisationen*.

Für das *astrale Sehen* ist dunkelgrünes Licht oder violettes Licht vorzuziehen.

Glas ist als durchsichtige Materie von gewisser Bedeutung, doch darf es nicht zu dick sein.

Das *Medium* sollte in einer Ecke des Raumes sitzen und quer den ganzen Raum überblicken können.

Ein *gutes Sprechmedium* ist davon abhängig, ob ein Lichtbote oder geistiger Führer *gewillt ist*, mit dem Medium zu arbeiten.

Bei *Veranstaltungen* und Experimenten, bei denen mehrere Personen anwesend sind, ist darauf zu achten, dass der Gegenstand des Interesses (z. B. eine gestellte Frage) *Allgemeingut* ist.

Mondlicht ist vorzüglich für Kontakte mit der Geistigen Welt.



Eine einzige Person kann ein Faktor zur dämonischen Konzentrierung sein. Eine einzige Unwahrheit, *schon in Gedanken*, kann eine göttliche Mitteilung ins Gegenteil umkehren.

Es soll möglichst nicht durcheinander gedacht werden. Auswertungen und Überlegungen im Arbeitskreis sind *später* zu machen.

Ein einmaliger Betrug in einem Kreise macht die Verbindung mit höheren Intelligenzen für die Dauer unmöglich. *Dies trifft auch dann noch zu, wenn die Absicht dabei gut war!*

Wir dürfen Erkenntnisse und Mitteilungen *nicht fordern*, wenn sie uns nicht als Geschenk gegeben werden, für die wir uns zu bedanken haben.

Die Sprache mit höheren Geistwesen ist sehr schwer: Jedes Wort ist zu überlegen. Grösste Höflichkeit, Rücksicht und Gottverbundenheit ist zu bewahren.

Es ist unmöglich und vermessen, von höheren Geistwesen Hilfe zu verlangen, die sich auf *finanzielle Vorteile* erstrecken oder die sich zum Nachteil eines anderen Menschen auswirken kann.

Hohe Geistwesen petzen nicht, sondern sind äusserst rücksichtsvoll und nachsichtig, selbst gegen grössere Sünder. Aus diesem Grunde taugen weder das kriminelle Hellsehen, noch das finanzielle Beraten durch sog. Hellseher in Einzelsitzungen.

Das ehrliche Gebet für einen notleidenden Menschen ist von grösster Bedeutung. Ich habe mich sehr darüber gewundert, dass meine Gebete in dieser Hinsicht von vielen höheren Seelen verstanden worden sind, selbst dann, wenn ich nur in «geheimen Gedanken» gebetet habe.

Das ehrliche Gebet für die Gesundung eines Kranken sollte laut und in Gegenwart möglichst vieler Zuhörer verrichtet werden. Es ist unfassbar, wie derartige Bitten oft minutenschnell in Erfüllung gehen.

Alle persönlichen Wünsche rangieren erst *an letzter Stelle!*

Es kam vor, dass ich mich auf eine Couch legte, um etwas zu ruhen. Diese Gelegenheiten wurden von den Seelengeistern gerne benutzt, um mit meinen Gedanken ins Gespräch zu kommen. *Sobald sich mein Körper entspannt hatte, waren sie da*, und ich war stets aufs Neue erstaunt, in welcher Zahl sie vertreten waren. Trotz des hellen Tageslichts gingen sie ein und aus und es waren viele sog. «Durchreisende» darunter.

Aus ihren gegenseitigen Gesprächen hörte ich heraus, dass sie sich viel mit mir beschäftigten. Ganz besonders interessierte es sie, *in welchem Grade* ich an das Jenseits angeschlossen sei, d. h. wie weit meine eigene Verbindung nach «Oben» reichte. Ich gewann den Eindruck, dass man mich gerne als Fürsprecher und Vor-

beter benutzen wollte, weil sie selber hinaufsteigen wollten.

Indessen wurde mir klar, wie unendlich schwer es für die Seelengeister ist, ihren selbst festgelegten Wirkungskreis zu durchbrechen. In allen Fällen bestehen grössere und kleinere Gruppen. Selten ist eine Seele für sich allein.

Wenn es sich um *Lügner* handelt, so treten sie *in grösseren Gruppen* auf.

Wenn es sich um *Wahrheitssucher* handelt, sind die *Gruppen viel kleiner*.

Lichtboten vereinigen sich zu *kleinen Interessengruppen von vier bis fünf Seelen*.

Lichtträger vereinigen sich *höchstens bis zu drei Seelen*.

Engel und Gottesboten (wie die Sauter) wirken *selbständig*. Ihre Gruppen und Machträger sind weit von dieser Erde entfernt, doch sie werden von dort ausgesandt und kehren in kürzester Frist nach dort zurück.

1) Wer aus Eigensinn eigene Wege zur Erforschung des Geistigen Reiches beschreitet und nicht auf die bereits gesicherten Erkenntnisse aufbauen will, wird alle Auswirkungen seines Handelns voll verantworten müssen.

Nächste Folge: Lichtboten bringen die geistigen Lehren ♦

Mittelerde - Tolkiens Welt

Tolkiens Welt ist eine Bezeichnung für die von *J. R. R. Tolkien* (1892–1973) erdachte Fantasiewelt. Mittelerde ist als Name dieser Welt nach ihrem bekanntesten Kontinent, Schauplatz der Romane *Der Hobbit* (1937) und *Der Herr der Ringe* (1954/55), gebräuchlich. Tolkien, ein englischer Schriftsteller und Sprachwissenschaftler, schuf in seinen Werken diese umfassende Welt mit eigener Geschichte und aufeinander aufbauenden Sprachen, Völkern, Mythen und Sagen. Von etwa 1916 bis zu seinem Tod entwickelte Tolkien seine Welt in Beschreibungen und Geschichten, deren wichtigstes Fundament von ihm selbst konstruierte Sprachen bildeten. Am gründlichsten entwickelte er hierbei die beiden Sprachen der Elben, die er als *Quenya* (in der Bedeutung «jemand der Sprechen kann») und *Sindarin* (Grauelbisch, Sprache der Grauelben) bezeichnete.

Tolkien setzte neue Massstäbe, indem er als einzelner Autor eine ganze Welt erfand und beschrieb. Er gilt als einer der

Begründer der modernen Fantasy-Literatur, die von seinem Vorbild massgeblich geprägt wurde.

Idee und Antrieb

J. R. R. Tolkien zeigte schon früh eine erstaunliche Begabung für Sprachen. Bereits in seiner Schulzeit lernte er beispielsweise Angelsächsisch und Gotisch kennen. Gleichzeitig begann er, sich selbst Wörter und eigene Sprachen ausdenken. So konstruierte er etwa neue Wörter für das Gotische, das nur zu geringen Teilen erhalten ist. Im Jahr 1912 entdeckte Tolkien die finnische Sprache, für die er sich schon vorher aufgrund seiner Faszination für das finnische Nationalepos *Kalevala* interessiert hatte. Die finnische Sprache beeindruckte ihn, weil sie seinem «phonästhetischen» Empfinden entgegenkam. Auf ihrer Grundlage begann er eine neue Sprache zu entwickeln: Quenya, später auch «Hoch-elbisch» genannt.

Bei der Arbeit an seinen Sprachen wurde dem Philologen Tolkien zunehmend bewusst, dass diese eine Sprachgeschichte benötigen – sie können nicht im leeren Raum stehen, sondern müssen auf anderen Sprachen beruhen. So konstruierte Tolkien für seine erfundenen Sprachen oftmals die hypothetischen älteren Wörter und dazugehörige Wortstämme, auf denen diese beruhen sollten. Zunehmend gelangte er zu der Überzeugung, dass seine Sprachen und vor allem die bisher beste unter ihnen, das Quenya, eine Geschichte und eine Welt brauchten, in der sie tatsächlich gesprochen werden. So wurden die erfundenen Sprachen zu Antriebsfedern für die Erfindung einer kompletten Mythologie. Später stellte Tolkien fest: *«Das Erfinden von Sprachen ist das Fundament. Die ‚Geschichten‘ wurden eher so angelegt, dass sie eine Welt für die Sprachen abgaben, als umgekehrt.»*

Ein weiterer Beweggrund für Tolkien war, dass England als Nation keine ei-

Die Gabe des geistigen Heilens ist seit jeher im Menschen vorhanden. Mit gezielter Schulung und regelmässigem Training kann diese Fähigkeit entwickelt werden, der Mensch kann sich optimal entfalten und sein wahres Selbst zum Ausdruck bringen.

Angebot:

- Heil- und Meditationszirkel
- Geistig spirituelle Heilbehandlungen
- Geistig spirituelle Aufrichtung mit Wirbelsäulenbegradigung
- Ausbildung Geistig Spirituelles Heilen
- Aura Soma Beratung
- Mediales Porträtieren
- Malkurse / Psychic Art

Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch
Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümliigen

DER KANAL
Spirituelles Zentrum





vielmehr eine Welt, in die man nur durch einen Akt des Glaubens oder der Phantasie hinüberwechseln kann. Und auch ihre Bewohner, so phantastisch sie uns erscheinen mögen, sind doch nur wir selbst in einem anderen Zustand des Bewusstseins.» (Helmut W. Pesch: Die Gestalt von Arda – Eine geographische Fiktion)

Inspirationsquellen

Insbesondere die nordischen Mythologien der

gene Erzähltradition, kein eigenes Nationalepos hatte: «Ausserdem [...] schmerzte mich von Kindheit an die Armut des eigenen lieben Vaterlandes: Es hatte keinen Eigenbesitz an (auf seinem Boden und in seiner Sprache heimischen) Geschichten, zumindest keine von dem Charakter, den ich suchte und den ich (als Beimischung) in den Sagen anderer Länder auch fand. Es gab Griechisches, Keltisches, Romanisches, Germanisches, Skandinavisches und Finnisches [...], aber nichts Englisches [...]». Also schrieb er es selbst – ein Vorhaben, das Tolkien später selbstironisch als «absurd» bezeichnete. Daraus resultierte auch Tolkiens Vorstellung von Mittelerde als einer historischen Wirklichkeit – der Handlungsort der Geschichten und Mythen ist nicht etwa ein fremder Planet, vielmehr handelt es sich um Arda, die Erde. «Mittelerde ist unsere Welt», schrieb Tolkien. «Ich habe (natürlich) die Handlung in eine rein imaginäre (wenn auch nicht ganz unmögliche) Periode des Altertums gerückt, in der die Kontinente eine andere Form hatten.»

Der deutsche Tolkien-Forscher Helmut W. Pesch sagt zu diesem Thema folgendes:

«So wundert es nicht, dass sich manch einer die Frage stellt: Könnte es nicht vielleicht doch in Wirklichkeit so oder ähnlich gewesen sein? Alle diese Überlegungen zielen aber in eine falsche Richtung. Mittelerde mag zwar in gewisser Weise unsere Welt sein; aber unsere Erde ist sie mit Sicherheit nicht. Es ist

keltischen und germanischen Völker lassen sich in dem Konzept von Tolkiens erdachter Welt Mittelerde wiederfinden. Es gibt zudem zahlreiche Anklänge und Entlehnungen aus mittelalterlichen Heldensagen oder der isländischen Sagaliteratur. Des Weiteren dienten Tolkien als Inspirationsquellen die klassischen griechischen Mythologien oder die Heldenepik wie beispielsweise die homerische Ilias oder die Darstellung des Untergangs von Atlantis durch Platon.

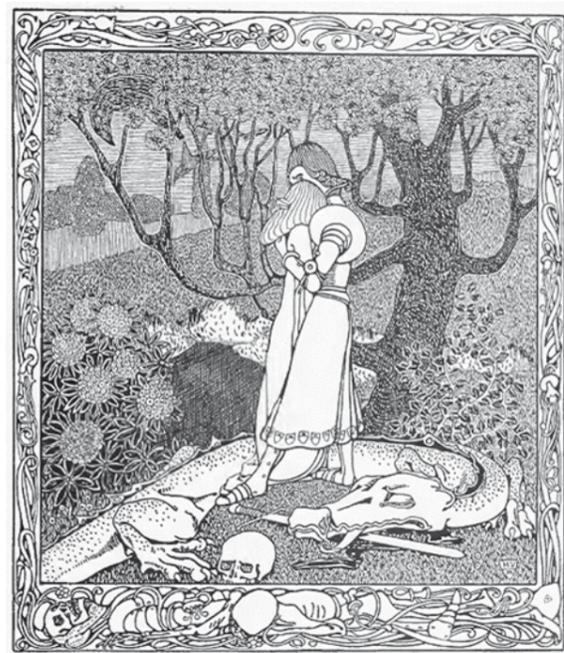
Mythologien Europas

Tolkien selbst sagte: «Ich habe den grössten Teil meines Lebens [...] auf das Studium germanischer Belange verwendet (in jenem allgemeinen Sinne, der auch England und Skandinavien umfasst). In dem germanischen Ideal steckt mehr an Kraft (und Wahrheit), als die Unwissenden meinen.»

Beeinflusst sind viele Teile von Tolkiens Werk über Mittelerde durch die unterschiedlichen Mythen und Geschichten Europas so etwa durch das finnische Kalevala oder die altnordische Sagaliteratur. Aus der germanischen Vorstellungswelt finden sich Mo-

tive wie die Art und die Wesensmerkmale der Drachen sowie die heldenhafte Darstellung eines Drachentöters, wie sie beispielsweise im Beowulf oder im Nibelungenlied erzählt werden. In Tolkiens Geschichten findet sich dieses Motiv zum einen bei Túrin, der den Drachen Glaurung besiegt und zum anderen im Buch *Der kleine Hobbit*, mit dem Drachentöter Bard dessen Pfeil Smaug tödlich verwundet. Der Ring als Symbol der Macht und des Herrschaftsanspruchs spielte ebenfalls bei den Germanen eine wichtige Rolle, so wird im Zusammenhang mit dem Gott Odin der Ring *Draupnir* erwähnt, der sowohl für Reichtum und Überfluss, aber auch für wiederkehrende Fruchtbarkeit stand. Auch das *Nibelungenlied* handelt von einem solch wichtigen Ring dem *Andvaranaut* (Ring der Nibelungen).

Keltische Einflüsse zeigen sich insbesondere im Bezug auf die Völker der Elben und deren Sprache. So schrieb Tolkien selbst, dass er bei der Anlage der elbischen Sprache Sindarin bewusst «einen dem British-Welsh sprachlich ähnlichen (wenngleich nicht identischen) Charakter gegeben habe ... weil es ihm schien, als wenn diese keltische Art der Wiedergabe von Legenden und Geschichten zum Erzähler seiner Geschichten am ehesten passt.» Die Darstellung der Elben selbst ähnelt der Beschreibung der



Heinrich Vogeler Drachentöter (1902)

keltischen *Túatha Dé Danann* oder der *Tylwyth Teg*. Des Weiteren finden sich vergleichbare Vorstellungen in der keltischen Anderswelt oder des *Tír na nÓg* (Land der Jugend) und der Beschreibung vom Segensreich Aman.

Die Griechische Mythologie inspirierte Tolkien bei seiner Entwicklung der Erzählung über die Insel *Númenor*, die das Schicksal des von Platon beschriebenen Untergangs von Atlantis teilte. Es gibt einige Parallelen in den Geschichten um Troja und Tolkiens *Gondolin*.

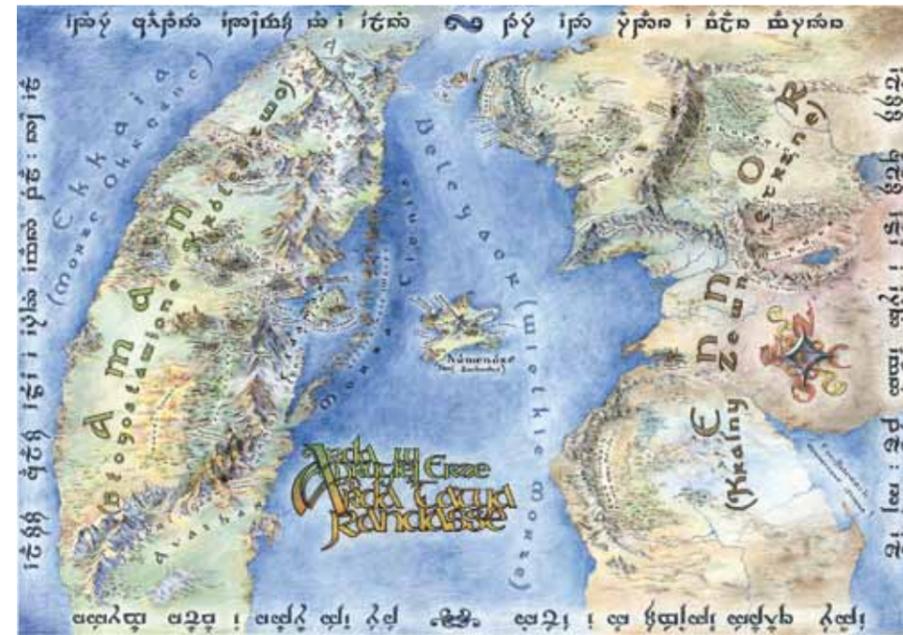
Teile der Mythologie von Tolkiens Welt wurden postum in den Büchern *Das Silmarillion* (1977) und *Nachrichten aus Mittelerde* (1980) veröffentlicht, andere Teile liegen nur in fragmentarischer Form vor, da Tolkien sie nicht zum Abschluss brachte. In englischer Sprache erschienen die unterschiedlichen Variationen und Entwürfe zu seinen Erzählungen in dem zwölbändigen Werk *The History of Middle-earth*. Die beiden ersten Teile sind im deutschsprachiger Übersetzung als *Das Buch der Verschollenen Geschichten* erschienen.

Zeitgenössische Literatur

Tolkiens Erzählungen über Mittelerde zeigen Anklänge aus den Werken von William Morris (*Arts and Crafts Movement*), insbesondere die Form der Poesie und die Erzählweise der Romanzen) oder Entlehnungen wie die *Totensümpfe* oder den *Düsterwald* (*Mirkwood*).

Inhaltliche Ähnlichkeiten finden sich ebenfalls Owen Barfielands Kinderbuch *The Silver Trumpet*, der *History in English Words* und der *Poetic Diction* oder in der Erzählung *Marvellous Land of Snergs* von Edward Wyke-Smith, die sich in der Darstellung der Ereignisse um Bilbo Beutlin im Buch *Der kleine Hobbit* widerzuspiegeln scheinen.

Eine weitere zeitgenössische Schrift aus der Tolkien seine Inspirationen zog war nach Meinung von Mark Atherton die Novelle *Babbitt* von Sinclair Lewis. Atherton stellt in seinem Buch *There and Back Again: J.R.R. Tolkien and the Origins of The Hobbit* Vergleiche zwischen den beiden Geschichten an.



«In vielerlei Hinsicht ist *The Hobbit* eine Neuauflage des klassischen Musters bei dem der unerschrockene Reisende sich von seinem bequemen Hause aufmacht und die weite Welt jenseits seiner Tür entdeckt. Auf den ersten Blick scheint es überraschend, dass J.R.R. Tolkien einen möglichen Einfluss auf den *Hobbit* aus dem ähnlich kaninchenhaft klingenden *Babbitt* (1922) das zeitgenössischen amerikanischen Schriftstellers Sinclair Lewis eingestand. Über den Roman von Lewis sagte Tolkien: ‚*Babbitt* hat die gleiche bürgerliche Selbstgefälligkeit, wie sie *Hobbits* aufweisen. Seine Welt ist auf den selben Platz begrenzt.‘» (Mark Atherton: *Hobbitry and Babbitt: Tolkien and the Origins of the Hobbit*)

Beide Begrifflichkeiten gingen zudem schon kurz nach Veröffentlichung der Bücher in den allgemeinen Sprachgebrauch über und erhielten einen Eintrag im Oxford Dictionary. «*Babbitt*» ist dort und in anderen Wörterverzeichnissen mit «*Spießertum*» angegeben. Tolkien, der am Oxford Dictionary mitarbeitete verfasste die Definition des Begriffes «*Hobbit*» selbst. Sie lautet: «*Ein Mitglied einer imaginären Rasse ähnlich den Menschen, von geringer Grösse und mit haarigen Füßen, aus den Geschichten von J.R.R. Tolkien.*»

Erste Niederschrift

Schliesslich begann Tolkien die Geschichten aufzuschreiben, die sich schon längere Zeit in seinem Kopf geformt und

zusammengesetzt hatten. Frühe Entwürfe und Erwähnungen der späteren Tolkienschen Welt gehen bis in das Jahr 1913 zurück, in dem Tolkien eine erste Geschichte *Kullervos* schrieb, die von der Idee her stark der tragischen Gestalt des Kullervo aus dem Kalevala ähnelt und als erste Version der späteren Sage *Die Kinder Húrans* gelten kann. In den folgenden Jahren entstanden erste Gedichte zu unterschiedlichen Themen, die später auch in die Mythologie Eingang fanden, so etwa *Die Hütte des Vergessenen Spiels* (*The Cottage of Lost Play*, April 1915) und *Kortirion unter den Bäumen* (*Kortirion among the Trees*, November 1915). Gleichzeitig arbeitete Tolkien weiter an «meinem Unfug mit der Feensprache», wie er an seine Verlobte Edith Bratt schrieb: «*Ich habe oft Lust, daran zu arbeiten, und erlaube mir's nicht, denn so sehr ich daran hänge, kommt es mir ja doch wie ein höchst verrücktes Hobby vor.*»

Ende 1916, als Tolkien aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, wo er in der Schlacht an der Somme gekämpft und zwei seiner besten Freunde verloren hatte, begann er schliesslich mit der Niederschrift des *Buchs der Verschollenen Geschichten* (*Book of Lost Tales*). Diese Geschichten verfasste Tolkien in mehreren Notizbüchern, die sein Sohn Christopher erst 1983 postum veröffentlichte. Die unterschiedlichen Sagen sind über eine Rahmenhandlung miteinander verbunden: Der Seefahrer *Eriol* oder *Ælfwine*, «*Elbenfreund*», gelangt auf die «ein-

same Insel» (*Tol Eressea*), wo ihm viele alte und unbekannte Geschichten aus vergangenen Zeiten erzählt werden. Diese sind zumeist die ursprünglichen Versionen der späteren Erzählungen die im *Silmarillion* zusammengefasst wurden.

Vorgehensweise und Entwicklung

Die Figur des *Earendil* ist beispielhaft für Tolkiens Intentionen und grundsätzliche Arbeitsweise in der Motiventleh-

nung und deren Weiterentwicklung. *Earendil*, eine der frühesten Konzeptionen der Tolkienschen Mythologie, ist dem altenglischen Gedicht *Crist* des *Cynewulf* aus der angelsächsischen Form *Ēarendel* entlehnt. *Ēarendel* ist eine gemeingermanische Figur, die eine literarische Entsprechung im altnordischen *Aurvandill* und im mittelhochdeutschen als Grauen Pilger *Orendel* findet, und stellte nach Tolkiens eigener Aussage einen der Ausgangspunkte zur Entwicklung des Mittelmeer-Mythos dar. Die

Übersetzung des Lexems *Ēarendel* ist in einer Bedeutung Morgenstern; Tolkien gibt in seiner Bearbeitung und Einbindung in seinem Mittelmeer-Mythos für *Earendil* die Übersetzung Abendstern an. «*Éala Éarendel engla beorhtast! ofer mid-dangeard mannum sended and sódfæsta sunnan leoma torht ofer tunglas, þú tí-da gehwane of sylfum þe symle inlihtes.*»

«*Oh, Éarendel, der Engel glänzendster! Über Midgard den Menschen gesendet und wahrlich Sonnenstrahlen strahlend*

über Sterne, du allzeiten aus dir selbst leuchtest.» (Cynewulf: *Crist* I Vers 104–108.)

Die unterschiedlichen Handlungen in Tolkiens Erzählungen spielen sich innerhalb von mehreren aufeinander folgenden Zeitaltern ab. Am Ende jeder Epoche kommt es zu gewichtigen Veränderungen die teilweise auch die Beschaffenheit oder Gestalt *Ardas* verändern. Wesentlich für das Werk Tolkiens ist, dass sich aus dieser zeitlichen Struktur nicht nur logische Erzählstränge bil-

den, sondern dass die vorherigen Zeitalter jeweils die Mythen der folgenden Zeitalter bilden. Kontinente und Königreiche entstehen und vergehen in den Jahrtausenden, und die nachfolgenden Generationen tradieren in Sagen und Gedichten die Geschichte der Vergangenheit. Die am ausführ-

lichsten beschriebenen Ereignisse spielen sich in drei besonderen Zeitaltern ab, in denen die beiden unterschiedlichen Gruppen, die als «Kinder *Ilúvatars*» (Elben und Menschen) bezeichnet werden, eine tragende Rolle spielen. Zwischen dem ersten und dem Dritten Zeitalter (in dem *Der Herr der Ringe* und *Der Hobbit* spielen) findet eine Entwicklung von einer mythologischen

zu einer realistischeren Welt statt, was sich insbesondere im stilistischen Wechsel vom *Silmarillion* zu den späteren Werken manifestiert.

Die Mythologie beginnt mit der Erschaffung der Welt durch *Eru Ilúvatar*. Es folgt die Entsendung der *Valar* nach *Arda* und damit beginnt die Geschichte Mittelmeerdes. Zunächst ist die Zeitrechnung jedoch nicht in Jahreszahlen erfassbar, da es noch nichts gibt, an dem sich die Zeit festmachen lässt. Sonne und Mond existieren noch nicht, es ist eine finstere, trostlose Welt, die zunächst einmal durch die *Valar* geformt und vorbereitet werden muss, ehe *Ilúvatar* seine Kinder dorthin schicken wird. Diese Periode ist vergleichbar mit der Zeit, ehe sich auf der Erde das Leben entwickelte. Es gab einen grossen Urkontinent «*Almaren*» (Segensreich), der wie *Pangaea* schliesslich zerbrach und sich in mehrere Kontinente aufteilte, aus denen *Aman* im Westen, *Mittelmeerde* und *Harad* im Mittelteil und ein unbekannter Erdteil im Osten entstanden.

Im *Silmarillion* heisst es dazu: «*So begann die erste Schlacht der Valar mit Melkor um die Herrschaft Ardas, doch von jenen Stürmen wissen die Elben nur wenig. [...] Doch heisst es unter den Eldar, die Valar hätten immer, Melkor zum Trotz, die Erde regieren und sie auf die Ankunft der Erstgeborenen vorbereiten wollen; und sie erbauten Länder, und Melkor zerstörte sie; Täler gruben sie, und Melkor schüttete sie zu; Berge meisselten sie, und Melkor stiess sie um; Meeren gaben sie ihr Bett, und Melkor verspritzte sie; und so hatte kein Ding Frieden und konnte nicht gedeihen, denn kaum hatten die Valar ein Werk begonnen, so machte Melkor es zunichte oder verdarb es. Und doch war ihr Mühen nicht ganz vergebens, und wenn auch nirgends und in keinem Werke ihr Wille und Plan sich ganz erfüllten und alle Dinge von anderer Form und Gestalt waren, als es zuerst die Absicht der Valar gewesen, so wurde dennoch allmählich die Erde geformt und gefestigt. Und so war schliesslich den Kindern *Ilúvatars* die Wohnung gerichtet in den Tiefen der Zeit und inmitten der unzählbaren Sterne.*» (J. R. R. Tolkien: *Ainulindale*)

Am Ende dieser Schlacht wurde der Ur-

kontinent zerbrochen, die *Valar* zogen sich in der Westen zurück und gründeten dort das Segensreich *Aman* während der abtrünnige *Vala Melkor* sich ein Reich im Norden Mittelmeerdes erschuf. Die darauf folgende Epoche nannte Tolkien das «Zeitalter der Bäume», welches mit der Erschaffung von Sonne und Mond endet. Erst mit dem Erwachen der Menschengeschlechter werden die Zeitalter als solche von Tolkien nummeriert um wesentliche Entwicklungen in der Geschichte seiner Menschenvölker zu unterteilen.

Diese Zeitalter unterscheiden sich zudem durch unterschiedliche Gebiete für die wesentlichen Handlungsräume: Die Ereignisse im Zeitalter der Bäume spielen sich grösstenteils im Segensreich *Valinor* auf *Aman* ab, dem Land der *Valar*, die des Ersten Zeitalters im Westen Mittelmeerdes, im Land *Beleriand*, welches bei den Kämpfen am Ende dieses Zeitalters vom Meer verschlungen wird. Das Zweite Zeitalter befasst sich mit dem erhaltenen Teil Mittelmeerdes und der Insel *Númenor*, die am Ende des Zweiten Zeitalters ebenfalls versinkt. Die Erzählungen zum Dritten Zeitalter beziehen sich hauptsächlich auf Mittelmeerde. *Númenor* existiert nur noch in Legenden und *Valinor* bildet den letzten Zufluchtsort für die Elben, die Mittelmeerde verlassen ehe endgültig das Vierte Zeitalter, die Herrschaftszeit der Menschen über *Arda* anbricht.

Schöpfungsgeschichte

Tolkien, der seine Romane stets wie Mythen einer vergangenen Zeit erscheinen lassen wollte, sorgte für einen grundsätzlichen Unterbau: Er entwickelte eine eigene Schöpfungsgeschichte und einen hierarchischen Olymp aus dem einen Gott und engelsähnlichen Gestalten, die innerhalb der Mythologie der Welt «*Arda*» dann wie Götter agieren. *Eru*, mit anderem Namen *Ilúvatar*, ist Gott im Universum Tolkiens. In seiner Person zeigt sich Tolkiens eigener christlicher Glaube: Das *Silmarillion* beginnt mit dem Satz «*Eru war da, der Eine*». Aus seinen Gedanken entspringen die *Ainur*, in ihrem Wesen und ihrer Machtfülle platziert zwischen den Göttern der Antike und den Erzengeln des Christentums. *Eru* lehrt sie die Musik. Sie singen zunächst nur für ihn, doch er





trieben, kehrt dann aber zurück. Im beständigen Wettstreit mit dem zerstörerischen Melkor formen die Valar die Erde und bereiten sie für die Ankunft der «Kinder Ilúvatars» vor, der Elben und der Menschen. Schliesslich richten die Valar sich ihre Wohnung

in Aman ein, dem westlichsten Teil Ardas.

Das Zeitalter der Bäume

lehrt sie bald das Zusammenspiel. In diese Musik bringt jeder der *Ainur* seine speziellen Fähigkeiten ein, doch fügen sich alle in Harmonie in das von *Eru* vorgegebene Thema. Durch diese Musik, die *Ainulindale*, entsteht vor den Augen der *Ainur* die Vision einer Welt. *Eru* gibt mit dem Wort *Ea*, das in *Quenya* «Es sei!» bedeutet, dieser Welt eine Existenz, die auch *Ea* genannt wird. In *Ea* befindet sich das Reich *Arda*, der Planet, auf dem sich alle folgenden Erzählungen abspielen. Einige der *Ainur* steigen als *Valar*, als Mächte der Welt, auf sie hinab und formen sie nach der Vision, die in der *Ainulindale* geschaffen wurde. Auf diese Weise verbindet Tolkien den Monotheismus, der für ihn als christlichen Menschen von grosser Wichtigkeit war, mit dem Polytheismus, der ihm für seine Geschichten besser diente.

Um ihr Territorium, das sie *Valinor* nennen, türmen sie zum Schutz grosse Berge auf und errichten hier ihre Heimat und Wohnstätten, eine Art Analogie zum irdischen Paradies des Christentums. Die Welt erhält Licht durch die zwei Bäume *Telperion*, den Silbernen, und *Laurelin*, den Goldenen, die aus eigener Kraft abwechselnd jeweils für etwa zwölf Stunden hell erstrahlen.

«Binnen sieben Stunden erblühte jeder Baum zu vollem Glanze und verblasste wieder zu nichts; und jeder erwachte wieder zu neuem Leben, eine Stunde bevor der andere zu leuchten aufhörte. So gab es in *Valinor* zweimal an jedem Tag eine Dämmerstunde milderer Lichts, zu der beide Bäume nur schwach glimmten und ihre goldenen und silbernen Strahlen ineinanderspielten.» (J. R. R. Tolkien: *Das Silmarillion*)

Den Kontinent *Mittelerde* überlassen die *Valar* zunächst *Melkor*.

Die Stämme der Elben

Schliesslich erwachen die Elben bei *Cuiviénen*, einem See im Osten von *Mittelerde*. Nachdem die *Valar* davon erfahren, be-

ginnen sie einen grossen Krieg gegen *Melkor*. Sie besiegen ihn und bringen ihn in Ketten nach *Valinor*. Da *Mittelerde* durch den Krieg grosse Schäden davongetragen hat, wollen die *Valar* die Elben in ihr geschütztes, wunderschönes Land *Valinor* bringen, und so beginnt die lange und beschwerliche Reise der Elben nach Westen. Abgesehen von den *Avari*, die die Reise ablehnen, teilen sich die restlichen Elben (die *Eldar*) in drei Gruppen auf: *Vanyar*, *Noldor* und *Teleri*. Während die *Vanyar* und die *Noldor* schliesslich alle nach *Valinor* gelangen, bleiben viele von den *Teleri* unterwegs an schönen Orten und siedeln dort. Diejenigen Elben, die schliesslich nach *Valinor* kommen, werden *Calaquendi* genannt, Elben des Lichts, im Gegensatz zu den *Moriquendi*, den Dunkelelben, die in *Mittelerde* bleiben und nie das Licht der zwei Bäume sehen. Für die *Calaquendi* bricht eine Zeit des Friedens und der Freude an, in der sie viele kunstvolle Dinge schaffen. *Feanor*, der mächtigste und geschickteste der *Noldor*, erschafft die *Silmaril* – Edelsteine, die das Licht der Bäume von *Valinor* in sich tragen. Schliesslich jedoch kommt die Zeit, da erneut über den angeketteten *Melkor* gerichtet werden soll, und «*der Mittag von Valinor* [geht] dem Ende entgegen».

Melkor nämlich wirft sich *Manwe*, dem irdischen Herrn von *Arda*, zu Füssen, woraufhin ihm die Ketten abgenommen werden, sodass er sich frei in *Aman* bewegen kann. Innerlich ist er aber nicht geläutert, sondern intrigiert im Geheimen. Schliesslich flieht er aus *Valinor* nach Süden, wo er die gefräßige Riesenspinne *Ungoliant* zu seiner Verbündeten macht. Zusammen ziehen sie ungesehen in einer von *Ungoliant* geschaffenen dunklen Wolke durch das Segensreich, bis sie schliesslich bei den



zwei Bäumen ankommen und sie vergiften, sodass das Licht von *Valinor* erlischt. Dann stehen sie die *Silmaril* und töten dabei *Feanors* Vater *Finwe*. *Melkor* flieht nach *Mittelerde* und nimmt seine alte Festung wieder in Besitz. *Feanor* sinnt auf Rache gegen *Melkor* und rebelliert mit fast allen *Noldor*, deren Hoher König er jetzt nach dem Tod seines Vaters ist, gegen die *Valar*, die ihn nicht vor *Melkor* geschützt haben. Er will nicht mehr bei den *Valar* leben und schwört mit seinen Söhnen einen Eid, wonach sie jeden, der einen der *Silmaril* besitzt und ihn nicht freiwillig hergibt, verfolgen werden. Die *Noldor* begeben sich auf den langen Weg zurück nach *Mittelerde*. Als die *Teleri* sich weigern, ihnen ihre Schiffe für die Überfahrt zu überlassen, kommt es in *Alqualonde* zum Sippenmord: Die *Noldor* töten viele *Teleri*, die ihnen entgegentreten, und stehlen deren Schiffe. Deshalb werden die *Noldor* von *Mandos*, einem der *Valar*, im Namen aller *Valar* aus dem Segensreich verbannt und mit einem Fluch belegt: *Feanors* Eid wird dafür sorgen, dass alles, was sie beginnen,



durch Zwist und Verrat scheitern wird und sie ausserhalb von *Valinor* keinen Frieden finden werden, der Schatten der Reue für immer auf ihnen lasten wird und sie der Welt müde werden.

In der Zwischenzeit sind die *Valar* nicht untätig: Sie erschaffen aus der letzten Frucht und der letzten Blüte der Zwei

Bäume Sonne und Mond. Nach dem Weggang der *Noldor* wird *Valinor* verhüllt. Die Meere, die es im Osten von *Mittelerde* abgrenzen, werden verbreitert und verschleiert, sodass niemand mehr hindurch kann; und auch über das Eis im Norden ist *Valinor* jetzt nicht mehr zu erreichen. Mit dem Aufgang der Sonne beginnt das Erste Zeitalter der Sonne.

Das Erste Zeitalter

Melkor, der jetzt *Morgoth* genannt wird, der dunkle Feind der Welt, hat sich nach dem Diebstahl der Silmaril wieder in seiner alten Festung Angband verschanzt und scharf seine alten Diener um sich, vor allem *Orks*, von denen vermutet wird, dass er sie aus gefangenen Dunkelelben gezüchtet hat, denn eigenes Leben kann er nicht erschaffen. In Mittelerde haben die *Sindar*, ein Stamm der Dunkelelben, unter ihrem König *Thingol* das Reich *Doriath* in *Beleriand* errichtet. Die Noldor haben sich unterwegs getrennt, so dass die Gruppe um *Feanor* und seine Söhne zuerst in Mittelerde eintrifft. Noch bevor sie ihre Lager aufgeschlagen haben, werden sie von *Morgoths Orks* angegriffen. Dies ist die *Dagor-nuin-Giliath*, die «Schlacht unter Sternen», denn die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Die Noldor können die *Orks* zurücktreiben, doch *Feanor* kommt dabei zu Tode, als er von *Balrogs*, riesigen Feuerwesen, umzingelt und von deren Anführer tödlich verletzt wird. Nachdem auch die anderen Noldor unter dem neuen Hohen König *Fingolfin* angekommen und diverse Streitigkeiten zwischen den Elbenstämmen beigelegt sind, beginnt eine neue Schlacht: In der *Dagor Aglareb*, der ruhmreichen Schlacht, besiegen die Noldor *Morgoth* abermals. Seine Festung können sie jedoch nicht einnehmen und errichten daraufhin einen Belagerungsring um *Angband*, bestehend aus Festungen und Vorposten, so dass *Morgoth* in seiner dunklen Feste

gefangen ist. Für *Beleriand* folgen fast vierhundert Jahre Frieden, in denen sich die Reiche der Noldor und *Sindar* gegen einen Angriff *Morgoths*, der mit Sicherheit kommen muss, rüsten.

Mit dem ersten Aufgehen der Sonne erwachen auch die Menschen, und einige kommen während des langen Friedens nach *Beleriand*. Die dort lebenden Elben verbünden sich mit diesen Menschen, die sie «*Edain*» nennen und die ihnen in den späteren Kriegen als wertvolle Verbündete zur Seite stehen.

Das Zeitalter des Friedens und der Belagerung von *Angband* endet mit der *Dagor Bragollach*, der Schlacht des Jähren Feuers. *Morgoth* durchdringt den Belagerungsring der Elben und Menschen mit einer grossen Feuersbrunst und einem Ansturm seiner Drachen und *Balrogs*; Elben und Menschen ziehen sich in ihre Festungen zurück, von denen viele von den *Orks* genommen werden. Doch noch einmal bäumen sich die freien Völker gegen *Morgoth* auf, in der *Nirnaeth Arnoediad*, der Schlacht der ungezählten Tränen. Aber auch in dieser Schlacht werden die Armeen der Menschen, Zwerge und Elben besiegt und viele ihrer Reiche zerstört. Danach bleibt kaum noch Hoffnung, und *Morgoth* zerstört nach und nach jedes noch freie Reich.

In dieser Zeit wird *Earendil* geboren. Er ist der Sohn einer Elbin und eines Men-

schen, beide aus königlichem Geschlecht, und wird zum Retter der noch verbliebenen Menschen und Elben. Mit Hilfe eines der *Silmaril* aus *Morgoths* Krone, den die Vorfahren seiner Frau, ebenfalls Halbelben, zuvor zurückgewonnen haben, gelingt ihm die Überquerung des grossen Meeres westlich von Mittelerde. So erreicht er schliesslich *Valinor*, wo er für die beiden Völker der Menschen und Elben um Hilfe und Vergebung bittet, und die *Valar* erhören ihn. Sie stellen ein riesiges Heer auf und greifen *Morgoth* an. Der folgende Krieg ist der Krieg des Zorns, in dem die *Valar*, Elben und Menschen *Morgoth* besiegen und ihn aus den Kreisen der Welt verstoßen. Die Erschütterungen in diesem Krieg sind so gross, dass *Beleriand* im Meer versinkt. Viele der überlebenden Elben von *Beleriand* kommen nun mit nach *Valinor*; die übrigen gründen neue Reiche im Osten. So endet das Erste Zeitalter.

Das Zweite Zeitalter

Das Zweite Zeitalter beginnt mit der Erschaffung der Insel *Númenor* und ihrer Besiedlung durch die Menschen. Die Insel liegt etwa in der Mitte des Meeres zwischen *Valinor* und Mittelerde und ist ein Geschenk der *Valar* an die treuen Menschen, die *Edain*. Es ist ein üppiges, fruchtbares Land, das seinen Einwohnern Reichtum bringt. Die *Númenórer* entwickeln sich zu einem Volk der Seefahrer und erkunden die ganze Welt; nur nach *Valinor* dürfen sie nicht segeln, denn das verbietet ihnen der «Bann der *Valar*».

Während sich die Menschen in *Númenor* einrichten, taucht in Mittelerde *Sauron* auf, früher der mächtigste Diener *Morgoths*, der dem Krieg des Zorns entkommen konnte. Er erscheint in einer schönen Gestalt und kann sich mit seinen Kenntnissen das Vertrauen derjenigen Noldor sichern, die nach dem Ersten Zeitalter das Land *Eregion* gegründet haben. Mit *Saurons* Hilfe fertigt *Celebrimbor*, der Anführer dieser Elben, die Ringe der Macht, magische Ringe, denen eine besondere Kraft innewohnt. Doch *Sauron* schmiedet heimlich in seinem Land *Mordor* den Einen Ring, mit dem er alle Ringe der Macht beherrscht. Als die Elben bemerken, dass *Sauron* sie hintergangen hat, versucht dieser, alle



Die Krone Gil-Galads

Ringe der Macht an sich zu bringen, was ihm auch fast gelingt. Nur *Gil-galad*, der letzte Hochkönig der Noldor, *Círdan*, ein Elbenfürst, und *Galadriel*, die letzte der Exilierten aus *Valinor*, halten ihm stand. Sie sind die Träger der drei Ringe der Elben, die ohne *Saurons* Mithilfe geschaffen wurden und daher nicht vom Bösen befleckt und entsprechend schwer für ihn zu entdecken sind.

In *Númenor* kündigt sich unterdessen ein Wandel an: Die *Númenórer* beginnen, hochmütig zu werden und gegen die *Valar* und gegen deren Bann zu murren. Sie halten es für ungerecht, dass sie sterben müssen, während die Elben und *Valar* ewig leben dürfen. Diese Entwicklung erreicht gleichzeitig mit der Macht der *Númenórer* ihren Höhepunkt unter dem König *Ar-Pharazôn*, der unrechtmässig an die Macht gelangt ist. Dieser König entsendet eine riesige Flotte nach Mittelerde, um dort *Sauron* Einhalt zu gebieten. Als die Flotte ankommt, unterwirft sich *Sauron* *Ar-Pharazôn*. Dieser nimmt *Sauron* als Gefangenen mit nach *Númenor*, wo *Sauron* schon nach kurzer Zeit in seiner freundlichen Gestalt das Vertrauen des Königs gewinnt. Er überredet ihn schliesslich, gegen die *Valar* zu rebellieren und eine Flotte gegen *Valinor* auszusenden. Als *Ar-Pharazôn* mit seinem Heer *Valinor* betritt, rufen die *Valar* *Eru* zu Hilfe. Dieser ändert daraufhin die Beschaffenheit von *Arda*: *Valinor*

wird «entrückt», das heisst, dass es von Mittelerde aus nicht mehr zu erreichen ist, ausser über den «geraden Weg», den nur die Elben benutzen können. *Númenor* und seine Flotte versinken im Meer, *Ar-Pharazôn* und sein Heer werden unter umstürzenden Bergen begraben.

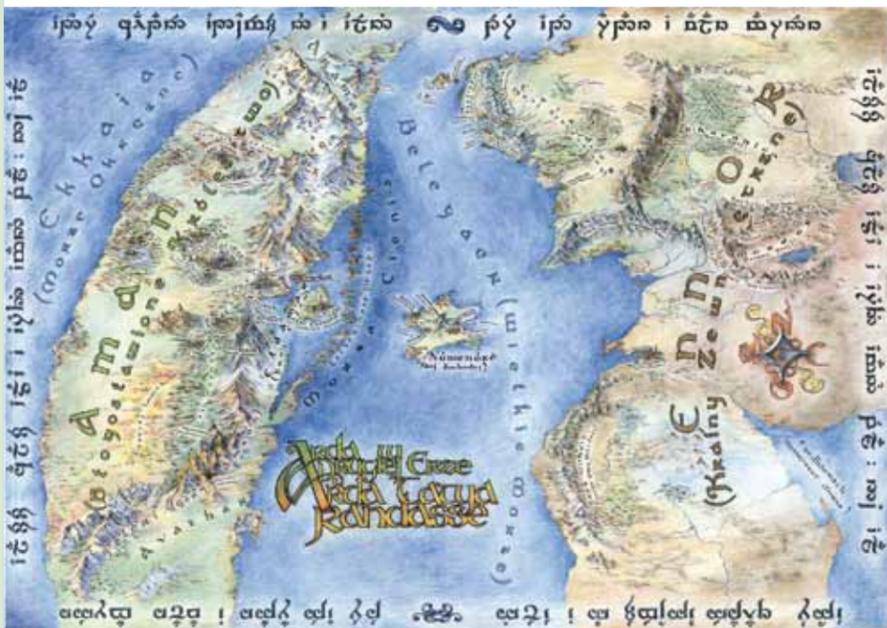
Nach der Entrückung *Valinors* sind alle Wege «krumm», die Welt ist also von ei-

ner Scheibe zu einer Kugel geworden. Dem Untergang *Númenors* entkommen nur ein paar Schiffe unter *Elendil* dem Langen und seinen Söhnen *Isildur* und *Anárion*. Sie werden von *Eru* verschont, weil sie, die «Getreuen», den *Valar* immer loyal gegenüberstanden. In Mittelerde angekommen, gründen sie eigene Reiche: *Elendil* wird im Norden an Land gespült und gründet dort das König-



Barad-dûr





reich *Arnor*, *Isildur* und *Anárion* gründen im Süden Gondor. Doch auch Sauron hat den Untergang Númenors überstanden und rüstet zum Kampf gegen die neu entstehenden Reiche und deren Verbündete, die Elben. So schliessen *Gil-galad*, der letzte Hochkönig der Noldor in Mittelerde, und *Elendil* den «Letzten Bund» zwischen Elben und Menschen und ziehen zum Kampf gegen Sauron aus. Dieser wird nach Mordor zurückgedrängt, wo er sieben Jahre lang in seinem Turm *Barad-dûr* belagert wird. Dabei fallen viele der Elben und Menschen, unter ihnen *Gil-galad*, *Elendil* und *Anárion*, doch am Ende wird Sauron niedergeworfen. *Isildur*, der mit dem zerbrochenen Schwert seines Vaters, *Narsil*, Saurons Finger mit dem Einen Ring abschneidet, nimmt diesen an sich. *Elrond* fordert *Isildur* auf, den Ring in den nahen Vulkan, den Schicksalsberg, zu wer-

fen und damit Sauron für immer zu besiegen. Doch *Isildur*, bereits unter dem Einfluss des Rings, lehnt dies ab. So endet das Zweite Zeitalter.

Das Dritte Zeitalter

Nach dem Sturz Saurons kehrt *Isildur* zuerst nach Gondor zurück, wo er den Sohn seines Bruders als König einsetzt. Dann zieht er nach Norden, um selbst die Herrschaft über das nördliche Königreich *Arnor* zu übernehmen. Unterwegs wird er jedoch von Orks angegriffen; *Isildur* und fast alle seine Männer werden getötet, der Ring fällt in den grossen Strom, den *Anduin*, und bleibt für lange Zeit verschollen. Die beiden númenórischen Königreiche bestehen dennoch eine Zeit lang weiter; doch bald schon stirbt in *Arnor* die königliche Linie scheinbar aus, und das Reich zer-

fällt. In Wirklichkeit aber besteht die königliche Linie auch ohne Königreich ungebrochen weiter; *Isildurs* Erben wachsen in *Elronds* Haus auf und leben als Waldläufer. Gondor jedoch erlebt eine Zeit des Glanzes: Mordor wird bewacht, viele berühmte Bauwerke entstehen in dieser Zeit. Doch erneut regen sich dunkle Mächte: Eine Seuche rafft viele Bewohner dahin und grosse Teile Mittel- erdes einschliesslich Gondors werden entvölkert. Ein Bürgerkrieg und Angriffe wilder Menschen aus dem Osten lassen Gondors Macht weiter zusammenschrumpfen. Die Bewachung Mordors muss schliesslich aufgegeben werden. Auch die königliche Linie von Gondor erlischt, als der letzte König zum Duell gegen den Hexenkönig von Angmar ausreitet und nie wiederkehrt. Das Land wird von diesem Zeitpunkt an von Statthaltern (*Truchsess*) regiert und hält auch weiterhin den Angriffen der Menschenvölker aus dem Osten und Süden stand, die teils von Sauron (der noch als dunkler Schatten durch die Lande zieht) und seinen Helfern gegen Gondor aufgehetzt werden, teils aus alten Feindschaften oder aus Gier nach Reichtum Gondor überfallen. Ein kriegerisches Reitervolk aus dem Norden erhält als Gegenleistung für seine Hilfe im Krieg vom regierenden Statthalter Gondors einen Teil Gondors als Geschenk, der von da an *Rohan* genannt wird. *Rohans* Einwohner, die *Rohirrim*, erweisen sich in den kommenden Zeiten als verlässliche und mächtige Verbündete.

Bald zieht eine zunächst unbekannte dunkle Macht im Süden des Grossen Grünwalds ein, in *Dol Guldur*; der Grosse Grünwald wird von da an *Düsterwald* genannt. Etwa zu dieser Zeit kommen die *Istari* übers Meer, die Zauberer, von denen *Gandalf* und *Saruman* die mächtigsten sind. Letzterer lässt sich in *Isengart* nieder und beginnt von dort aus seine Nachforschungen über die Ringe der Macht. Die *Istari* gründen gemeinsam mit den mächtigsten und weisesten Elben, unter ihnen *Elrond* und *Galadriel*, den Weissen Rat, der sich gegen das Böse einsetzt. Der Rat beschliesst auf Anraten *Sarumans*, der insgeheim eigene Pläne verfolgt, zuerst nichts gegen das Dunkel im *Düsterwald* zu unternehmen. Während diese grossen Dinge geschehen, wird Saurons Ring im *Anduin* von einem Hobbit gefunden. *Sméagol*, den



Der «Eine Ring»

man später *Gollum* nennt, raubt seinem Vetter den Ring, als dieser ihn aus dem Grossen Strom fischt, und erwürgt ihn. Danach zieht er sich, ausgestossen von seinem Volk, in eine Höhle in den Nebelbergen zurück, wo er sich der Beobachtung durch die Mächtigen entzieht und fast fünfhundert Jahre lang seinen «Schatz» hütet.

Schliesslich kann *Gandalf* den Rat davon überzeugen, einen Angriff auf *Dol Guldur* zu wagen, da er inzwischen in Erfahrung gebracht hat, dass sich hinter dem Dunkel dort Sauron verbirgt. Dieser sieht den Angriff aber voraus und flieht nach Mordor, wo die *Nazgûl*, die Ringgeister, schon alles für seine Rückkehr vorbereitet haben. So errichtet *Sauron* ein neues Reich des Bösen, und es wird immer schwerer für Gondor und seine Verbündeten, ihm standzuhalten. Doch im Jahr des Angriffs auf *Dol Guldur* wird der *Eine Ring Saurons* von einem Hobbit namens *Bilbo Beutlin* wiedergefunden. Er kann *Gollum* entkommen, der ihn wegen des Diebstahls töten will, und besitzt von da an den geheimnisvollen Ring, der ihn unsichtbar machen kann. *Bilbo* nun ist mit *Gandalf* befreundet, der aber zunächst nicht erkennt, dass der Ring seines Hobbit-Freundes der *Eine Ring Saurons* ist. Diese Ereignisse werden, eher beiläufig und zufällig, in Tolkiens erstem Roman *Der Hobbit* erzählt. Als *Gandalf* die Zusammenhänge erkennt, ist es schon fast zu spät, und *Frodo*, der Neffe *Bilbos*, bekommt den Auftrag, den Ring nach Mordor zu bringen und ihn dort in die Feuer des Schicksalsberges zu werfen, um ihn zu zerstören. Es kommen acht Gefähr-

ten mit auf die gefährliche Fahrt, unter ihnen *Gandalf* und *Aragorn*, der Nachfahre *Isildurs* und rechtmässige König Gondors. Die Geschichte dieser Ringfahrt erzählt Tolkien in seinem grossen Roman *Der Herr der Ringe*. Nach einem langen und beschwerlichen Weg trennen sich die Gefährten: *Frodo* geht mit seinem Freund *Sam* nach Mordor, um den Ring zu zerstören; *Aragorn* begibt sich mit den restlichen Gefährten zuerst nach *Rohan* und dann nach *Gondor*. Als die Gefährten in *Rohan* ankommen, beginnt der Grosse Ringkrieg in vollem Umfang. Sie helfen bei der Verteidigung *Rohans* gegen *Saruman*, der nun vollends zum Verräter geworden ist. Es kommt zur Schlacht von *Helms Klamm*, in der *Sarumans* Horden zurückgedrängt werden, während die *Ents*, riesige Baumhirten, *Isengart* schleifen und *Saruman* im Turm von *Isengart* einschliessen. Ohne den Feind im Rücken können sich die Streitkräfte von *Rohan* und *Gondor* dann allein auf *Sauron* konzentrieren, der schon mit einem riesigen Heer von Orks und bösen Menschen auf die gondorische Festung *Minas Tirith* vorrückt. In der Schlacht auf dem *Pelennor* wird das Heer von Mordor besiegt. Währenddessen gelangen *Frodo* und *Sam* nach Mordor und dringen unbemerkt ins Landesinnere vor, auf den Schicksalsberg zu. In *Minas Tirith* wird das «Heer des Westens» gerüstet, das vor dem Tor nach Mordor gegen Saurons zweites Heer, das ihnen zahlenmässig weit überlegen ist, kämpfen soll, um den Dunklen Herrscher von *Frodos* Vorhaben abzulenken. Vor dem Tor kommt es zum Kampf, der für die freien Völker nahezu hoffnungslos ist. Im richtigen Moment trifft *Frodo* beim Schicksalsberg ein und der Ring wird im Feuer zerstört. *Sauron*, der einen Grossteil seiner Macht in den Ring geschmiedet hat, geht dahin, und sein Heer verfällt in Schrecken. Das Dritte Zeitalter endet damit, dass *Aragorn* zum König des wiedervereinigten Königreichs von *Gondor* und *Arnor* gekrönt wird und danach *Elrond*, *Galadriel*, *Bil-*

bo, *Frodo* und *Gandalf* über das Meer nach *Valinor* fahren. Es folgt das Vierte Zeitalter, das Zeitalter der Menschen, welches für das Vergehen aller mythi- schen Elemente steht und schliesslich fiktiv in unsere heutige Welt und Welt- anschauung führt.

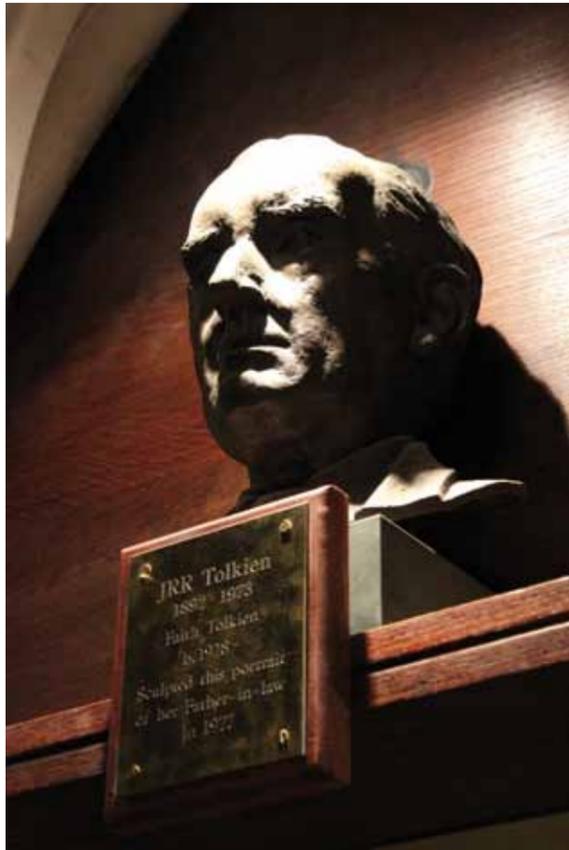
Romane und Erzählungen

Die wesentlichen Veröffentlichungen, in denen Tolkien sein Universum entwarf, sind (in der Reihenfolge der Geschehnisse) *Das Silmarillion*, *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe*. Der grosse Erfolg Tolkiens zu seinen Lebzeiten beruhte auf *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe*. Als einziges weiteres Mittelerde-Werk erschien zu seinen Lebzeiten der kleine Gedichtband *Die Abenteuer des Tom Bombadil*, der mit dem Herrn der Ringe in engem Zusammenhang steht.

Erst nach Tolkiens Tod veröffentlichte Tolkiens Sohn Christopher weitere Texte. Zuerst erschien das *Silmarillion*, das den mythologischen Unterbau des Herrn der Ringe bildet und Kurzfassungen sämtlicher bedeutender Erzählstränge des Tolkien-Universums enthält. Als Vorstufen und Ergänzungen dazu erschienen später die fragmentarischen Materialbände *Nachrichten aus Mittelerde* und *Das Buch der verschollenen Geschichten*. Die *Verschollenen Geschichten* enthalten die ersten beiden und bisher einzigen ins Deutsche übersetzten Bände der *History of Middle-earth*, die noch zehn weitere Materialbände enthält. Als bislang letztes Werk wurde 2007 *Die Kinder Húrins* veröffentlicht, die Rekonstruktion einer bereits in den vorigen Werken in Fragmenten und gekürzten Fassungen erschienenen Geschichte.



J. R. R. Tolkien



J. R. R. Tolkien; Büste in Oxford (2012)

Leben

John Ronald Reuel Tolkien, CBE (* 3. Januar 1892 in Bloemfontein, Oranje-Freistaat; † 2. September 1973 in Bournemouth, England) war ein britischer Schriftsteller und Philologe. Sein Roman *Der Herr der Ringe* (*The Lord of the Rings*, 1954/55, auf Deutsch erschienen 1969/70) ist eines der erfolgreichsten Bücher des 20. Jahrhunderts und begründete die moderne Fantasy-Literatur.

Tolkien, später Professor für englische Sprache an der Universität Oxford, hatte seit seiner Jugend an einer eigenen Mythologie gearbeitet, die auf eigens konstruierten Sprachen basierte und erst postum unter dem Titel *Das Silmarillion* erschien. Sowohl *Der Herr der Ringe* als auch das erfolgreiche Kinderbuch *Der Hobbit* (1937) spielen in dieser von Tolkien erfundenen Welt. Auch einige seiner sprach- und literaturwissenschaftlichen Beiträge wie der Essay *Beowulf: The Monsters and the Critics* (1936) gelten als wegweisend.

John Ronald Reuel Tolkien wurde im Jahre 1892 als Sohn englischer Eltern, des Bankmanagers Arthur Reuel Tolkien (1857–1896) und dessen Frau Mabel Suffield (1870–1904), in Bloemfontein im Oranje-Freistaat geboren, wo sich sein Vater aus beruflichen Gründen aufhielt. Seine Familie väterlicherseits stammte ursprünglich aus Niedersachsen, lebte aber schon seit mehreren Generationen in England. Die meisten Vorfahren Tolkiens waren Handwerker. 1894 kam sein Bruder *Hilary Arthur Reuel Tolkien* zur Welt.

Kindheit

Tolkiens frühe Kindheit verlief weitgehend ruhig und ereignislos bis auf einen Tarantelbiss, der als möglicher Auslöser für das wiederholte Auftreten von giftigen Riesenspinnen in seinen Werken gelten kann.

1895 kam er mit seiner Mutter, die das afrikanische Klima nicht gut vertrug, und seinem Bruder Hilary zu einem Urlaub ins englische Birmingham. Dort erreichte seine Mutter im darauffolgenden Jahr die Nachricht vom Tode ihres Mannes, der an schweren inneren Blutungen verstorben war. Die Familie zog daraufhin nach *Sarehole Mill*, einem Vorort von Birmingham, der zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend von der Industrialisierung unberührt geblieben war. Die folgenden vier Jahre seiner Kindheit verbrachte Tolkien in dieser ländlichen Idylle, die später zur literarischen Vorlage für das Auenland, einem Teil seiner mythologischen Welt, wurde. Hier wurde er auch zuerst mit dem Dialektwort *Gamgee* für Baumwolle vertraut, das später zum Namen eines der Hobbit-Protagonisten in seinem Hauptwerk *Der Herr der Ringe* werden sollte.

Seine Mutter, die im Jahre 1900 gegen den Willen ihrer Eltern und Schwieger-



Weihnachtskarte Mabel Tolkiens vom 15. November 1892 mit einem Foto der Familie; rechts J. R. R. Tolkien

eltern zur römisch-katholischen Kirche konvertiert war, erzog ihre Kinder in ihrem Glauben. Diese weltanschauliche Grundprägung sollte sich durch Tolkiens gesamtes Leben ziehen und weitreichende Auswirkungen auf sein Werk haben.

Da er sich früh an Sprachen interessiert zeigte, brachte ihm seine Mutter Grundzüge des Lateinischen, Französischen und Deutschen bei. Durch sie wurde er mit den Geschichten von Lewis Carrolls Alice im Wunderland, der Artus-Sage und den Märchenbüchern von Andrew Lang vertraut gemacht, in denen er auch zum ersten Mal von den nordischen Sagen um Siegfried und den Drachen Fafnir hörte.

Zwischen 1900 und 1902 zog Tolkien mit seiner Mutter mehrfach innerhalb von Birmingham um, zunächst in den Stadtteil Moseley, dann nach King's Heath, wo er durch die ungewohnten Namen auf den hinter dem Haus vorbeifahrenden Kohlewaggons zum ersten Mal auf das ihn ästhetisch berührende Walisisch stieß, schliesslich nach Edgbaston. Da all diese Orte städtischen Charakter hatten, waren seine vom Landle-

ben geprägten Kindertage vorbei. Hinzu kam eine Odyssee durch verschiedene Schulen: Zunächst auf der King Edward's School angenommen, wechselte er 1902 an die St. Philips Grammar School, um dann 1903 mit einem Stipendium wieder an die King Edward's School zurückzukehren. Dort lernte er neben den klassischen Sprachen Latein und Griechisch durch einen engagierten Lehrer auch das Mittelenglische kennen.

Am 14. November 1904 starb seine Mutter, für den Zwölfjährigen völlig überraschend, nach einem sechstägigen diabetischen Koma. Dieser frühe Tod bewirkte, dass er sich dem Glauben und der katholischen Kirche noch enger verbunden fühlte. Ebenso stärkte dieses Ereignis seine pessimistische Grundhaltung. Er sah, ganz im Sinne der Bibel (1 Joh. 5,19 EU: «Wir wissen: Wir sind aus Gott, aber die ganze

Welt steht unter der Macht des Bösen.» zit. nach Einheitsübersetzung), die Welt in den Händen des Bösen. Nur in den Siegen des Guten, so seine Vorstellung, konnte dabei das Schlechte vorübergehend zurückgedrängt werden. Erlösung konnte für ihn der Mensch nur durch den Glauben an Jesus Christus und das Ewige Leben finden. Diese Einstellung sollte zum grundlegenden Tenor seines literarischen Schaffens werden.

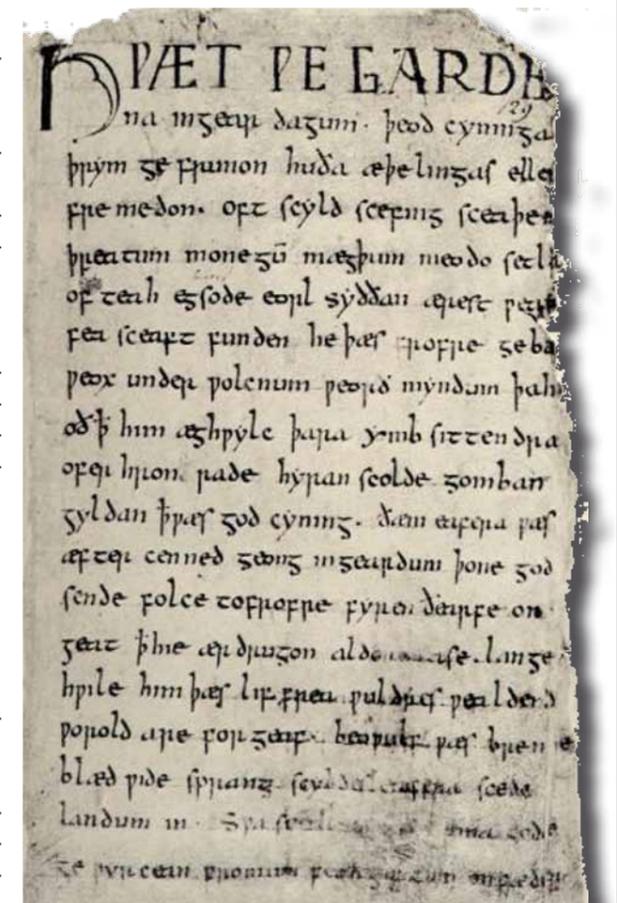
Jugend

Die beiden Brüder kamen in die Obhut Pater Francis Morgans, eines mit ihrer Mutter befreundeten Priesters, der sie zunächst bei ihrer Tante Beatrice Bartlett, später bei einer befreundeten Pensionswirtin unterbrachte. Dort lernte Tolkien 1908 seine spätere Frau, die drei Jahre ältere Edith Bratt, kennen. Als sein

Vormund davon erfuhr, verbot er Tolkien bis zum Erreichen seiner Volljährigkeit mit einundzwanzig Jahren jeden Kontakt mit Edith.

In der Schule wurde Tolkien unterdessen durch seinen Schullektor nicht nur auf die Philologie, die Wissenschaft von den Gesetzmässigkeiten der Sprache, aufmerksam, sondern durch einen befreundeten Lehrer auch mit dem Altenglischen in Berührung gebracht. Zu dieser Zeit las er zum ersten Mal ein Herzstück der altenglischen Literatur, das Gedicht *Beowulf*, und war sofort begeistert. Im Mittelenglischen machte er sich selbst mit den Dichtungen *Sir Gawain and the Green Knight* und *Pearl* vertraut. Über alle drei Werke sollte er später bedeutsame akademische Arbeiten vorlegen. Schliesslich wandte er sich auch dem Altnordischen zu, um die Geschichte um Siegfried und den Drachen Fafnir, die ihn als Kind so fasziniert hatte, im Original lesen zu können.

Von den neu erworbenen philologi-



Erste Seite der Beowulf-Handschrift mit den Anfangsworten: «Hwæt! Wé Gárdena ...» (Hört! Denkwürd'ger Taten ...)

schen Kenntnissen angespornt, begann Tolkien bald damit, eigene Sprachen zu erfinden, die auf seinem schon zu diesem Zeitpunkt gut ausgebildeten Wissen um linguistische Entwicklungsprinzipien beruhen. Frühe Versuche basierten auf dem Spanischen, doch als er durch einen Schulfreund auf das Gotische aufmerksam wurde, begann er nicht nur damit, die in dieser toten Sprache enthaltenen Lücken selbsttätig aufzufüllen, sondern versuchte auch das Gotische zu einer hypothetischen Ursprache zurückzuführen.

Diese enge Beschäftigung mit Sprachen zeigte sich bald auch in der Schule, wo Tolkien seine Zuhörer bei (damals meist in Latein gehaltenen) Debatten bald mit fließenden Vorträgen in Griechisch, Gotisch oder Altenglisch überraschte.

Im Sommer des Jahres 1911 bildete Tolkien mit einigen Freunden, darunter *Christopher Wiseman*, *Robert Quilter Gilson* und *Geoffrey Bache Smith*, den T.C.B.S. (*Tea Club – Barrovian Society*), eine informelle Gemeinschaft von Freunden, die sich zunächst in der Schulbibliothek, später dann in *Barrow's Stores* regelmässig traf, um miteinander über Literatur zu diskutieren. Zu dieser Zeit und möglicherweise durch den T.C.B.S. inspiriert, begann Tolkien ernsthaft damit, Gedichte zu schreiben, in denen erstmals im Waldland tanzende Feenwesen (fairies) auftraten. Ein möglicher Anstoss dazu könnte von dem katholischen Dichter mystischer Gedichte, *Francis Thompson*, gekommen sein, mit dessen dichterischem Werk Tolkien sich zu dieser Zeit nachweislich auseinandersetzte.

Nach einem fehlgeschlagenen Versuch im Jahre 1909 gelang es ihm im Dezember 1910, ein Stipendium des *Exeter College* in Oxford zu erhalten. Mit dem Wissen, dass seine unmittelbare Zukunft damit gesichert war, ging Tolkien in den Rest seiner Schulzeit. Trotz seiner späteren Abneigung gegen das Theater nahm Tolkien bereitwillig in der Rolle des *Hermes* an einer Aufführung von *Aristophanes'* Theaterstück *Der Frieden* teil und kehrte auch im Dezember 1911 für eine Aufführung von *R. B. Sheridans The Rivals* durch Mitglieder des T.C.B.S., in der er die Rolle der *Mrs. Malaprop* übernahm, noch einmal an seine alte Schule zurück.

In der Zeit zwischen Schulende und Studienbeginn in Oxford verbrachte Tolkien zusammen mit seinem Bruder und weiteren Freunden einen Wanderurlaub in der Schweiz. Eine Postkarte mit dem Namen *Der Berggeist*, auf der ein unter einer Kiefer auf einem Felsen sitzender alter Mann dargestellt ist (das Bild stammt von dem mystisch-esoterisch orientierten deutschen Maler *Josef Madlener* aus Memmingen), wurde nach seinen späteren Angaben zur Inspiration für die Figur des Zauberers *Gandalf* in seiner selbsterschaffenen Welt *Mittelerde*.

Studienzeit

Im Oktober 1911 begann Tolkien sein Studium am *Exeter College* in Oxford, zunächst in *Classics*, dem Studium der klassischen Sprachen Latein und Griechisch und ihrer Literatur, langweilte sich aber schon bald. Einzig die Vergleichende Sprachwissenschaft konnte sein Interesse auf sich ziehen. Sein Professor in diesem Fach wies ihn auf das Walisische hin, dem sich Tolkien daraufhin begeistert zuwandte.

Nach seinem zweiwöchigen Sommerurlaub 1912, den er bei *King Edward's Horse*, einem Kavallerieregiment, hauptsächlich im Pferdesattel verbrachte (was ein wenig Licht auf das Auftreten der Reiterkultur von *Rohan* im *Herrn der Ringe* werfen könnte), kehrt er nach Oxford zurück. Hier begann er bald, sich mit dem Finnischen auseinanderzusetzen. Dieser Einfluss zeigte sich auch darin, dass er sein Projekt einer auf dem Gotischen aufgebauten Kunstsprache aufgab und sich stattdessen an seiner neuen Lieblingssprache orientierte. Das Ergebnis sollte Jahre später als *Quenya*, Hochsprache der *Elben*, Eingang in seine mythologische Welt *Mittelerde* finden.

Weihnachten 1912 verbrachte Tolkien bei Verwandten, wo er nach einem verbreiteten englischen Weihnachtsbrauch



Tolkien im Jahre 1916

als Regisseur und Hauptdarsteller ein selbst geschriebenes Theaterstück zur Aufführung brachte – eine in Anbetracht seiner späteren Abneigung gegen das Drama bemerkenswerte Tatsache. Am 3. Januar 1913, dem Tage seiner Volljährigkeit, schrieb er das erste Mal wieder an seine Jugendliebe *Edith*, musste aber erfahren, dass sie sich in der Zwischenzeit mit dem Bruder einer Schulfreundin, *George Field*, verlobt hatte. Nicht geneigt, seine grosse Liebe aufzugeben, suchte Tolkien sie daraufhin persönlich an ihrem neuen Wohnort auf, wo es ihm gelang, sie umzustimmen. Ein Jahr später, nach der Aufnahme *Ediths* in die katholische Kirche, fand die offizielle Verlobung statt, nach weiteren zwei Jahren, am 22. Januar 1916, die Hochzeit.

Unterdessen verlief auch sein akademischer Weg nicht geradlinig. Durch seine Vernachlässigung des eigentlichen Lehrstoffs zugunsten seiner zahlreichen Sprachinteressen schloss er eine Zwischenprüfung nach zwei Jahren Studium für ihn enttäuschend nur mit einem «Second» (vergleichbar der deutschen Note «Gut») ab. Auf Anregung seines Collegen, wo sein Interesse an germanischen Sprachen aufgefallen war, wechselte er daraufhin

an das Institut für englische Sprache und Literatur. Dort las er im Rahmen des anspruchsvollen altenglischen Literaturkanons das Werk *Crist* des angelsächsischen Dichters *Cynewulf* (frühes 9. Jahrhundert), eine Sammlung religiöser Dichtung. Zwei Zeilen dieses Gedichtes sollten ihn nachhaltig beeinflussen:

«*Eala Earendel engla beorhtast ofer middangeard monnum sende*»

«*Heil dir Earendel, strahlendster Engel, über Mittelerde den Menschen gesandt*»

Mit *middangeard* oder *Mittelerde* ist hier die Welt der Menschen gemeint. Tolkien glaubte, dass der Name *Earendel*, traditionell als «Lichtstrahl» übersetzt, auf den Morgenstern, die *Venus*, verweist, der mit seinem Aufgehen das Ende der Nacht und den Anbruch des Tages ankündigt. Er selbst beschrieb später die Wirkung dieser Zeilen auf sich so:

«*I felt a curious thrill, as if something had stirred in me, half wakened from sleep. There was something very remote and strange and beautiful behind those words, [...] far beyond ancient English.*»

«*Ich fühlte mich auf seltsame Weise beflügelt, als ob sich in mir etwas geregt habe, halb aus dem Schlaf erweckt. Da steckte etwas ungeheuer Fernes, Wundersames und Schönes hinter diesen Worten, [...] weit jenseits des alten Englisch.*» (J. R. R. Tolkien)

Dieser Zeitpunkt kann vorsichtig als Geburtsstunde seiner Mythologie angesehen werden, denn schon ein Jahr später schrieb er das Gedicht *The Voyage of Earendel the Evening Star*, das mit den oben zitierten Zeilen beginnt und den Keim seiner *Mittelerde*-Mythologie bildet.

Seine weitere Studienzeit verlief ruhig; er traf sich weiterhin mit seinen Freunden vom T.C.B.S., die ihn in seinen dichterischen Bemühungen unterstützten. Eine Anekdote aus dieser Zeit wirft ein bezeichnendes Licht auf die auch später noch für Tolkien charakteristische Arbeitsweise: Auf die Frage seines Freundes *G. B. Smith* nach dem Hintergrund seines *Earendel*-Gedichtes antwortet

Tolkien: «*I don't know. I'll try to find out.*» – «*Ich weiss es nicht. Ich werde versuchen, es herauszufinden.*» Diese Sicht des Schreibens nicht als Neuschöpfung, sondern als Entdeckungsreise blieb für ihn sein Leben lang bestimmend. Im Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in der zweiten Juniwoche 1915, schloss er sein Studium ab – diesmal mit Auszeichnung (*First Class Honours*).

Erster Weltkrieg

Tolkien wurde als Offizier für Fernmeldewesen in das 11. Bataillon des Regiments der *Lancashire Fusiliers* berufen und nahm ab Sommer 1916 durch aktiven Frontdienst an der Schlacht an der Somme teil, der blutigsten Schlacht des Ersten Weltkrieges. Die unmittelbare Erfahrung der Grausamkeiten des Stellungskrieges traf ihn tief und liess den Einbruch des Bösen in eine friedvolle Welt zu einem Grundthema seines Lebens und seiner Literatur werden. Am 27. Oktober 1916 zeigte er die Symptome des durch Läuse übertragenen und in den Schützengräben grassierenden Fleckfiebers und wurde am 8. November zur Behandlung nach England verschifft.

Während seines Genesungsurlaubes, zunächst in *Birmingham* und dann in *Great Haywood*, erfuhr er vom Tod seines T.C.B.S.-Kameraden *G. B. Smith*, nachdem er noch in Frankreich den Verlust seines Schulfreundes *Rob Gilson* hatte erfahren müssen. Der letzte Brief von *Smith* schliesst mit den bewegenden Zeilen: «*May God bless you, my dear John Ronald, and may you say the things I have tried to say long after I am not there to say them, if such be my lot.*» – «*Möge Gott Dich segnen, mein lieber John Ronald, und mögest Du die Dinge sagen, die ich zu sagen versucht habe, lange nachdem ich selbst nicht mehr da sein werde, um sie zu sagen, sollte dies mein Schicksal sein.*» Für Tolkien wurden sie zum Vermächtnis. Er begann mit einem Projekt, das in der Literaturgeschichte ohne grosse Vorbilder dasteht, der Erschaffung eines vollständigen und mit einer Schöpfung der Welt beginnenden Sagenzyklus. Mit der Niederschrift von *The Book of Lost Tales*, das in dieser Form erst postum durch seinen Sohn *Christopher* veröffentlicht

wurde, existierten erstmals grössere Teile seiner später in *The Silmarillion* ausgearbeiteten Mythologie.

Hier benutzte er auch erstmals konsequent seine erfundenen Sprachen, insbesondere *Quenya*, das auf dem Finnischen basiert und *Sindarin*, das auf das Walisische zurückgeht. Beide setzte er nun als Sprache der *Elben* in *Mittelerde* ein.

Unterdessen schwankte sein Gesundheitszustand, und die Gefahr, an die Front zurückgeschickt zu werden, schwebte ständig über ihm. Vorübergehend nach *Yorkshire* versetzt, erkrankte er bald wieder und wurde in das Sanatorium *Harrogate* verlegt. Wieder genesen zu einer Fernmeldeschule im Nordosten geschickt, erkrankte er nach Abschluss erneut und kam diesmal in das Offizierskrankenhaus nach *Kingston upon Hull*.

Während dieser Zeit, am 16. November 1917, gebar *Edith* ihren ersten gemeinsamen Sohn, der zu Ehren von *Pater Francis* auf den Namen *John Francis Reuel* getauft wurde. Ihm folgten am 22. Oktober 1920 *Michael Hilary Reuel*, am 21. November 1924 *Christopher John Reuel* und schliesslich am 22. Dezember 1929 die Tochter *Priscilla Anne Reuel*. Die Zeit nach der Geburt des ersten Sohnes ist durch glückliche Momente geprägt: Bei Landausflügen in die Wälder der Umgebung sang und tanzte *Edith* für ihn – daraus entstand schliesslich die Geschichte der grossen Liebe zwischen dem sterblichen Helden *Beleg* und der wunderschönen, aber unsterblichen *Elbin Lúthien*, die als ein Mittelpunkt des *Silmarillions* gelten kann.

Nach weiteren Versetzungen im Frühjahr 1918, nach *Penkridge* in der Grafschaft *Staffordshire* und wieder zurück nach *Hull*, erkrankte Tolkien erneut und musste wiederum ins Offizierskrankenhaus eingewiesen werden. Er nutzte die Zeit diesmal, um sich neben der Arbeit an seiner Mythologie etwas Russisch beizubringen. Nach seiner Entlassung im Oktober stand schliesslich fest, dass das Ende des Krieges kurz bevorstand. Auf der Suche nach Arbeit wandte er sich daraufhin an einen seiner ehemaligen *Oxforder Dozenten*, *William A.*

Craigie, der ihm eine Anstellung beim *New English Dictionary* verschaffte, so dass Tolkien im November 1918 mit Frau und Kind nach Oxford umziehen konnte.

Bis 1930 lebten die Tolkiens in der *Northmoor Road 22* in Oxford. Dann zogen sie ein Haus weiter in die *Northmoor Road 20*.

Frühe Berufsjahre

Auch wenn sich in seiner Satire *Farmer Giles of Ham* einige ironische Anspielungen auf seine Zeit beim *New English Dictionary* finden, war dies doch insgesamt eine glückliche Zeit. Zum ersten Mal dauerhaft mit Edith vereint und im eigenen Haus lebend, fand er seine Tätigkeit auch intellektuell anregend. Später sollte er über die beiden Jahre, in denen er an der Produktion des Wörterbuchs beteiligt war, sagen, er habe zu keiner Zeit seines Lebens mehr gelernt. Tagfüllend waren die gestellten Aufgaben für ihn jedoch nicht, so dass er nebenbei noch Zeit fand, als Privatlehrer Studenten zu unterrichten – eine Tätigkeit, die sich als lukrativ genug herausstellte, um im Jahre 1920 die Mitarbeit am *New English Dictionary* beenden zu können. Doch wenn auch die finanzielle Situation akzeptabel war, hatte Tolkien seinen Wunsch, eine akademische Laufbahn anzutreten, nicht aufgegeben. Da ergab sich überraschend im Sommer des Jahres 1920 eine Möglichkeit: In Leeds war die Stelle eines «Reader» (vergleichbar dem deutschen «ausserordentlichen» Professor) am Institut für englische Sprache freigeworden. Obwohl er anfänglich skeptisch hinsichtlich seiner Chancen war, erhielt er die Stelle. Dies bedeutete allerdings auch eine weitere Trennung von Edith, die mit den beiden Söhnen in Oxford zurückblieb, bis sie 1921 nachziehen konnte.

Von seinem Vorgesetzten wurde er zunächst mit der Organisation des Studienplans für Alt- und Mittelenglisch betraut. 1922 kam der Kanadier *Eric Valentine Gordon* als Dozent nach Leeds. Mit ihm erarbeitete Tolkien eine Neuedition des mittelenglischen Gedichts *Sir Gawain and the Green Knight*, die nach ihrer Veröffentlichung 1925 bald als herausragender Beitrag zur mittelenglischen Philologie galt. Auch privat kamen sich die beiden Kollegen näher und formten

zusammen mit Studenten den *Viking-Club*, in dem ausser reichlichem Biergenuss altnordische Trinklieder und teilweise recht derbe Gesänge in altenglischer Sprache im Mittelpunkt standen, ein Umstand, der vermutlich nicht unwesentlich zur Beliebtheit Tolkiens bei seinen Studenten beitrug. Nach vier Jahren in Leeds, im Jahr 1924, wurde für Tolkien schliesslich eine Professur für englische Sprache eingerichtet.

In Gedichten aus dieser Zeit finden sich die ersten Hinweise auf Kreaturen, die später in seiner Mittelerde-Mythologie ihren Platz finden sollten: Das Gedicht *Glib* zum Beispiel beschreibt ein schleimiges Wesen mit schwach-leuchtenden Augen, das tief in einer Höhle lebt, und erinnert damit an die Figur des Gollum. Seine «seriöse» Mythologie, die Anfang der 1980er Jahre im Buch der verschollenen Geschichten veröffentlicht wurde, war unterdessen fast fertiggestellt. Zwei der Sagen, die Geschichte von *Túrin Turambar* und die Erzählung von *Lúthien und Beren*, wählte er aus, um sie in eine ausführlichere Gedichtform zu übersetzen.

1925 wurde plötzlich der Rawlinson-und-Bosworth-Lehrstuhl für Angelsächsisch in Oxford vakant. Tolkien bewarb sich und erhielt, wohl unter anderem durch die Reputation seiner *Sir Gawain*-Übersetzung, den Posten zugesprochen. 1926 gründete Tolkien im Kollegenkreis die *Kolbitar* (isländisch für «Kohlenbeisser»), eine informelle Runde, die sich regelmässig traf, um die isländischen Sagas in der altnordischen Originalsprache zu lesen. Seit 1927 gehörte dieser Gruppe auch *Clive Staples Lewis* (*Die Chroniken von Narnia*) an, seit 1926 ein Kollege Tolkiens, der bald zu seinem engsten Freund wurde. Lewis unterstützte ihn auch bei einer Lehrplanreform, die stärkeres Gewicht auf die Verbindung von Sprach- und Literaturwissenschaft legte und die, von Tolkien initiiert, 1931 von der Fakultät angenommen wurde. Es sollten jedoch nicht diese beruflichen Errungenschaften sein, auf denen Tolkiens späterer Ruhm gründet. Seine beiden Hauptwerke, der *Hobbit* und der *Herr der Ringe*, haben beide ihre Wurzel im heimischen Familienkreis, in der Vaterrolle, die Tolkien gegenüber seinen Kindern vorbildlich ausfüllte.



Zweites Wohnhaus Tolkiens in Oxford

Der Hobbit und Der Herr der Ringe

In den frühen 1920er und 1930er Jahren begann Tolkien, seinen Kindern regelmässig fantasievolle Geschichten zu erzählen, die allerdings meist ausserhalb der Mythenwelt spielten, an der er zu dieser Zeit bereits ernsthaft arbeitete. Aus dieser Zeit stammt unter anderem die Erzählung *Roverandom*, die auf das Verschwinden eines Spielzeughundes seines zweiten Sohnes *Michael* zurückgeht. Während sich in dieser Erzählung nur ein oder zwei kryptische, damals nur für ihn selbst verständliche Bezugnahmen auf die grössere Mythologie finden, verweist die 1930 begonnene Geschichte *Der Hobbit* schon mehrfach auf Ereignisse aus seiner ernsthaften Mythologie, so in den Verweisen auf die Elbenstadt *Gondolin*, die zu dieser Zeit bereits Teil seiner später im Ersten Zeitalter von Mittelerde angesiedelten Sagenwelt ist, und die Gestalt des Nekromanten. Durch Vermittlung einer ehemaligen Studentin wurde der Verlag *Allen & Unwin* auf seine Erzählung aufmerksam, die nach positiver Rezension durch den Sohn des Verlegers, *Rayner Unwin*, im Jahre 1937 veröffentlicht wurde. Auf dringenden Wunsch des Verlages begann Tolkien mit der Arbeit an einer Nachfolgerzählung, die zunächst wie *The Hobbit* als Kinderbuch angelegt war. Gegen Ende der 1930er Jahre und nach Inspiration durch *C. S. Lewis*, der mit ihm nun in dem literarischen Zirkel der *Inklings* verbunden war, einer Gruppe, zu der neben Lewis und Tolkien auch *Charles Williams*, *Owen Barfield*, *Hugo Dyson* und *Adam Fox* gehörten, hielt er den vielbeachteten Vortrag *On Fairy-Stories*, in dem er die Grundsätze des später entstehenden Fantasy-Genres beschrieb und energisch gegen Vor-

würfe des *Eskapismus* (Realitätsflucht) verteidigte.

Während des Zweiten Weltkrieges zog sich die Arbeit an seinem Nachfolgeprojekt für den *Hobbit* hin, das jetzt den Namen *The Lord of the Rings* trug. Durch andere Aufgaben wurde diese Arbeit immer wieder unterbrochen.



Tolkiens drittes Haus in Oxford

1945 wechselte er, immer noch in Oxford, auf die Professur für Anglistik. Erst im Jahre 1954 wurde *The Lord of the Rings* veröffentlicht. Die Verzögerung hatte zum einen mit Tolkiens Perfektionismus, zum anderen aber auch mit Tolkiens Wunsch nach einem Verlagswechsel zu tun, der durch die vermeintliche Ablehnung seines ernsthaften Mythenwerkes *The Silmarillion* motiviert war. Als sein alter Verleger *Allen&Unwin* ein Ultimatum zur Veröffentlichung seiner Gesamtmythologie (*The Lord of the Rings* und *The Silmarillion*) ohne Möglichkeit zur Ansicht des Manuskripts ablehnte, trug Tolkien sein Werk dem Verlagshaus *Collins* an.

Nach anfänglichem Enthusiasmus bestand man dort jedoch auf weitreichenden Kürzungen, zu denen Tolkien nicht bereit war, so dass er sich reumütig wieder an seinen alten Verlag wandte. *Rayner Unwin*, der als Kind den *Hobbit* begutachtet hatte, war mittlerweile zum Juniorverleger aufgestiegen und nahm das Buch ohne weitere Korrekturen an. Auf Grund der infolge des Krieges exorbitanten Papierpreise in England wurde das Werk in drei Bänden (*The Fellowship of the Ring*, *The Two Towers* und *The Return of the King*) veröffentlicht, so dass jeder Einzelband zu erschwinglichen Preisen angeboten werden konnte. Daher stammt die fälschlicherweise

gebrauchte Kategorisierung des Gesamtwerks als Trilogie, welche Tolkien Zeit seines Lebens ablehnte. Ursprünglich hatte er das Werk in sechs Bücher unterteilt.

1964 fragte der amerikanische Verleger *Donald A. Wollheim* von *Ace Books* nach der Erlaubnis, *The Lord of the Rings* als Taschenbuch in den Staaten zu veröffentlichen. Tolkien lehnte mit der Begründung ab, dass er keine Ausgabe seines Werkes in derart degenerierter Form wünsche. Diese Zurückweisung ärgerte Wollheim – Pionier des Taschenbuchs in den USA – derart, dass er nach einem Schlupfloch in den Urheberrechten daran suchte. Tatsächlich waren die Taschenbuchrechte für die Vereinigten Staaten nicht eindeutig geregelt. Wollheim schloss daraus, die Rechte für die Staaten seien frei, und

legte mit dem, was später als Raubdruck bezeichnet wurde, die Grundlage für den immensen Erfolg des Buches in den Vereinigten Staaten (der resultierende Rechtsstreit wurde später zuungunsten von *Ace Books* entschieden). Wollheims unautorisierte Kopie von *The Lord of the Rings* löste eine Kultbewegung unter den Studenten aus, was Tolkien schnell zu einer Berühmtheit machte. Durch enge Anbindung an seine immer zahlreicher werdenden Fans, die zu seinen

Gunsten erheblichen Druck auf den Verleger der Piratenausgabe ausübten, erreichte es Tolkien jedoch entgegen der für ihn ungünstigen Rechtslage, dass die Piratenedition eingestellt wurde, so dass bald nur noch die durch ihn autorisierte Fassung auf dem US-amerikanischen Markt erhältlich war.

Letzte Jahre

Sein weiteres Leben verbrachte Tolkien mit dem Ausarbeiten des *Silmarillion*, das er jedoch bis zu seinem Lebensende nicht mehr fertigstellte und das erst nach seinem Tod von seinem Sohn *Christopher Tolkien* herausgegeben wurde.

Für ein paar Jahre zogen er und seine Frau *Edith* in das englische Seebad *Bournemouth*. Dort starb *Edith* 1971, woraufhin Tolkien zurück nach Oxford zog. Zwei Jahre später starb auch er im Alter von 81 Jahren nach kurzer Krankheit in einem privaten Krankenhaus in *Bournemouth*, wohin er für einen kurzen Urlaub zurückgekehrt war. Das Grabmal der beiden befindet sich auf dem katholischen Teil des *Wolvercote Cemetery* auf dem *Jordan Hill* in Oxford; auf den Grabsteinen stehen neben ihren Namen auch die Namen *Beren* und *Lúthien* – Zeichen für eine den Tod überdauernde Liebe. Bereits vor dem Tod seines Vaters bearbeitete *Christopher Tolkien* die Schriftstücke seines Vaters und veröffentlichte seit 1977 unter anderem das *Silmarillion*



Das Grab von Edith und J. R. R. Tolkien in Oxford

und von 1983 bis 1996 auch die *History of Middle-earth*.

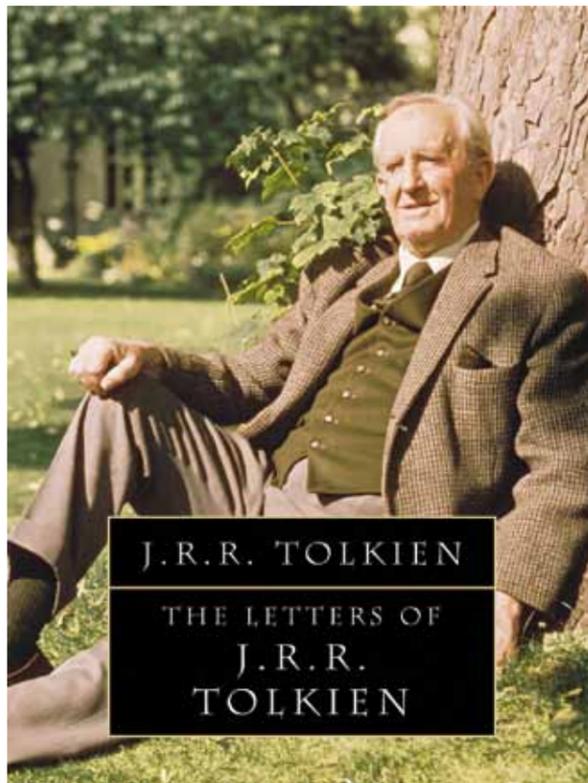
In einem Interview, das Tolkien kurz vor seinem Tode gab, betonte er noch einmal seine enge Verbundenheit mit der Kirche: «Ich bin ein überzeugter römisch-katholischer Christ». Für die 1966 erschienene englischsprachige Ausgabe der «Jerusalem Bibel», die wichtigste internationale evangelisch-katholische Bibeledition der Gegenwart, übersetzte er das Buch «Jona». Sein ältester Sohn, John Francis Reuel (1917–2003), wurde am 10. Februar 1946 zum katholischen Priester geweiht und las bei der Beerdigung seines Vaters die Messe.

Im Jahre 1972 wurde Tolkien von Königin Elisabeth II. der Rang eines Commander des Order of the British Empire verliehen. Somit hatte er das Recht, die entsprechende Abkürzung seinem Namen hinzuzufügen (John Ronald Reuel Tolkien, CBE). Er war jedoch kein Ritter und

hatte auch keinen Adelstitel. Postum erhielt Tolkien noch einige Ehrungen, unter anderem mehrere britische Preise von Channel 4, Waterstone's, der Folio Society und der Zeitschrift «SFX», die ihn als herausragendsten und prägendsten Schriftsteller des Jahrhunderts auszeichneten.

Dem Leben und Werk J. R. R. Tolkiens widmet sich in Deutschland seit 1997 die Deutsche Tolkien Gesellschaft (DTG). Grosse Teile des Nachlasses (Manuskripte, Korrespondenz, Korrekturfahnen und andere Materialien in Verbindung u.a. mit Roverandom und Sigelwara Land) befinden sich in der Bodleian Library in Oxford.

In *Wendzeit 5/14*. Figuren und Gegenstände in Tolkiens Welt



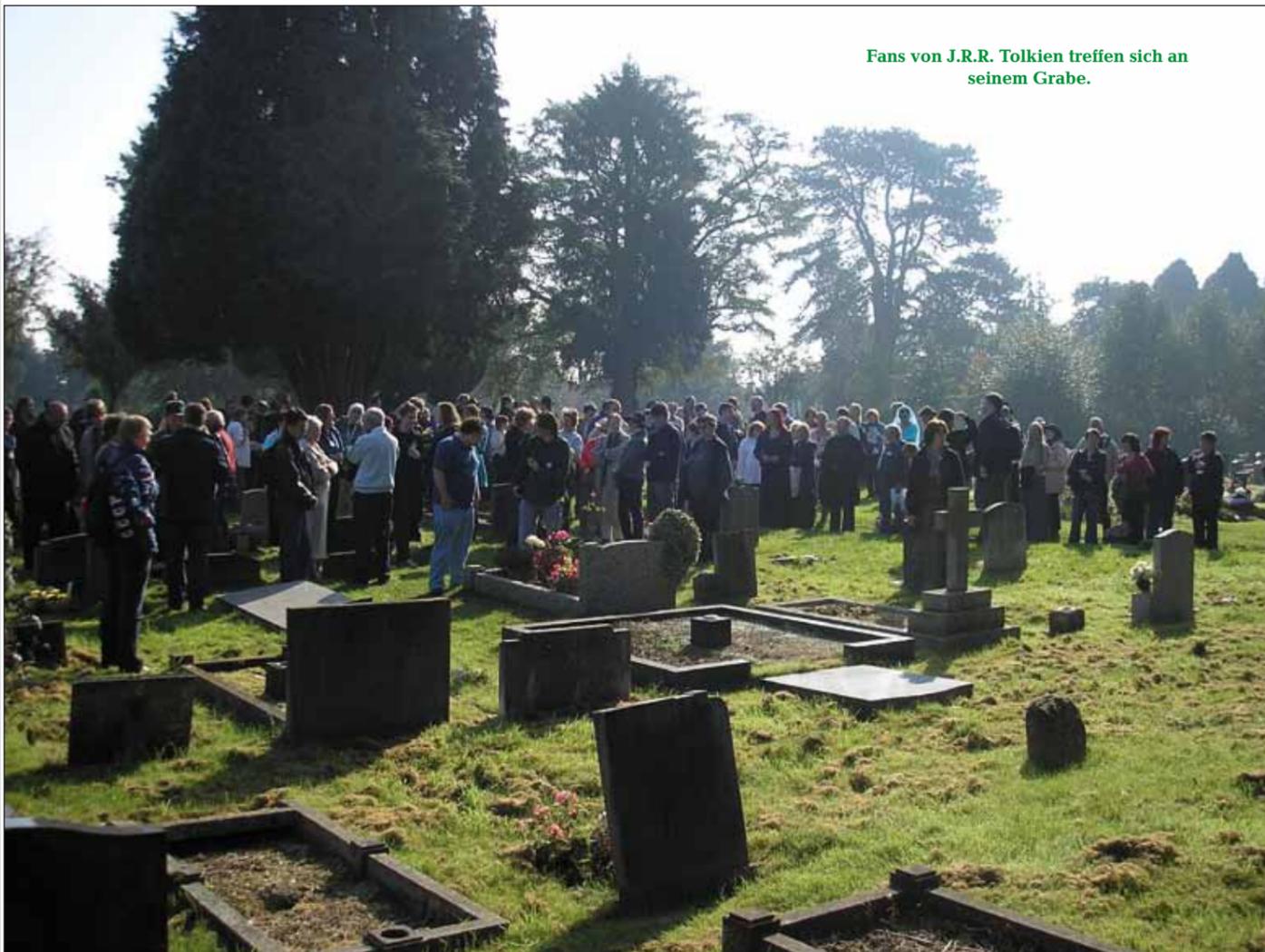
Salzsiederei im 35. Jhd. v. Chr.

In Wieliczka wurde schon im Neolithikum Salz verarbeitet

Orith Tempelman



Fans von J.R.R. Tolkien treffen sich an seinem Grabe.



Es wurde noch mit Steingeräten gearbeitet, aber schon entwickelte sich die Metallbearbeitung, hauptsächlich von Kupfer. Und in Wieliczka (Südpolen) gab es bereits eine Salzsiederei. Es würden aber noch Jahrtausende ins Land gehen, bevor im 13. Jahrhundert dort unter Tage nach Salzsole gesucht wurde. Das Salzbergwerk Wieliczka gilt als eines der ältesten und bekanntesten der Welt. Seit 1978 ist es UNESCO-Weltkulturerbe.

Neun Ebenen

Das Salz wurde auf neun Ebenen bis in einer Tiefe von 327 Metern abgebaut.

Die letzte Ebene ist heute überflutet und aus dem ständig abgepumpten Wasser wird heute noch Salz gewonnen. Somit ist Wieliczka das weltweit einzige Bergwerk, das seit dem Mittelalter bis heute ununterbrochen in Be-

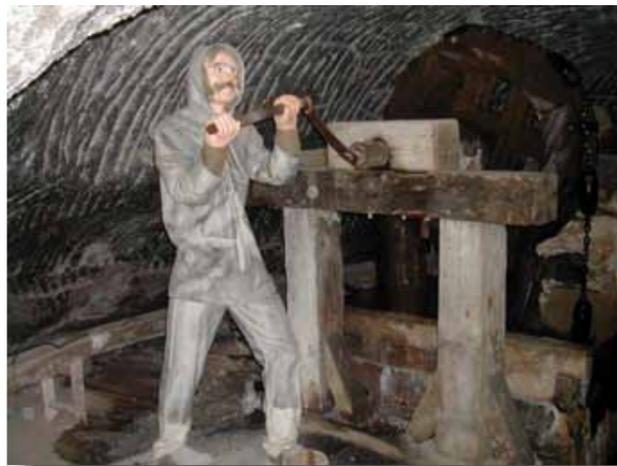
trieb ist. Die meisten Kumpel, die heute noch im Werk arbeiten, sind allerdings hauptsächlich mit Sicherungs- und Wartungsarbeiten beschäftigt. Das gesamte Stollennetz erstreckt sich über rund 300 km.



3500 Jahre v. Chr. gab es in Wieliczka bereits eine Salzsiederei



Szenen aus der Vergangenheit



Tourismus seit 1993

Seit 1993 ist das Bergwerk ausschliesslich für den Tourismus und als Sanatorium geöffnet. Die originalen Räume, die Stollen, Rampen, Kammern,

Der polnische Papst und Heilige Johannes Paul II., in Salzstein gehauen



Kazimierz - das jüdische Herz Krakaus



Kronleuchter aus Salzkristall

Weltweit einzigartig ist die Sammlung von aus den Salzwänden gehauenen Denkmälern, Altären, Skulpturen, Statuen und Kapellen mit Reliefs. Eine der letzten Statuen ist jene des kürzlich heilig gesprochenen polnischen Papstes *Johannes Paul II.* Die riesigen Kronleuchter, welche einige der Säle erleuchten, bestehen ebenfalls aus Salz.

Infos

Das Salzbergwerk ist ganzjährig geöffnet und wird im Tag von durchschnittlich 3000 Personen besucht (Besucherrekord: 9000!). Öffnungszeiten: 8.00-17.00 Uhr. Tel. +48 122787302, Fax +48 122787333

Polnisches Fremdenverkehrsamt Österreich/Schweiz
Fleschgasse 34 | 1130 Wien, <http://www.polen.travel/de-at/>
Tel. 01 5247191 | Fax 524719120 | Mo-Fr 9-15 Uhr

Seen und Schächte illustrieren alle Entwicklungsphasen der Bergbautechnik. Neben den Abbaustollen gibt es eine Touristenroute bis in die Tiefe von 135 Metern, einen Heilstollen für Atemwegserkrankungen, und einige der Säle können für Feste im Bergwerk gemietet werden. Für Businessleute besonders wichtig: die Mobiltelefone haben auch in diesen unterirdischen Sälen einen einwandfreien Empfang.

Eine Führung von 4,5 Kilometern durch Teile der oberen drei Ebenen des Bergwerks dauert rund 3 Stunden. Während des Rundgangs können die Besucher einen Blick auf ein steinzeitliches Dorf sowie auf das Innere einer Salzsiederei aus dem Neolithikum werfen. Auf dem Weg begegnen sie auch Modellen, welche verschiedene Arten des Salzabbaus und -transports darstellen, sowie verschiedenen Erinnerungsstücken aus der langen Geschichte des Salzbergwerks.



Kapelle der Heiligen Kunigunde



Aus den Salzwänden gehauene Reliefs



Orith Tempelman

In Krakau und insbesondere im Stadtteil *Kazimierz* sind ungewöhnlich viele Synagogen und Denkmäler der jüdischen Geschichte und Kultur erhalten geblieben und ziehen zahlreiche Touristen an. Bekannt wurde dieser Krakauer Stadtteil vor allem durch Szenen aus Steven Spielbergs Spielfilm *«Schindlers Liste»* aus dem Jahr 1993.

Kazimierz wurde 1335 von König *Kasimir dem Grossen* gegründet. Die ursprünglich selbständige Stadt befindet sich südöstlich der Altstadt am linken Ufer der Weichsel an der Weichselbiegung und war früher durch einen Seitenarm des Flusses von Krakau getrennt. Kazimierz wurde ursprünglich überwiegend von Juden bewohnt. Diese wurden jedoch 1941 von den deutschen Besatzungstruppen in das Krakauer Ghetto in *Podgórze* zwangsumgesiedelt. Heute ist es überwiegend saniert und zu einem Anziehungspunkt für Besucher geworden.



In Kazimierz können noch sieben Synagogen besichtigt werden; nur die kleinste davon, die *Remuh-Synagoge*, dient heute noch als Gebetshaus für die rund 250 Juden aus Krakau und weiterer Umgebung.



Die Reise nach Krakau, an der Journalisten aus der Schweiz und aus Österreich teilnahmen, wurde im Rahmen des Projekts *«Die Entwicklung der MICE Industrie in Krakau»* organisiert, unterstützt durch Subventionen aus der Schweiz durch den Schweizer Erweiterungsbeitrag an die EU.



Grabdenkmal hatten zerstören wollen, dass aber der erste Arbeiter, der den Grabstein berührte, wie vom Blitz getroffen auf die Erde gefallen sei.

Verfassers von vielen religiösen, philosophischen und rechtswissenschaftlichen Werken gehören Moses und Felix Mendelssohn.

Bis zum 2. Weltkrieg waren Tausende von polnischen Juden jedes Jahr an Lag-Ba-Omer, dem Todestag Remuhs, zu seiner Grabstätte gepilgert. Diese Tradition ist seither wieder aufgenommen worden. Zu den Nachfahren des Rabbiners und

Seit 1988 werden die Grabsteine nach und nach restauriert und vor dem endgültigen Verfall gerettet. Sie stehen aber nicht mehr an ihrem ursprünglichen Ort, so dass der Friedhof jetzt eher den Charakter eines Lapidariums – einer Sammlung von Grabsteinen – als den eines eigentlichen Friedhofs hat.

Weitere Infos:
<http://www.krakow.pl>



Zwei Häuser im Kazimierz.



In dieser Strasse im Krakauer Stadtteil Kazimierz wurden mehrere Szenen des Spielfilms «Schindlers Liste» gedreht.

Gleich hinter und neben der Synagoge befindet sich der alte Friedhof, der im Jahre 5311 der jüdischen Zeitrechnung, d.h. im Jahre 1552 des christlichen Kalenders angelegt wurde. In Polen gibt es nur wenige jüdische Grabmäler, die älter als jene auf dem Remuh-Friedhof sind.

Die «Remuh»-Synagoge, die letzte Synagoge, die heute noch als Gebetshaus genutzt wird



Das innere der kleinen Synagoge (unten), und Detail der Decke (oben).



Der alte Friedhof neben der Remuh-Synagoge ist eigentlich ein Lapidarium: die Grabmäler stehen meist nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle.



In der Zeit der Nazi-Okkupation wurde der Friedhof zerstört; die Grabsteine wurden zerschlagen und die Friedhofsmauer abgerissen. Auf dem Gelände entstand eine Müllkippe. Als nach dem Krieg doch noch einige Gräber entdeckt wurden, darunter das von Moses Isserles, genannt Remuh, einem Rabbiner aus dem 16. Jhd. Die Wiederentdeckung dieses Grabes wurde von den frommen Juden als Beweis für die Wunderkraft des Rabbiners angesehen. Man erzählt sich, dass die Nazis das



Oskar Schindlers Emaille-Fabrik.



Kongress- und Kulturstadt Krakau

Jahrhunderte lang war Krakau (Südpolen) eine Raststätte auf dem Handelsweg, der den Osten mit dem Westen verband. Heute ist die Stadt eher eine kulturelle und touristische Attraktion, aber sie hat auch auf dem unternehmerischen und dem wirtschaftlichen Sektor Einiges vor und baut aktuell nicht weniger als drei grosse Ausstellungs- und Kongresszentren. Krakau Arena, eine riesige Halle, die wie ein gedecktes Fussballstadium aussieht, soll nicht nur Sportveranstaltungen beherbergen können, sondern auch Ausstellungen, musikalische Anlässe und Kongresse. Auf den Tribünen gibt es 18'000 Sitzplätze und in der Arena rund 23'000 Stehplätze. Die Krakau Arena soll im Oktober eröffnet werden.

Das Kongresszentrum ICE, das ebenfalls noch im Bau ist, soll mit einer Fläche von 36'000 m² das Krakauer Angebot für die Organisation von Tagungen, Konzerte und Kongresse ergänzen. Das Auditorium Hall mit rund 2000 Plätzen soll vor allem als Konzertsaal dienen, der Theatersaal mit 600 Sitzplätzen soll auch für Empfänge und Ausstellungen umgerüstet werden können. Ein weiterer Saal mit 400 Plätzen soll auch in



Das kürzlich eröffnete Expo Krakau befindet sich in privater Hand

zwei kleinere Säle unterteilt werden können.

Sowohl Krakau Arena und ICE sind aus öffentlichen Geldern finanziert worden, während Expo Krakau, ein weiteres Konferenz- und Ausstellungszentrum, das soeben eröffnet worden ist, sich in privater Hand befindet. Zwei grosse Hallen mit einer Fläche von 9000 m², mehrere kleinere Hallen mit einer Gesamtfläche von weiteren 4000 m² sollen vor allem Kongresse, Ausstellungen, Bankette und andere soziale und kulturelle Anlässe anziehen.

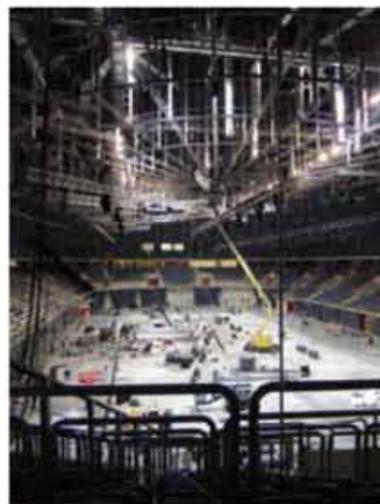
In unmittelbarer Nähe der Kongresszentren befinden sich bereits mehrere 5- und 4-Stern Hotels, wie das Sheraton, das Park Inn, das

Radisson Blu, das Hilton u.a.m. Sollten sich die hochgesteckten Erwartungen von Krakaus Convention Center erfüllen, so wird die Stadt in naher Zukunft eine noch blühendere Kongressstadt sein.

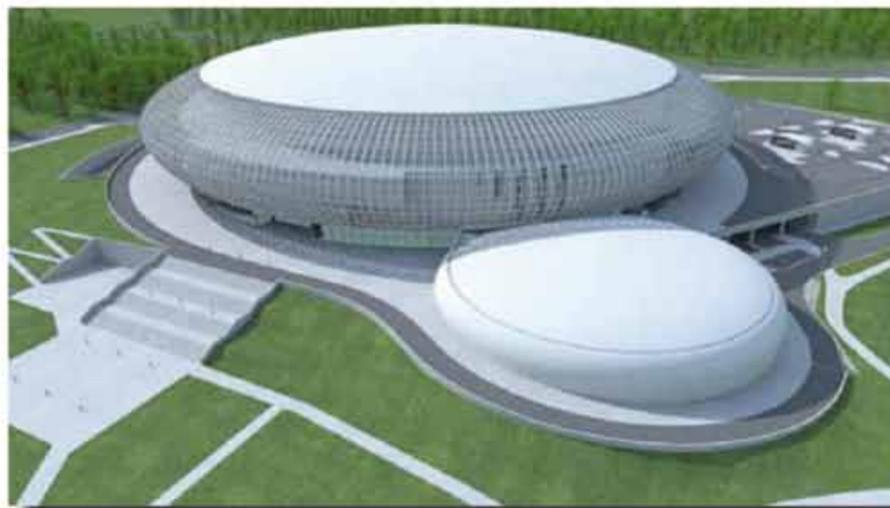
Weitere Infos über Krakau: <http://www.krakow-info.com>



Das ICE Kongresszentrum wird am 14. Oktober eröffnet.



Krakau Arena ist im Mai 2014 eröffnet worden. Die riesige gedeckte Halle zählt 18'000 Sitzplätze.



Insel der Schönheit

Auf den Spuren von Asterix auf Korsika

Orith Tempelman



Sonne, Berge und ein unglaublich blaues Meer – die Insel der Schönheit

Auf der Landkarte, die Asterix zur Zeit der Alten Römer zur Verfügung stand, wird Calvi als «Unicum» bezeichnet – ein äusserst passender Name für diese Perle des Mittelmeers. Ein Unikum in Calvi ist auch das 7 ha grosse Feriendorf «Zum störrischen Esel»: es gehört dem «Club Alpin Autrichien», dem Österreichischen Alpenverein (Ö.A.V.) und ist ein Bergsteigerdorf am Meer.

1959 beschloss der Obmann des Alpenvereins Dornbirn, Willi Doderer, auf einer Korsika-Reise, er wolle mit einer kleinen Gruppe wiederkommen. Bereits 1960 entstand eine daheim als «Ferienlager direkt am Strand von Calvi» angekündigte Zeltsiedlung für Wanderer – 600 Gäste kamen im ersten Jahr. Mit von der Partie war Kurt Müller, damals im Brotberuf Volksschullehrer und Kollege Doderers. Heute, 55 Jahre danach,

sind Grete und Kurt Müller immer noch die guten Seelen des Feriendorfs.

Die beiden österreichische Bergfreunde, die sich vor über einem halben Jahr-



Kurt und Grete Müller, die guten Seelen des Feriendorfs

hundert in die «exotische Insel Korsika» verliebten, steckten mit ihrer Begeisterung den gesamten Ö.A.V. an. Bereits ab 1960 gründeten sie – vorerst als 1 ha grosses Zeltlager – das Feriendorf Zum störrischen Esel. Diesen Namen erhielt das Lager durch einen Vierbeiner, der zum Maskottchen auserkoren worden war aber wegen seines nächtelangen Geschreis wieder zurück zu seinen Artgenossen nach Sant’ Antonio gehen durfte, beziehungsweise gehen musste. Danach schliefen die Gäste wieder besser.



In der Saison 1969/70 konnte ein 6 ha grosses, allerdings ziemlich heruntergewirtschaftetes Nachbarlager gepachtet werden. Es wurden neue Unterkünfte mit Duschen und WCs gebaut, mit der Leitidee «Der Qualität des Lebens verpflichtet». Gründer «Patron» Kurt Müller und seine Frau Grete verbringen jeden Sommer auf Korsika, müssen jedoch nicht mehr die beschwerliche Anreise der ersten Jahre in Kauf nehmen. Zwanzig Jahre lang kamen die Gäste per Autobus und dann per Fähre nach Korsika, zwei Tage dauerte die Reise. 1985 führte das Familienunternehmen «Reisebüro Rhomberg GmbH» aus Dornbirn (A) – dessen heutiger Geschäftsführer Mag. Stefan Müller, ein Sohn von Kurt und Grete Müller ist – den ersten Charterflug von Innsbruck nach Korsika durch. Mittlerweile gibt es Flüge auch ab Wien, Salzburg, Memmingen und seit letztem Jahr erstmals von Zürich (jeweils 1 x pro Woche).

Wenn im «störrischen Esel» die Gäste unter sich bleiben und das ganze Feriendorf deutschsprachig geführt wird, so heisst das noch lange nicht, dass sie ihre Ferien «eingesperrt» bleiben. Im Gegenteil: das Betreuerenteam des Feriendorfes bietet zwischen 15 und 20 Ausflügen und Aktivitäten pro Woche an, von Busexkursionen über leichte Wanderungen, Trekking- und Mountainbike-Touren bis hin zu hochalpinen Bergtouren werden alle Wünsche berücksichtigt. Auf der Insel gibt es mehr als 120 Gipfel, die über 2000 m hoch sind; der höchste Berg ist der Monte Cinto (2706 m).

Korsika in den Augen der Asterix-Autoren

«Für den grössten Teil der Menschheit ist Korsika die Heimat eines Kaisers, der ebenso wenig aus der Geschichte wegzudenken ist wie unser alter Freund Julius Cäsar. Doch Korsika ist auch das Land, in dem es Blutrache gibt, die Siesta, politische Intrigen, aromatischen Käse, wilde Schweine, Esskastanien und alterslose Greise, die einfach nur zuschauen – die Greise nämlich – wie die Zeit vergeht.

Korsika ist aber noch mehr. Es gehört zu den bevorzugten Fleckchen Erde, die Eigenart, ja sogar Persönlichkeit besitzen, denen weder die Zeit noch die Menschen etwas anhaben können. Korsika ist eine der bezauberndsten Gegenden der Welt und trägt zu Recht den Namen ‚Insel der Schönheit‘.

Doch wozu diese Einleitung (Red. zu «Asterix auf Korsika»), wird man sich fragen. Weil die Korsen, denen man nach-

sagt, sie seien Individualisten von überschäumendem Temperament, doch gleichzeitig beherrscht und gelassen in ihrem Gehabe, gastfreundlich, ihren Freunden treu, heimatverbunden, redegewandt und mutig, noch eine andere Eigenschaft haben: Sie sind leicht beleidigt.»



Gastronomie

Auf Korsika findet man zahlreiche Restaurants, von der billigen Strandpizzeria bis hin zum Nobellokal. Während sich einige Lokale – wie anderswo auch – als Touristenfallen entpuppen, wird man in anderen mit wahren Gaumenfreuden verwöhnt.

Die korsischen Käse aus Schafs- oder Ziegenmilch sind unübertroffen in ihrer Vielfalt und in ihrem bisweilen starken «Duft»! Einen grünen Käse, der laut Asterix-Zeichner Albert Uderzo schrecklich stinken soll, beschreibt René Goscinny mit den Worten *Osolemirnix'* wie folgt: «Dieser hauchzarte Duft nach Thymian und Mandeln, Feigen und Kastanien... und dieser Hauch von Kiefer, diese leichte Andeutung von Beifuss, diese Ahnung von Rosmarin und Lavendel... ach, meine Freunde, dieser Duft!» Ein Käse, der bei Asterix durch seinen Gestank sogar das Schiff der Piraten zur Explosion bringt.

Bei der Ernährung spielen die typischen freilaufenden Schweine eine wichtige Rolle. Auf Korsika werden die Schweine seit alters her auf ganz natürliche Weise «ökologisch» gehalten – daher der unverkennbare Geschmack ihres Fleisches. Die berühmte «charcuterie corse» findet in Frankreich wohl nicht ihresgleichen.



Freilaufende Ziegenherde

Die Süssspeisen werden meist auf der Basis von einheimischen Produkten wie etwa Honig, Brocciu (ein Käse aus Schaf- oder Ziegenmilch) oder Esskastanien (früher ein Hauptnahrungsmittel der Korsen) hergestellt und runden ein gutes Essen im wahrsten Sinn des Wortes ab. Etwas ungewohnt ist der Zimtgeschmack vieler Speisen, bei denen man dieses Gewürz nicht vermutet.

Stolz der korsischen Gastronomie sind die hiesigen Weine, vor allem der Rosé. Die korsische Weinstrasse reicht vom Cap Corse im Norden bis ganz in den Süden der Insel und lädt zum Verweilen und Probieren ein. Weisswein ist bei den Insulanern weniger beliebt.

Gut zu wissen

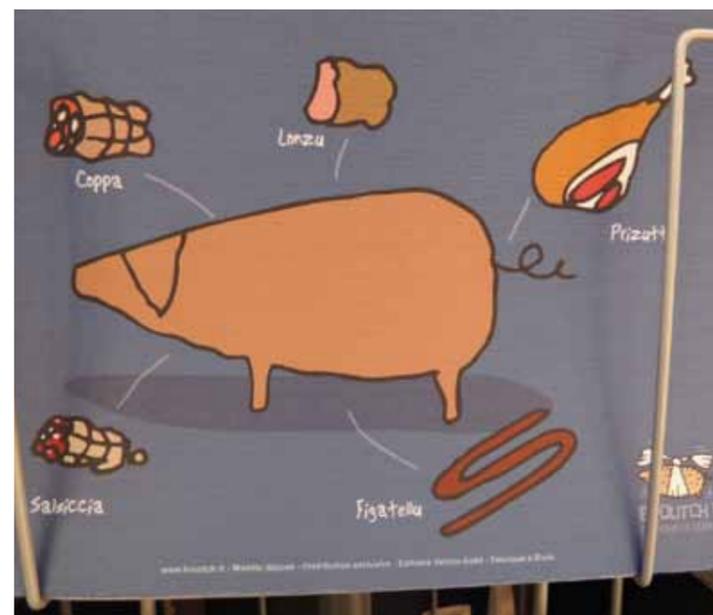
Touristische Hochsaison sind die Monate Juli und August. Wer sich nicht nach den Schulferien seiner Kinder richten muss, sollte seinen Urlaub im Frühling oder Herbst ansetzen. Wanderer sollten ohnehin den Hochsommer mit der starken Sonneneinstrahlung meiden. Zwischen Mitte November bis Anfang März kann es regnen.

Das Schienennetz der Bahn in Korsika ist über 200 km lang und verbindet die wichtigsten Hauptorte Ajaccio, Calvi Corte und Bastia.

Die Währung ist der Euro. Landessprache: Französisch.

Auf Korsika spezialisiertes Reiseunternehmen: Rhomberg Reisen GmbH, <http://www.rhomberg-reisen.com>

Feriendorf «Zum störrischen Esel»: <http://www.stoerrischeresel.com>



Coppa (Lendenstück), lonzu (Filet), salsiccia (Wurst), prizuttu (Schinken) und figatellu (Würste mit Leber) sind die «Stars» der korsischen Gastronomie.

Manati-Waisenhaus in Manaus

Orith Tempelman

Die mächtigen pflanzenfressenden Säugetiere haben nur deshalb überlebt, weil seit dreissig Jahren das Projekt *Peixe Boi* (portugiesisch für Seekuh) und die nicht-staatliche Institution Ampa in Manaus viel für den Erhalt dieser faszinierenden Tiere tut. Lieben es die Seekühe im Naturschutzgebiet Mamanguape im brasilianischen Bundesstaat Paraiba sowohl süss und salzig, so leben die Amazonas-Amati (*Trichechus inunguis*) – die kleinste der drei Arten der Rundschwanzseekühe – ausschliesslich im Süsswasser.



Ursprünglich war der Amazonas-Manati im gesamten Amazonasbecken weit verbreitet und es waren grosse Herden anzutreffen. Durch die übermässig starke Bejagung sind die Populationen heute weitestgehend an den Rand der Ausrottung gebracht worden und der Amazonas-Manati wird in der Roten Liste der IUCN (*International Union for Conservation of Nature and Natural Resources*) als gefährdet geführt. Das Washingtoner Artenschutzabkommen stellt die Tiere in Anhang I unter weltweitem Schutz. Ein Handel mit Tieren und Produkten aus den Tieren ist somit verboten. Ausser dem Menschen haben Amazonas-Manatis keine natürlichen Feinde.

Früher wurden die Tiere wegen ihres Fleisches und ihrer Haut gejagt. Die Haut wurde zu Leder verarbeitet. In Amazonien steht das fette Fleisch dieser Seekühe heute immer noch auf dem Speiseplan der lokalen Bevölkerung. Sie haben ausserdem noch mit anderen Gefährdungen zu kämpfen. Viele von ihnen kommen in Fischernetzen ums Leben, in denen sie sich verfangen und dadurch qualvoll ersticken. In weiten Bereichen des Amazonasbeckens werden quecksilberhaltige Abwässer aus dem Goldabbau ungeklärt in die Flüsse geleitet, und nicht zuletzt kommen die gemächlich schwimmenden Tiere bei Zusammenstössen mit Motorbooten ums Leben oder werden durch die Schrau-

ben ernsthaft verletzt. Die vielen Wasserkraftprojekte am Amazonas werden die Seekuh-Population ebenfalls gefährden. Ihre normale Lebenserwartung ist nicht bekannt, sie dürfte aber deutlich über 30 Jahre, möglicherweise bis zu 60 Jahre, liegen.

Die Restpopulationen der Amazonas-Manatis sind in weiten Teilen des Amazonasbeckens beheimatet. Sie finden sich sowohl in einigen Amazonaszufüssen in Ecuador, Peru und Kolumbien als auch im Amazonas selbst und etlichen Nebenflüssen darunter dem Rio Negro. Als Habitat bevorzugen sie Schwarzwässer (z.B. Rio Negro) und Altwässer mit geringerer Fliessgeschwindigkeit und halten sich dabei am liebsten in Gewässern mit 22 bis 30 °C auf. Ihre Lebensräume zeichnen sich durch eine dichte Unterwasservegetation aus. Die übliche Wassertiefe, in der sie sich bewegen, liegt bei bis zu fünf Metern. Amazonas-Manatis sind sesshafte Tiere, die kaum umherwandern.

Die Nahrung dieser Seekühe besteht aus Wasserpflanzen wie Vallisnerien (*Vallisneria*), Hornblatt (*Ceratophyllum*), Wassersalat (*Pistia stratiotes*), Pfeilkraut (*Sagittaria*) und anderen. Vor allem in der Regenzeit fressen sie täglich grosse Mengen an Pflanzen und legen dabei Vorräte an, um in der Trockenzeit längere Zeit ohne Nahrung auszukommen. Sie ab. Aufgrund des geringen Nährstoffge-

haltes der Wasserpflanzen müssen Amazonas-Manatis bis zu acht Stunden am Tage fressen. Dabei nehmen sie täglich rund zehn Prozent ihres Körpergewichtes an Nahrung zu sich, was bei ausgewachsenen Tieren zwischen 30 und 50 Kilogramm sein kann.

Amazonas-Manatis haben eine sehr niedrige Reproduktionsrate. Eine Kuh bringt nur alle drei bis vier Jahre nach einer Tragezeit von 390 bis 400 Tagen meist ein Kalb zur Welt. Es weist eine Länge

von 70 bis 80 Zentimeter sowie ein Gewicht von bis zu 15 Kilogramm auf. Ausgewachsen wird es eine Körperlänge von 230 bis 280 Zentimeter und ein Gewicht von 360 bis 500 Kilogramm erreichen. Die Säugezeit der Kälber erstreckt sich in der Regel über maximal 18 Monate, und ab dem dritten oder vierten Lebensmonat nehmen die Jungtiere zusätzlich zur Muttermilch auch schon feste Nahrung zu sich.

Glück im Unglück

Verwaiste Jungtiere haben ohne menschliche Hilfe keine Überlebenschancen. Haben sie Glück im Unglück, werden sie vom Ampa gerettet. Das Ampa ist eine nichtstaatliche Organisation, die in Partnerschaft mit INPA (port. *Instituto Nacional de Pesquisas da Amazônia*), einem staatlichen Institut in Manaus, funktioniert. Seine Aufgabe ist es, den Schutz, die Erhaltung, und die Forschung der Amazonas-Manatis und anderer aquatischen Säugetiere in der Region zu fördern, beispielsweise den südamerikani-



schen Fischotter (*Lontra longicaudis*), die Amazonas-Riesenotter (*Pteronura brasiliensis*), den Süsswasser-Delphin (*Sotalia fluviatilis*) und den Boto, oder Amazonasdelphin (*Inia geoffrensis*).

Verwaiste Jungtiere werden nach Manaus gebracht. Die Kälber kommen zuerst in eine Quarantänestation und müssen sich an das neue Leben in Gefangenschaft und an die Handaufzucht ge-

besonderen Pflege bedürfen und nicht einfach wieder ausgewildert werden können. Die ersten diesbezüglichen Versuche waren bisher nicht sehr erfolgreich, und die Tiere mussten nach einiger Zeit halb verhungert wieder in die Station zurückgebracht werden und mindestens eines der Tiere verstarb in der neu erlangten Freiheit. Offenbar sei es ihnen nicht gelungen, sich selbständig zu ernähren, meint die Biologin.

Die Kälber, die noch «geschöppelt» werden, leben in kleinen, runden Becken, in denen sie sich nicht vor ihren Pflegern verstecken können. Ein Seekuh-Baby trinkt pro Tag bis zu vier Liter Spezial-Milch. Die Kleinen werden relativ schnell zahm und müssen später wieder lernen, den Menschen zu fürchten. Die älteren Tiere, die weder verletzt noch krank sind, werden in einem grossen Teich gehalten, wo ihre natürliche Nahrung wächst und wo sie sich ungehemmt bewegen können. Später dieses Jahr, in der brasilianischen Trockenzeit, sollen wieder einige Tiere mit einem Radiosender ausgestattet und in einer entlegenen Region ausgesetzt werden.



wöhnen.

Leiterin der Seekuhstation ist die Biologin Vera da Silva. Sie bezeichnet die erste Phase als wichtige Zeit für eine erfolgreiche Rehabilitation und erklärt, dass Seekühe ausserhalb ihres Habitats einer

Weitere Infos:

<http://www.inpa.gov.br/english>
<http://www.amigosdopeixe-boi.org.br> ♦

Istrien

- Schlaraffenland für Schlemmer

Orith Tempelman

Für Geniesser jeder Art ist die ganz besondere Halbinsel zwischen Mitteleuropa und der mediterranen Welt ein wahres Eldorado. *Istrien* – und schon leuchten die Augen all jener, die dieses ganz besondere Paradies bereits kennengelernt oder von dem sie aus begeisterten Berichten gehört haben. Ein Land, das zwar kein selbständiger Staat, sondern Teil von Kroatien ist, aber eine durchaus eigene kulturelle und historische Entwicklung erfahren hat. Ein Fleckchen Erde, dessen Einwohner selbstbewusst auf die Unterschiede zu den Ländern «ennet der Grenze» hinweisen und dabei ebenfalls Kroatien meinen. Ein grünes Paradies für Naturfreunde, Gourmets und Erholung Suchende, die sich während ihres Urlaubs nicht unbedingt nur an einem Sandstrand räkeln möchten.

Istrien ist mit einer Fläche von 3476 km² die grösste grüne Oase der Nordadria. Der weitaus grösste Teil Istriens (89%) gehört zu Kroatien, ein Teil des Nordens zu Slowenien. Entlang der Küste und auf den Inseln ist die dominante Farbe Grün, dank der Kiefernwälder und der typische grünen *Macchia* mit ihren Steineichen und Erdbeerbäumen. Die Wälder in Istrien bedecken 35% der Fläche. Nach den verschiedenen Böden wird Istrien in eine weisse, eine graue und eine rote Region eingeteilt.



Gastronomie

Istrien bietet ein buntes und mannigfaltiges Gastronomie-Mosaik sowohl für Geniesser, die am liebsten Luxusrestaurants besuchen als für solche, die traditionelle Tavernen vorziehen, wo sie manchmal sogar die Zubereitung der Speisen hautnah miterleben dürfen. Die istrische Küche ist reich an wildem Spargel, Kräutern und Trüffeln, aber auch an Schinken, Wurstwaren, Olivenöl oder Käse.

Die Schreibende kann als Vegetarierin, die nur «Fleisch mit Schuppen oder Federn» isst, das Fleisch einheimischer Rinder und anderer Vierbeiner weder beurteilen noch mit dem anderer Regionen und Länder vergleichen. Viele gastronomische Lokale weisen jedoch, auch für sie klar erkennlich, durch ein besonderes Gütezeichen darauf hin, dass sie in ihrem Angebot Spe-

zialitäten aus heimischem Rind anbieten. Spitzenköche haben sich darauf spezialisiert, dieser Delikatesse immer



neue gastronomische Reize zu verschaffen.

Ebenfalls berühmt ist der traditionelle luftgetrocknete Schinken *Pršut*, dessen Bezeichnung im Europaraum zu einem Konflikt mit Slowenien geführt hat. Welches Land wird gewinnen?



Wilde Spargeln und hausgemachte Pasta.

Meeresfrüchte fangfrisch auf dem Tisch lassen den Gourmets das Wasser im Mund zusammenlaufen. Austern, Adriatintenfisch, gegrillte Krebse, Oktopus und andere Meerbewohner nehmen es mit ihrer Vielfalt mit dem Angebot sämtlicher mediterraner Länder auf. Es benötigt weit mehr als ein verlängertes Wochenende, um sämtliche Vertreter der Weissfische, der von den Einheimischen besonders geschätzten Sardellen und anderer Fische kennen zu lernen.

Trüffel

Auch Vegetarier fühlen sich nicht vernachlässigt. Die fast überall hausgemachten Teigwaren, angereichert mit wildem Spargel, das einen Ehrenplatz in der istrischen Gastronomie einnimmt, und die Spitzenreiterin der einheimischen Spezialitäten, die Trüffel, bereichern jedes Feinschmeckergericht. Die weisse und die schwarze Trüffel veredeln nicht nur Vorspeisen, Salate und Hauptgerichte, sondern auch Nachspeisen wie Cremes und Eis-Spezialitäten. Die Trüffel stammt sowohl «wild» aus den einheimischen Wäldern als aus speziell angelegten Eichenhainen. Immer sind es aber Hunde, die dank ihrer feinen Nase die Edel-



Unter diesen jungen Eichen sollen dereinst – so hofft man – Trüffel wachsen.

knolle erschnüffeln. Im kleinen Dorf *Paladini* leben lediglich 43 Einwohner, aber über 100 Hunde. Im November 1999 wurde in Istrien die grösste Trüffel der Welt gefunden – eine 1,310 kg schwere Weissstrüffel, die ins Guinnessbuch der Rekorde aufgenommen wurde. Die verschiedenen Trüffelsorten unterscheiden sich hinsichtlich morphologischer Eigenschaften wie Form, Grösse, Farbe, Geruch und Geschmack. Derzeit gibt es 63 Sorten, die als *Tuber* klassifiziert werden. Neun von 25 in Italien und Istrien gedeihenden Sorten sind essbar. Nur vier davon werden gezielt vermarktet.

Wein und Olivenöl

Auf einer Entdeckungsreise durch Istrien sollte man unbedingt den einheimischen Wein und das Olivenöl berücksichtigen. Weinkenner werden vor allem die Weissweine aus der autochthonen Weissweinsorte *Malvazija* schätzen, oder, im Rotweinbereich, den *Teran* und dessen Untersorte *Refosco* schätzen, nicht zu vergessen Istriens *Muskat*, der zu hervorragenden Dessertweinen gekeltert wird.

Bereits die alten Römer schätzten Istrien als ideales Anbaugelände für Ölbäume. Über Jahrhunderte galt Istriens Öl als eines der besten im ganzen Mittelmeerraum und das flüssige Gold gehört heute zur Weltspitze.

Istrien ist aber nicht nur ein Schlaraffenland für Gourmets, sondern es bietet viele kulturelle, historische und landschaftliche Höhepunkte. Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit ist das römische Amphitheater in *Pula*, das mit einer Kapazität von 23'000 Besuchern das sechstgrösste seiner Art ist und dank seiner brillanten Akustik noch heute als Austragungsort für Film-Festivals, Opern, Konzerte und Theateraufführungen genutzt wird.



Trüffelhund bei der Arbeit (daneben und oben das Resultat seiner Suche).





Rovinj – Rovigno – zählt knapp 15'000 Einwohner; davon gehören rund 11,25 % der italienischen Minderheit an.

Das Städtchen *Rovinj* zählt unter den fünf am meisten fotografierten Orte am Mittelmeer (an 59. Stelle weltweit). Der nur begrenzte Raum bedingte die dichte Bebauung mit hohen und schmalen Häusern, engen Gassen und kleinen Plätzen. Eine Besonderheit Rovinjs sind die zahlreichen charakteristischen Schornsteine. 1963 wurde Rovinj zum Kulturdenkmal erklärt. Zu den am meisten fotografierten Motiven des Ortes gehört die von weitem sichtbare St. Euphemia-Kirche. Die barocke Kirche mit der Schutzheiligen der Stadt überragt den gesamten historischen Kern der Altstadt. Sie wurde Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut und ist das bedeutendste Bauwerk der Stadt. Die Fassade im venezianisch-barocken Stil wurde Mitte des 19. Jahrhunderts konstruiert. Den 60 m hohen Glockenturm schmückt eine mächtige kupferne Statue der Heiligen Euphemia, die den Seeleuten die Windrichtung anzeigt.

Da die Kuna stark an den Wechselkurs des Euro angelehnt ist, kann die Währung als äusserst stabil bezeichnet werden.

Anreise

Aus der Schweiz muss man für die Anreise mit dem Privatfahrzeug mit circa 12 Stunden rechnen. Für Autobahnen in Kroatien wird eine streckenabhängige Maut erhoben.

Bequemer geht es per Flugzeug. Die nationale Fluglinie *Croatia Airlines* (Tel. 044 261 08 40) fliegt mehrmals täglich von Zürich nach Zagreb. In näherer Zukunft sollte auch Genf-Cointrin bedient werden. In Pula gibt es ebenfalls einen Flughafen, der im Sommer von Charterflügen angefliegen wird.

Per Bahn reist man vorzugsweise mit dem *City Night Line*. Der Nachtzug aus Zürich startet um 20.40 Uhr; in Zagreb kommt er am nächsten Vormittag um 11 Uhr an. Die Weiterfahrt per Bus dauert allerdings nochmals rund vier Stunden.

Eurobus und weitere Busunternehmen haben ebenfalls Istrien auf der Liste ihrer Destinationen.

Weitere Informationen:

Kroatische Zentrale für Tourismus
Seestrasse 160
8002 Zürich
Tel. 043 336 20 30



Wilfried Briegel und Axel Ertelt

Die Heimat der Götter

Als die Götter von den Plejaden zur Erde kamen

Die Mythologien aller Völker, rund um den Erdball, erzählen von Göttern, die einst vom Himmel herab zur Erde kamen. Viel wurde schon über diese Götter spekuliert und die Hypothese, dass sie ausserirdische Besucher waren, scheint immer wahrscheinlicher zu werden. Damit kommt aber auch die Frage auf: Wo kamen sie denn her – die Götter von den Sternen?

Gibt es darauf eine Antwort? Ja, Wilfried Briegel und Axel Ertelt, die beiden Autoren dieses Buches, haben sie gefunden: In den Überlieferungen der Völker in aller Welt gibt es immer wieder Hinweise auf eine ganz bestimmte Region in unserer Galaxie – auf die Plejaden, das Siebengestirn in unserer Milchstrasse.

In den alten Mythen ist einerseits die Rede davon, dass die Götter von dort kamen, ebenso wird aber auch erzählt, dass überall auf der Welt Personen von der Erde dorthin verschwanden.

Aus den vielen Überlieferungen haben die Autoren die Details zu einem Gesamtbild zusammengefügt und dieses Gesamtbild beweist, dass unsere Vorfahren auf der Erde einst Besuch von den Plejaden hatten und dass sie hier war, in dieser Sternengruppe, die Heimat der Götter.

Axel Ertelt,

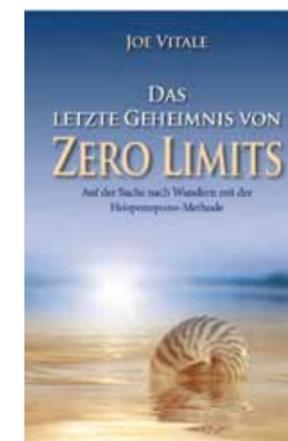
geb. 1954, befasst sich seit seiner frühen Jugend mit den Grenzwissenschaften. Insbesondere die Themenbereiche UFO und Prä-Astronautik (heute auch als Paläo-Seti bezeichnet) sind dabei das Hauptthema eigener Forschungen und Recherchen. Zu diesen Themenkomplexen verfasste er seit Mitte der 1970er Jahre auch mehr als 350 eigene Artikel, die im Laufe der Zeit in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Namibia, Thailand und der VR-China veröffentlicht wurden. Später kamen Beiträge in Anthologien und Bücher sowie die Herausgabe der Zeitschrift *Mysteria* (die er zusammen mit Hans-Werner Sachmann und Herbert Mohren gründete) zu diesen Themen hinzu und diverse Vorträge vor dem verschiedensten Publikum hinzu. Seit Februar 2008 schreibt er auch für die Onlinezeitung24. Dort hat er unter seinem Pseudonym Alex Mais inzwischen mehr als 440 Artikel veröffentlicht. Weitere Informationen: <http://axelertelt.npage.de/>.

Wilfried Briegel

hatte die Idee zu diesem Buch und übernahm auch die Hauptrecherchen und Ausarbeitungen. Nach seinem Tod hat Axel Ertelt, der von Anfang an Co-Autor war, die Arbeit an dem Buch fortgesetzt.

Wilfried Briegel beschäftigte sich mit den Themen des Geheimnisvollen und der ungeklärten Rätsel unserer Welt. Vor allem das umfangreiche Gebiet der Prä-Astronautik, hier speziell die Frage nach der Herkunft der alten Götter, hatte es ihm angetan. Er war Referent auf einem One-Day-Meeting der Ancient Astronaut Society sowie auf verschiedenen *Mysteria*-Kongressen und veröffentlichte Artikel in Fachzeitschriften wie *Ancient Skies*, *Mysteria* und *Siam-Journal*.

Broschiert, 150 S. mit vielen Abbildungen. CHF 16,90 / € 11,50, ISBN 978-3-944198-94-1. Verlag Ancient Mail



Joe Vitale

Das letzte Geheimnis von Zero Limits

Auf der Suche nach Wundern mit der Ho'oponopono-Methode

Ho'oponopono ist eine uralte schamanische Heilmethode aus Hawaii, die helfen soll, Konflikte und persönliches Fehlverhalten aufzulösen. Joe Vitale stellte diese Methode in seinem Buch «Zero Limits» vor, das gestressten, überar-

beiteten Menschen half, Hindernisse in ihrem Leben zu überwinden um ihre Ziele zu erreichen und Verantwortung für sich selbst und Andere zu übernehmen.

Bei *Ho'oponopono* geht es vor allem um Aussöhnung und Versöhnung, nicht nur in Bezug auf Andere, sondern vor allem auch mit sich selbst. Hierin liegt das Rezept für ein langes, gesundes Leben in Reichtum und Wohlstand, denn ähnlich wie in der karmischen Lehre resultieren auch für viele Hawaiianer Krankheit und Armut aus persönlichem Fehlverhalten und Negativität. *Ho'oponopono* beschreibt nichts weniger als den Weg zur Vollkommenheit.

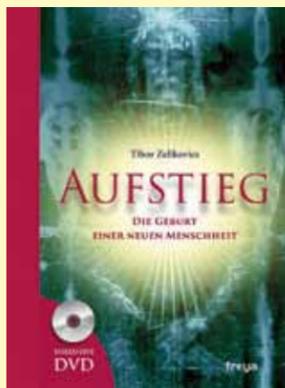
Dieses neue Buch beginnt dort, wo das vorherige Buch, «Zero Limits», endete. Es war das erste Buch, welches die uralte hawaiianische Heilmethode *Ho'oponopono* erklärte, wies jedem Leser den Weg zur Vollkommenheit.

Joe Vitale erzählt in diesem Buch neue Geschichten, offenbart neue Prozesse und enthüllt die vierte Stufe des Erwachens. *Ho'oponopono* lehrt die spirituelle Reinigung, um den Geist von unwichtigen Gedanken zu befreien, und wie man durch die im ersten Buch gelehrt Mantras «Es tut mir leid», «Bitte verzeih mir», «Ich liebe dich» und «Ich danke dir» jede Herausforderung des Lebens meistern kann. Ergänzt wird «Das letzte Geheimnis von Zero Limits» durch zahlreiche Anhänge, wie Fragen und Antworten zu *Ho'oponopono*, einem ausführlichen Interview mit Joe Vitale und Antworten auf Fragen, die das erste Buch aufgeworfen hat.



Joe Vitale, «The Secret»-Star und unternehmerischer Tausendsassa, ist Vorsitzender von *Hypnotic Marketing, Inc.*, einer Marketingberatung. Er wird auch der *Budha des Internets* genannt, weil er Spiritualität mit marketingtheoretischem Scharfsinn verknüpft. Er ist ausserdem Autor zahlreicher Bestsellers, ausser «Zero Limits» beispielsweise «The Attractor Factor», «There's a Customer Born Every Minute» sowie «Life's Missing Instruction Manual».

Gebunden/broschiert, 214 Seiten, CHF 27,90 / € 16,99. ISBN 978-3-527-50788-0. Wiley- VCH, 2014



Tibor Zelkovic

Aufstieg

Die Geburt einer neuen Menschheit

Die Geburt einer Neuen Menschheit: Epigenetik, Morphische Resonanz und das Christus-

Mysterium. Die Entdeckungen der Quantenphysik haben gezeigt, dass alle Materie Energie ist, dass unser physisches Universum in Wirklichkeit eine intelligent gesteuerte Matrix von Energieformen ist, die miteinander auf der gleichen Schwingungsebene interagieren. Wie alles im Universum, wird auch unsere Realität einem ständigen Evolutions- und Wandlungsprozess unterzogen eine Weiterentwicklung die auch die Menschheit erfasst. Mehrere physische Indizien, wie das Turiner Grabtuch dessen Echtheit mittlerweile endgültig erwiesen wurde oder das Phänomen der Lichtnahrung; Menschen die ohne zu essen oder zu trinken ihre Lebensenergie aufnehmen können weisen eindeutig darauf

hin, dass der menschliche Körper auch jetzt schon imstande ist, höhere Energiezustände zu erreichen. Klar erkennbare und bereits spürbare Prozesse, treiben die Evolution und den spirituellen Reifeprozess der Menschheit voran die unweigerlich zu einer positiven Transformation führen werden.

Eine Auswahl der Themen des Buches: • Die neuesten kosmologischen Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Universums • Der Ursprung des Lebens und die Entstehung von Bewusstsein • Aufstiegsmythen, von Zarathustra bis zu den Meistern der Weisheit • Die Aufgestiegenen Meister • Dichtung und Wahrheit • Das Turiner Grabtuch: gefälschte C-14 Testergebnisse und die wis-

senschaftlichen Echtheitsbeweise • Die Transformation der Menschheit • Universale Versöhnung und die Überwindung des Todes • Der Neue Mensch: Morphogenese und Epigenetische Prägung • Die Zeitenwende und die Zukunft der Menschheit • Das Leben im Goldenen Zeitalter. Inklusive DVD: Das Turiner Grabtuch; die Echtheitsbeweise.

Tibor Zelkovic, Bestsellerautor, Filmemacher und Publizist, ist in Ungarn geboren und emigrierte als Kind mit seiner Familie in die USA. Er absolvierte die *Yeshiva Hebräische Akademie* in New Haven, Connecticut, und studierte Philosophie und Politikwissenschaften an der University of California Los Angeles und

an der *U.C. Berkeley*. Er kehrte anschliessend nach Europa zurück, gründete den *Wiener Arbeitskreis für Metaphysik* und war auch Mitbegründer und langjähriger Präsident der *Schweizer Metaphysischen Gesellschaft*. Er rief zudem einer der beliebtesten einschlägigen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum ins Leben (*Bewusst Sein*), für die er über 20 Jahren als Herausgeber und Chefredakteur tätig war. Er ist auch Autor mehrerer Bücher und Dokumentarfilme sowie von Hunderten Buchrezensionen und Artikeln in zahlreichen metaphysischen Publikationen. Gebunden, mit einer DVD 40 Min., 180 S., CHF 29,90 / € 19,90, ISBN 978-3-99025-120-1, Freya Verlag

Flamenco aus Rio de Janeiro, sind hier beheimatet. Und spätestens mit dem Zuschlag für die Fussballweltmeisterschaft 2014 und für die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro 2016, die beiden grössten Events der Welt, hat sich Brasilien eingereicht in die Riege der Global Player.

Doch es gibt auch viele Kehrseiten, und in der brasilianischen Gesellschaft gärt es. Brasilien ist eines der gewalttätigsten Länder der Welt. Und eines der ungerechtesten: Rund 75 Prozent der Reichtümer liegen in den Händen von nur 10 Prozent der Bevölkerung. Gegen korrupte Politiker, miserablen öffentlichen Nahverkehr – 2013 wurde an einem einzigen Abend in São Paulos 309 Kilometer Stau gezählt – steigende Mieten, das schlechte Gesundheitssystem und hohe Schulkosten demonstrierten im Juni 2013 landesweit rund eine Million Menschen in achtzig brasilianischen Städten. Da die Hauptverkehrsachsen ständig verstopft sind ziehen es viele Autofah-

rer vor, vermeintliche Abkürzungen zu nehmen – was danach auch auf den Seitenstrassen zu Verkehrsinfarkten führt.

Andreas Wunn, Jahrgang 1975, ist Brasilien-Korrespondent des ZDF und berichtet für den Sender aus ganz Südamerika. Er ist Autor zahlreicher TV-Dokumentationen für das ZDF, 3sat, Phoenix, zdf.info und arte. Wunn studierte Politikwissenschaften in Berlin und Tokio und lebte längere Zeit in den USA und Bolivien. 2003 begann er als aussenpolitischer Reporter beim ZDF. Von 2005 bis 2007 moderierte er die Sendung «heute in Europa» und vertretungsweise das «auslandsjournal». Anschliessend managte er als Chef vom Dienst der Chefredaktion das Informationsprogramm des Senders. Seit 2010 lebt er in Rio de Janeiro und leitet dort das ZDF-Studio.

Broschiert, 224 Seiten, CHF 24,90 / € 14,99 [D] | € 15,50 [A], e-Book CHF 14,90 / € 11,99, ISBN: 978-3-453-20057-9, Heyne Verlag



Irma Dütsch

Natürlich Irma

60 besondere vegetarische Rezepte

Irma Dütsch, auf einem Bauernhof im freiburgischen Greyerzerland aufgewachsen, lernte als eine der ersten Schweizerinnen den Kochberuf. Dreissig Jahre lang führte sie mit ihrem Mann Hans-Jörg Dütsch das Restaurant Fletschhorn in Saas-Fee (18 GaultMillau-Punkte) und erhielt während die-

ser Zeit zahlreiche Auszeichnungen von internationalen Institutionen («Clef d'or», «Le Tour du Monde en 80 Toques» oder «Michelin»). 1994 wurde sie als erste Frau in der Schweiz zur «Köchin des Jahres» gewählt.

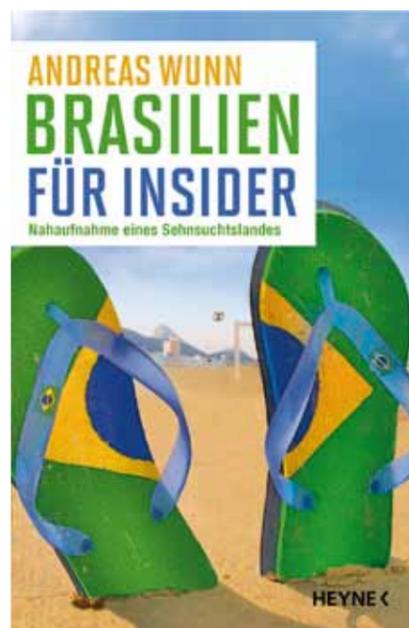
Jetzt, da Irma Dütsch mit dem Restaurant nicht mehr verpflichtet ist, scheut sie keine Mühen, mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt zu kommen, mit ihnen zusammen zu arbeiten, ihnen Neues, Gastronomisches beizubringen und ihre Landesküche kennen zu lernen.

Als kulinarische Beraterin bleibt Irma Dütsch auch nach über 60-jähriger Berufstätigkeit ihrer Leidenschaft treu: «Mein Wissen weiterzugeben und Andere von meinem Talent profitieren zu lassen, empfinde ich eine Verpflichtung. Meine Rezepte brauche ich nicht in die Ewigkeit zu bringen: Ich arbeite, solange ich kann und es mir Spass und Freude bereitet!»

Irma Dütsch steht einerseits voll und ganz hinter der Fleisch- und Fischküche, findet aber, dass wir uns zuviel tierische Lebensmittel gönnen. Sie plädiert für einen massvollen Umgang mit Fleisch- und Fischprodukten in der Küche. «Zwei- bis dreimal pro Woche Fleisch oder Fisch reichen bei weitem. Mit dieser Einstellung können wir viel zu einer guten Tierhaltung beitragen.» So lautet ihr überzeugtes Statement. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, die vegetarische Küche so attraktiv zu gestalten, dass man die Gerichte gerne in den Kochalltag einbaut. Während über zwei Jahren Arbeit entstanden die 60 neuen vegetarischen Rezepte.

Mit zahlreichen Fotos von Karl-Heinz Hug, Umschlagfoto von Marcus Gyger.

Gebunden, 280 S., CHF 59,00 / € 47,00, ISBN 978-3-03818-005-0, Wird & Weber Verlag



Andreas Wunn

Brasilien für Insider

Nahaufnahme eines Sehnsuchtslandes

Alles, was man über Brasilien wissen sollte: Fussballzauber

und Favelakriege, Karneval und Kriminalität, Sambapartys und Sozialproteste: Der ZDF-Korrespondent in Brasilien beschreibt die 1000 Realitäten des Traumlands. Ich (Orith Tempelman) war Ende April in Brasilien und konnte die Berichte des Autors 1:1 nachvollziehen.

Kurz vor der Fussball-Weltmeisterschaft in Brasilien wirft Andreas Wunn einen «reportagen» Blick auf das Land der Gegensätze und Superlative. Er schreibt in sehr süffigem Journalistenstil und seine Beschreibungen sind so lebendig und präzise, dass man sich auch aus der Ferne im Land wähen könnte.

Brasilien ist seiner Vielfalt und Grösse einzigartig und faszinierend: 24-mal so gross wie Deutschland, ca. 207-mal grösser als die Schweiz, mit fast 8000 Kilometern Küste und dem unvergleichbaren Amazonasregenwald, der fünft-

grösste Staat der Erde und ein Schmelztiegel mit 200 Millionen Menschen unterschiedlichster Herkunft. Bossa Nova, Samba, Fussballzauber, Karneval in Rio, Strandkultur, Havaianas (typische Flip-Flop-Sandalen), Feijoada (Bohnen-Eintopf) – all das steht für Brasilien. Doch der Blick hinter die Klischees offenbart ein dynamisches Land, das politisch und wirtschaftlich im Aufbruch ist.

Brasilien ist Energiegrossmacht, mit milliardenschweren Erdölvorkommen, sowie weltweiter Lebensmittellieferant für Soja, Fleisch und Orangensaft. Durch Wirtschaftsboom und Sozialprogramme der Regierung sind mehr als 35 Millionen Brasilianer in eine neue, untere Mittelschicht aufgestiegen. Brasilien ist die sechstgrösste Volkswirtschaft der Erde. Der weltgrösste Bierbraukonzern, der weltweit drittgrösste Flugzeugbauer und mit rund 40 Millionen Fans der grösste Fussballclub der Welt,



Andreas Wunn reist in Millionenmetropolen und auf Dschungelpfaden, erlebt die 1000 Realitäten Brasiliens und beschreibt das Sehnsuchtsland der Superlative, das viel mehr zu bieten hat als die Summe seiner Klischees.



Jana Haas

Himmliches Wissen

Ein erfülltes Leben mit Hilfe der Engel

Jana Haas zeigt in wie man durch Intuition die geistige Welt spüren und seinem Leben die Richtung geben kann, die man sich wünscht. Ein erfülltes Leben ist nur durch innere Klarheit, Eigenverantwortung und die Anbindung an die geistigen Welten möglich. Erfolg, Glück und Liebe sind für jeden erreichbar. Um Unterstützung dafür über die Herzebene erfahren zu können, braucht man Glauben an sich selbst und an die Führung der Engel und geistigen Helfer.

Jana Haas stammt aus Kasachstan/Russland und lebt seit 1992 in Deutschland. Von Kindheit an hat sie die Gabe der Hell-

sichtigkeit. Sie kann die geistige Welt genauso deutlich sehen wie die materielle. Mit dem Wissen, das ihr auf diese Weise zuteil wird, klärt sie die Menschen über die Zusammenhänge der geistigen Welt auf. Sie hält zahlreiche Vorträge, Seminare und Schulungen. Durch Bücher, Kongresse, TV und Presse ist sie einem grossen Publikum bekannt geworden. Jana Haas lebt heute am Bodensee.

Weitere Informationen: www.jana-haas.de

Geb., 208 S., CHF 31,90 / € 19,99 (D), 20,60 (A), e-Book CHF 22,00 / € 17,99, ISBN 978-3-428-65731-7, Knauer MensSana ◆

Das Buch erreichte bereits in der ersten Woche Platz 11 der Spiegelbestsellerliste.

Marc Friedrich studierte Internationale Betriebswirtschaftslehre und beschäftigte sich intensiv mit der Wirtschaft und den Finanzmärkten. Während eines Aufenthalts in Argentinien erlebte er 2001 einen Staatsbankrott und dessen verheerende Folgen selbst mit. In Grossbritannien, der Schweiz und den USA sammelte er zahlreiche und wertvolle Arbeitserfahrungen. Gemeinsam mit Matthias Weik hält er Seminare und Fachvorträge bei Unternehmen, Verbänden, an Universitäten und Schulen.

Matthias Weik befasst sich seit über zehn Jahren eingehend mit der globalen Wirtschaft und ihren Finanzmärkten. Arbeits- und Studienaufenthalte in Südamerika, Asien und Australien ermöglichten ihm tiefe Einblicke in das Wirtschaftsleben fremder Nationen. Parallel zu seiner Tätigkeit für einen deutschen Konzern hat er einen MBA erworben. Seit mehreren Jahren ist der Querdenker als unabhängiger Honorarberater tätig

TB., 384 S., CHF 15,90 / € 9,99 (D), 10,30 (A), broschiert CHF 29,90 / € 19,90, eBook CHF 14,90 / € 11,99, ISBN 978-3-404-60804-1, Bastei Lübbe ◆



Marc Friedrich (links) und Matthias Weik (rechts)-

Im April 2014 erschien die aktualisierte Version als Taschenbuch bei Bastei Lübbe. Das Buch etablierte sich auf Anhieb in der Spiegelbestsellerliste und ist dort mittlerweile seit sechs Wochen vertreten.

Am 16. Mai 2014 ist ihr neues Buch «Der Crash ist die Lösung – Warum der finale Kollaps kommt und wie Sie Ihr Vermögen retten» erschienen.



Marc Friedrich / Matthias Weik

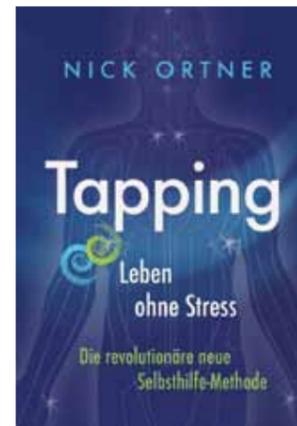
Der grösste Raubzug der Geschichte

Warum die Fleissigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden

Vor unseren Augen findet der grösste Raubzug der Geschichte statt, und wir alle sind seine Opfer. Die Reichen in unserer Gesellschaft werden im-

mer reicher, während alle Anderen immer ärmer werden. Die Übeltäter – Banken und Versicherungen – werden geschützt, gedeckt und von den Politikern und Notenbankchefs weltweit unterstützt. Dieses Buch zeigt, wie die Finanzindustrie funktioniert und wie sie Risiken und Schulden auf uns Bürger abwälzt. Sorgen Sie dafür, dass Sie nicht zu den Verlierern gehören!

Matthias Weik und Marc Friedrich sind Ökonomen, Querdenker, Finanzexperten und zweifache Bestsellerautoren. Die beiden haben zusammen das hier vorgestellte Buch geschrieben, das erstmals im Mai 2012 im kleinen Wissenschaftsverlag Tectum erschienen ist. Das Buch ist seit über 22 Monaten in allen wichtigen Bestsellerlisten vertreten (Spiegel, Manager Magazin...). Im Manager Maga-



Nick Ortner

Tapping

Leben ohne Stress

Die revolutionäre neue Selbsthilfe-Methode, ein einfacher Weg, sich endlich zu entspannen.

Basierend auf dem Meridian-Klopfen (bekannt als EFT Emotional Freedom Technique) hat Nick Ortner eine revolutionäre neue Selbsthilfe-Methode entwickelt. Durch das Berühren einiger leicht zu erlernender Akupressurpunkte und eine einfache Meditation gelangt man in wenigen Minuten zu Schmerzlinderung, Entspannung und Gelassenheit. In den USA wird diese Methode bereits von Millionen Menschen erfolgreich angewendet.

Nick Ortner leitet das Unternehmen Tapping Solution, das Meridian-Klopfen als naturheilkundliche Methode für jedermann zugänglich machen will. Er lebt in Connecticut, USA, und unterrichtet seine Methode weltweit in Seminaren.

Broschiert, 288 S., CHF 27,50 / € 18,99 (D), 19,60 (A), ISBN 978-3-96736-000-7, Scorpio ◆

Frederike Böhme

Die Mondsucherin

Eine Adoption und ihre Folgen

An ihrem 21. Geburtstag stellt sich die Welt der Studentin Magdalena auf den Kopf, als sie erfährt, dass sie adoptiert wurde. Sie erhält einen Brief der bereits verstorbenen leiblichen Mutter und ein geheimnisvolles Buch. Ihre junge kleine Welt gerät nun völlig aus den Fugen. Denn das Buch hat es in sich. Entschlossen beginnt sie die Suche nach dem Vater und der eigenen Identität. Eine schicksalhafte Rolle spielt dabei der Mond. Magisch angezogen folgt sie ihm in die Antarktis. Dort trifft sie den Mann, der ihren Blick auf die Welt komplett verändert. Doch dunkle Schatten der Vergangenheit verfolgen sie...

Ein schicksalhafter Mond, ein bislang unentdecktes Geheimnis und die Suche nach dem Vater und der eigenen Identität. Autorin Frederike Böhme entwickelt in ihrem faszinierenden Roman «Die Mondsucherin» eine Geschichte, die nicht nur von den grossen Themen im Leben erzählt, sondern auch von dem zähen Kampf für Glück und gegen die Schatten der Vergangenheit. Autorin Frederike Böhme entlässt ihre Leser nach der Lektüre der spannenden und mit vielen unerwarteten Wendungen gepflasterten Geschichte über eine Protagonistin, die erst spät entdeckt, woher sie kommt, berührt zurück.

Die Autorin sagt, alle im Buch genannten Handlungen seien frei erfunden und die Charaktere ihrer Personen seien ebenfalls aus ihrer Fantasie geboren.

Frederike Böhme wurde als 4. Kind einer alteingesessenen Gärtnerfamilie geboren. Aufgewachsen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in Niedersachsen verliess sie früh ihr Elternhaus und ging nach Süddeutschland.

Nach der Ausbildung und einigen beruflichen Neuorientierungen eroberte sich das Schreiben einen festen Platz in ihrem Leben. Heute lebt sie in einer Patchwork Familie in Baden-Württemberg und hat ihren ersten Roman geschrieben. Ihre gewonnenen Lebensweisheiten möchte sie anderen Menschen zur Freude, aber auch zur Orientierung mitgeben.

Der tredition Verlag hat es sich zum wichtigsten Ziel gesetzt, jungen und unbekannteren Autoren die Veröffentlichung eigener Bücher zu er-



möglichen. tredition wurde mit der Erkenntnis gegründet, dass nur etwa jedes 250. bei Verlagen eingereichte Manuskript veröffentlicht wird. tredition wurde mit mehreren Innovationspreisen ausgezeichnet, u.a. Webfuture Award und Innovationspreis der Buch-Digitale.

Geb., 552 S., CHF 36,40/€ 25,90, ISBN 978-3-8495-6818-4, tredition ◆

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
 Redaktion *Wendezeit*,
 Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
 E-Mail: Verlag@fatema.com
 Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>
 Uri's deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>



Die heilende Kraft spiritueller Weisheit

Ein Büchlein zeigt Ihnen, wie Sie Ihr spirituelles Potential wecken und nutzen können.



Gratis und unverbindlich:
www.eckankar.ch



Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?
Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!

eps

European Centre for Past-Life Sciences
Research, Instruction & Therapy

Barbara Bachmann – Flurlingen
Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse
www.ecps.ch / Tel. 052 659 10 63

Familien-Aufstellungen

nach
Bert Hellinger

3-Tages-Wochenend-Seminare
jeweils Freitag ab 15.00 Uhr
bis Sonntag ca. 13.00 Uhr

Ingeborg Oelmann

Praxis für syst. Familien-Therapie
Allerfeldstr. 17
DE-31832 Springe/OT Bennigsen
Tel. +49(0)5045 91 26 7 26
E-Mail: ingeborg-oelmann@t-online.de

- | | | |
|--|---|---|
| A = Astrologie/Astropsychologie | He = Heilkräuter, spagyrische HK | Reb = Rebirthing |
| ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom | Ho = Homöopathie | RefZ = Reflexzonentherapie (n. Dorn) |
| AF = Akufeldur | HP = Heilpraktiker/in | Rel = Religion |
| AL = Astrolog. Lebensberatung | HR = Heilrituale | REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden |
| AlexT = Alexander Technik | Hy = Hypnosetherapie | ResT = Resonanztherapie |
| All = Allergie+Asthmatherapie | IK = Indigo Kinder | Ret = Retreats |
| APu = Akupunktur/Ohrakupunktur | JK = Jenseitskontakte | |
| APr = Akupressur | Ka = Kartomantie/Kartenlegen | |
| Ar = Aromatherapie/-essenzen | KB = Katathymes Bilderleben | |
| AS = Aura Soma | KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie | |
| AY = Ashtanga Yoga | Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie | RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie |
| AT = Autogenes Training | Kla = Klangtherapie | RüM = Rückenmassage n. Breuss |
| Atl = Atlaslogie | KP = Kirlianfotografie | Rut = Rutengängerei |
| Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc. | KPsy = Körperorient. Psychotherapie | SchH = Schamanische Heilrituale |
| Av = Avatar | KT = Kurzzeit-Therapieprogramme | SchM = Schreibmedium |
| B = Beratung | KUF = Krankheitsursachenfindung/ -auflösung | Sh = Shiatsu |
| BB = Bach-Blüten | L = Lebensberatung/-hilfe | SO = Seminarorganisation |
| Bf = Bewusstseinsförderung | Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie | Sp = Spiritualität, spirit. Heilung |
| Bio = Bioenergie, Bioresonanz | LiG = Lichtgeometrie | SpL = Spirituelle Lebensberatung |
| Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse | LK = Lichtkunst | SpT = Spirituelle Therapie |
| BV = Buchverlag/-versand | LL = Lieben lernen | StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier) |
| CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit | M = Meditation | SUT = Seelische Urblockadentherapie |
| Ch = Channeling | Ma = Klass./intuitive/med. Massage | Sy = Synergetik-Therapie |
| ChG = Chi Gong | MaT = Matrix Transformation | SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger |
| ChrE = Therapie chron. Erkrankungen | Me = Metamorphose-Practitioner | Tar = Tarot |
| CM = Chinesische Medizin | Med = Medialität | Tan = Tantra |
| Coa = Coaching | Mer = Merkaba | TC = Tai Chi, Taijiquan |
| CrS = Craniosacral-Therapie | MH = Mediale Heilung/Beratung | TE = Tachyon-Energie |
| E = Esoterik | MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala-Malen | TfH = Touch for Health |
| EFT = Emotional Freedom Techniques | MT = Mentaltraining, -coaching | Th = Therapeut/in (allg.) |
| EnFS = Energetisches Feng Shui | Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker | Th.K. = Therapeut. Kartenlegen |
| EnG = Energet. Gebäudereinigung | NK = Natürliche Kosmetik | Tib = Fünf-Tibeter-Training |
| EnR = Energet. Rückenmassagen | NLP = Neurolinguist. Programmieren | TK = Tierkommunikation |
| EP = Energiepyramiden | No = Nosodentherapie | TLT = Time-Line-Therapie |
| Er = Ernährungsberatung/-begleitung | Nu = Numerologie/Kabbalistik | TPI = Trager Psychophysische Integration |
| ET = Energetische Therapien | O = Ohrkerzentherapie | Tr = Traumanalyse |
| Fa = Fastenseminare | OA = Organspez. Aminosäuren | Tran = Trance |
| FaT = Familientherapie | PE = Persönlichkeitsentwicklung | TrT = Trauma-Therapie |
| FH = Fernheilung | PH = Prana (pranic) healing | ÜG = Übungsgruppen |
| FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage | Pol = Polarity-Therapie | VeM = Vedische Meditation |
| FS = Feng Shui | PP = Parapsychologie | VF = Vitalfeld-Therapie |
| FT = Farbtherapie/-punktur | PsE = Psychosomatische Energetik | Vi = Visagist/in |
| GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ -therapie | Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie | W = Wassertherapie (div. Methoden) |
| GB = Gesundheitsberatung/praxis | PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese | WBe = Wohnberatung |
| Geo = Geomantie | PW = Persönliches Wachstum/ -Training | WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich |
| GH = Geistheilung | QH = Quantenheilung | WT = Wirbelsäuletherap. n. Dom/Breuss |
| GKo = Ganzheitliche Kosmetik | R = Reiki | Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga |
| GKM = Ganzkörpermassage | Ra = Radionik | Z = Zilgrei |
| Ha = Handauflegen | Rad = Radiästhesie, Pendeln | |

Schweiz

Therapeuten/Berater

- 1714 Heitenried**, Martin Moser, Konradshus 1, 079 211 30 73 – Ha / Sp / EnG / StB / GH –
www.mwmoser.ch, twm@bluewin.ch
- 2504 Biel**, Gesundheitspraxis Rosenquelle, Irmhild Beek, Hainbuchenweg 12, 032 322 45 42 – AT / BB / R / FR / GH –
www.rosenquelle.ch, info@rosenquelle.ch
- 2545 Selzach-Haag**, Ursula Markwalder, Chappeliweg 8, Zentrum für Mensch und Tier, 079 277 25 21 – TK / Med –
www.zentrum-men-tier.ch, ursula.markwalder@bluewin.ch
- 2556 Schwadernau**, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 – AL / Er / RT
- 3007 Bern**, Arpad Wächter, Landoltstrasse 73, 076 380 36 69 – L / MT / Med, –
www.geistige-welt.com
- 3052 Zollikofen**, Heidi Lanz, Rebenweg 5, 031 869 63 59 – MaT / Rei / L
- 3182 Ueberstorf**, Edith Wilhelmy, Tutzishus 22, 076 360 69 79 – Bf / GH / MH / SchH / SO –
www.altes-wissen.ch, Info@altes-wissen.ch

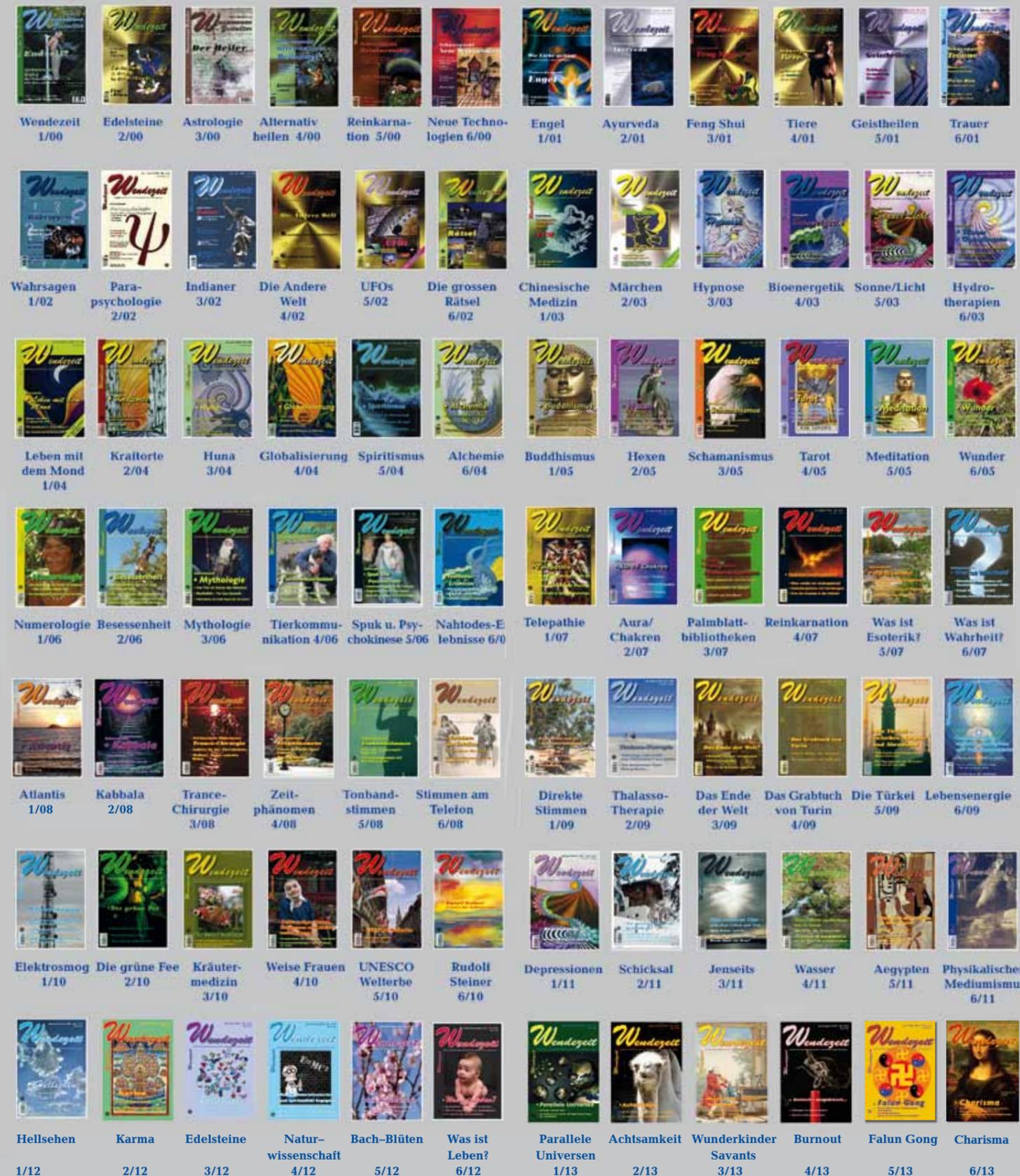
- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 – RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT –
www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 – A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha –
www.grund-hps.ch
- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Rubinergie-Verlag GmbH, Postfach 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinergie.ch, praxis@rubinergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3654 Gunten**, Gerrard McInerney, Schönörtli, 033 243 04 26 – L / MH / Sp
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS – www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 4718 Holderbank/SO**, Dorothea Schneider, Hauptstr. 97, 062 390 10 04 – Bio / Ki / All
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K – www.rhl.ch
- 5608 Stetten AG**, Sabine Brem, Eggweg 2, 056 470 11 58 – GH / QH / SchM
- 6010 Kriens**, Stefan Beutler-Huber, Schachenstr. 32, 041 320 26 30 – CrS / Pol / FR
- 6037 Root**, Praxis Angelica, Claudia A. Lüthi, Schumacherstr. 3, 041 852 01 20 – GH / KUF / MH / Nu / SpL / TrT –
www.praxis-angelica.ch
- 6816 Bissone**, André P. Tondeur, Via Maroggia 34, 091 649 52 01 – MM / R / B
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8053 Zürich**, Lieselotte Eder, Carl-Spitteler-Str. 9, 044 262 58 68 – L / GH / FH –
www.heilerkurs-eder.ch / www.physiognomik-eder.ch, l.eder@bluewin.ch
- 8106 Adlikon b. Regensdorf**, Peter Bachmann, Schulhausstr. 1, 056 249 44 55 – WT / MH / ET
- 8247 Flurlingen**, Barbara Bachmann, Gründenstr. 10, 052 650 10 63 – RT / Hy / KB / L / MT –
www.ecps.ch, bbachmann@ecps.ch
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelsestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küsnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9430 St. Margrethen**, Bahnhofplatz 3, jk-raum-für-meditation, Jessica Klammer, 076 / 582 77 24 – Sp, R, FH, Ha, Ent, CA –
www.jk-meditationen.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS / SyS –
http://www.lebe-mutig-deinen-traum.de, blues-rock1@web.de
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 61381 Friedrichsdorf**, Franz Braum, Ostpreussenstr. 18, 06172-778468 – GH / PH / RT
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Wendezeit



Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer Agenda (Kurse/Seminare/Kongresse) und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.

Kommende Schwerpunktthemen:

5/14 (Sept./Okt.) – Figuren in Tolkiens Welt

6/14 (Nov./Dez.) – Der Herr der Ringe

1/15 (Jan./Feb.) – Regionen in Tolkiens Welt